

Dr. phil. Waldemar Nowey

HEIMAT

zwischen Ballungsräumen



Markt Mering inmitten städtischer Wirkfelder

Beiträge zur bayerischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte

Wir, durch freie Wahlen unserer Mitbürger
berufene Bürgermeister von Mering und
Ambérieu-en-Bugey, bekräftigen am heutigen Tage feierlich die am
10. Juni 1973 in Ambérieu übernommene Verpflichtung, durch eine
intensive gegenseitige Verständigung beider Stadtverwaltungen
und den Austausch der Einwohner, das wahre Gefühl der Brüder-
lichkeit mit dem Ziel der europäischen Einigkeit als einen echten
Beitrag zum Frieden zu fördern.



Mering, den 9. September 1973

Josef Heinig
J. Heinig

A. Buy



Nous, Les maires de Mering
et d'Ambérieu-en-Bugey,

librement désignés par d'elections de nos concitoyens, confirmons en
ce jour solennellement l'engagement pris le 10 juin à Ambérieu,
d'avancer, au moyen d'un accord interisé entre les deux munici-
palités et d'échange des habitants de nôtres communes, le senti-
ment véritable de la fraternité avec le but de l'Unité Européenne
comme vraie contribution à la paix.

Mering, le 9. Septembre 1973

2-1-1

J. Heinrich

A. Buy



GOTT MIT DIR,
DU LAND DER BAYERN

Gewidmet
allen Bayern und Eingewanderten,
allen Meringern,
meinen Schulfädchen und -buben
im Meringer Land

von Euerem Lehrer

Waldemar Nowey

Dr. phil. Waldemar Nowey

HEIMAT
zwischen Ballungsräumen



Markt Mering
inmitten städtischer Wirkfelder

Beiträge zur bayerischen Wirtschafts-,
Sozial- und Kulturgeschichte

Mering, 24. Oktober 1987

Herausgeber:
Stadtverwaltung Mering

© 1987 by Verlag Hofmann-Druck KG Augsburg
ISBN 3-922865-26-7
1. Auflage

Gesamtherstellung:
Verlag Hofmann-Druck KG Augsburg

Inhalt

Zum Geleit	Seite 7
Studie zur Festrede	Seite 9
I. Die Entwicklung der Städte und Märkte in Bayern	Seite 11
II. Meringer Marktgeschichte im Zentrum städtischer Interessenskonflikte	Seite 17
III. Meringer Zeitgeschichte als eine bayerische Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte exemplarisch	Seite 65
Mering im 20. Jahrhundert	Seite 83
Die Verwaltungsgemeinschaft Mering	Seite 108
Beiträge zur 950-Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung Merings	Seite 111

Telegramm!

18. XI. 11.

Soeben trifft folgende Staats-Depesche ein:

Gemeinde-Ausschuß Bezirksamt Friedberg

Mering.

**Meinen Glückwunsch zu allerhöchster Genehmigung
Einreihung der Gemeinde Mering in die Klasse
der Märkte mit städtischer Verfassung.**

Staatsministerium des Innern.

Wir becken uns, die allerhöchste Sanktion der Bürger- und Einwohnerschaft des nunmehrigen Marktes Mering zur freudigen Kenntnis zu bringen. In der Geschichte unseres Heimatortes bildet der 18. November 1911 einen gewaltigen Wendepunkt. Eine neue Ära beginnt! Unser Meringer Bürgerchaft — die neue Zeit erfassend — vorwärts streben zum Segen unserer Marktgemeinde. Das unser Herzens- und Glückwunsch zum Tage.

Wir bitten, am merigigen Sonntage durch festliche Beflaggung der Freude Ausdruck zu verleihen.

Gemeinde-Verwaltung Mering

Eipp, Bürgermeister.

Zum Geleit



Am 18. November 1911 wurde dem damaligen Bürgermeister Johann Lipp durch Telegramm mitgeteilt, daß die Gemeinde Mering, Königliches Bezirksamt Friedberg, vom 1. Januar 1912 an, in die Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung eingereiht werde. Damit wurde dem einstimmigen Gemeinderatsbeschluß vom 1. Oktober 1911 Mering zum Markt zu erheben durch das Bayer. Staatsministerium des Inneren entsprochen. Auch die Gemeindeversammlung, deren Zustimmung laut Gesetz notwendig war, hat am 8. Oktober 1911 dem Antrag, Mering zum Markt zu erheben zugestimmt. Von 285 stimmberechtigten Bürgern waren 205 anwesend. 197 Bürger haben mit ja gestimmt.

Ein solches Jubiläum ist willkommener Anlaß umfangreiche Geschichtsforschungen anzustellen und festzuhalten, wobei auf wertvolles Material aus der 950-Jahr-Feier, dem 50- und 70jährigen Marktjubiläum zurückgegriffen werden konnte.

Dr. phil. Waldemar Nowey, ein geschätzter Meringer Mitbürger hat als Grundlage für seine Festrede zur 75jährigen Markterhebung ein umfangreiches Quellenstudium angestellt und sein hohes Geschichtswissen mit eingebracht. Es ist sehr begrüßenswert, daß Herr Dr. Nowey das gesamte Material dem Markt Mering zur Verfügung stellt und dies somit in einem Buch auch für kommende Generationen erhalten wird; hierfür

gebührt ihm besonderer Dank. 75 Jahre Markterhebung, dieser Zeitraum wäre sicher zu kurz um Zusammenhänge, jahrhundert alte gewachsene Strukturen aufzuzeigen.

Dr. Waldemar Nowey hat es sich zur Aufgabe gemacht 1000 Jahre Leben und Wirken im Gemeindegeschehen aufzuzeigen und Perspektiven für die Zukunft zu geben. Untersuchungen über 1000 Jahre Kulturgeschichte und sozioökonomische Zusammenhänge können natürlich nicht für sich in Anspruch nehmen absolut vollständig zu sein, sie bilden aber eine gute Grundlage daran weiterzuschreiben.

Erste feste Ansiedlungen gehen bereits auf die Jahre um 500 n. Chr. zurück. Die erste urkundliche Erwähnung 1021 geht auf einen Königshof zurück, in dem Kaiser Heinrich II. mit Gefolge in Mering weilte und wichtige Regierungsgeschäfte erledigte. Man kann davon ausgehen, daß bereits zu dieser Zeit Mering ein angesehenes Dorf mit Hoheitsrechten war und ein umfangreicher Handel und Marktleben bestand.

Aus allen Aufzeichnungen und Schriftstücken geht hervor, daß die Meringer Bürger immer fest zusammengehalten haben, friedfertig und tolerant zu den Nachbarn gewesen sind und in einmütiger Zielstrebigkeit eigene Interessen verfolgt haben ohne anderen zu schaden. Diesen Eigenschaften über Jahrhunderte hinweg ist es zu verdanken, daß sich der Markt Mering zwischen den Ballungsräumen München und Augsburg gut behaupten konnte und noch an Bedeutung gewonnen hat, ohne seine Eigenart zu verlieren.

Sichtbar zum Ausdruck kam dies bei der Erstellung des Bayer. Regionalplanes, in dem Mering als Unterzentrum eingestuft ist.

Große Leistungen wurden vom Markt Mering und seinen Bürgern erbracht als in

den ersten Nachkriegsjahren über 2000 Heimatvertriebene aufgenommen werden mußten und hier eine neue Heimat fanden und heute gesellschaftlich voll eingegliedert sind.

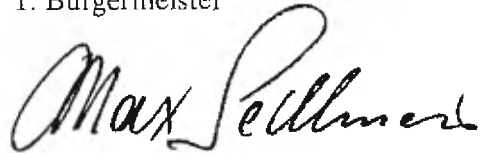
Ein besonderer Beitrag für Frieden und Völkerverständigung wurde mit der Begründung der Partnerschaft Mering – Am-bérieu erbracht. Die beiden Bürgermeister Antoine Buy und Josef Heinrich konnten sich der loyalen und aktiven Unterstützung ihrer Bürger sicher sein.

Für den Frieden in Freiheit zu arbeiten wird auch die Hauptaufgabe kommender Generationen sein. Dann kann man sich auch freuen, das Ererbte zu erhalten und zu bewahren.

Dieses Buch soll dazu dienen unsere Vergangenheit zu verstehen und die geschichtlichen Zusammenhänge kennen zu lernen. Nur wer die Geschichte kennt, wird die richtigen Entscheidungen für die Zukunft treffen können.

Möge Ihnen das Lesen dieses Buches die Geschichte unserer Marktgemeinde näherbringen und Freude und Entspannung schenken.

Max Sedlmeir
1. Bürgermeister

A handwritten signature in black ink that reads "Max Sedlmeir". The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'M'.

Eine Studie zur Festrede anläßlich des 75jährigen Jubiläums der Erhebung Merings zum Markt mit städtischer Verfassung

Hochgeschätzte Festversammlung,
sehr geehrte Damen und Herren!

„*Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft*“ war der Titel meines Festvortrages am 13. November 1971 anläßlich der offiziellen Feier, der der erstmaligen geschichtlichen Dokumentation Merings vor 950 Jahren galt. Dieser Vortrag wurde im „*Meringer Anzeiger*“ vollinhaltlich mit dem Hinweis abgedruckt, daß er nicht nur „einen präzisen Abriß der Meringer Geschichte von der ältesten bis zur jüngsten Vergangenheit“ gebe, sondern auch „eine von einem Fachmann erstellte Vorausschau auf die zu erwartende Entwicklung in der Zukunft“ beinhalte.

Inzwischen sind 16 Jahre vergangen. Im Jahre 1982 konnte Mering sein 70jähriges Marktjubiläum feiern. Dazu veröffentlichte ich im „*Heimatkurier*“ eine Studie zur „Entwicklung eines zentralen Ortes in Bayern“: exemplarisch von der tausendjährigen „Kernsiedlung Moringo“ bis zum kleinstädtischen Unterzentrum Mering unserer Tage, inmitten mehrerer Stadt- und Landkreisgebiete. In der „*Friedberger Allgemeinen*“ erschien dazu unter der Überschrift „*Markt Mering, ein echter Mittelpunkt*“, eine wissenschaftlich fundierte Problemgeschichte dieses zentralen Ortes. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die Analysen und Prognosen in meinem Forschungsbeitrag in der ersten Auflage des „*Meringer Heimatbuches*“: „*Mering im 20. Jahrhundert*“ aufmerksam gemacht.

Als Pädagoge und Bildungsforscher erarbeitete ich berufsmäßig zahlreiche Studien

und wissenschaftliche Monographien über das kleinräumliche Bildungsverhalten in Bayern. Ich konnte aus vielen Forschungen aufzeigen, daß sich die natürlichen, geistigen und seelischen Anlagen der Menschen in der Begegnung mit der materialen, sozialen und religiösen Umwelt entwickeln. Jeder Bildungsprozeß bezieht sich stets auf überschaubare Kleinräume, in denen Bildung eigentlich geschieht. Für jeden gewissenhaft Nachdenkenden beginnt aber auch jeder Kleinraum zu leben, wenn er ihn mit der Vielfalt der Geschichte verbindet und ihn so in die Schöpfung einordnet.

Überschaubare Heimat zwischen urbanen Ballungsräumen

Die Menschen in jedem Kleinraum, den sie im engeren Sinne Heimat nennen, entwickeln ein je arteigenes soziales Bewußtsein, das auch von sozioökonomischen Bedingungsfaktoren abhängt. So wurde eben auch das Bildungsverhalten der Meringer zu allen Zeiten von der örtlichen Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur beeinflusst. Wer wollte gerade in den jetzigen achtziger Jahren „*Zusammenhänge des Bildungs- mit dem Beschäftigungssystem*“ leugnen, die sich regional sehr unterschiedlich auswirken. Daher untersuche ich im Auftrag des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus die Wechselbeziehungen der Bildungs- und Beschäftigungsstrukturen in den von mir entwickelten 330 Kleinräumen Bayerns, um Entscheidungshilfen für die Bildungsplanung bereitzustellen.

Die hervorragende topographische Lage Merings bewirkt aber schon seit Jahrhunderten, daß der Ort zu einem Mittelpunkt des Gewerbes, Handels und Verkehrs, zumal zwischen großen urbanen Ballungszentren, wurde. Diese kleinräumliche Marktentwicklung bedurfte nicht einmal einer formalen Markterhebung schon zu früherer Zeit, wie sie erst vor 75 Jahren erfolgte und quasi als „überreife Frucht“ zwangsläufig „vom Baume der Geschichte“ fiel, nachdem lange genug einflußreiche

Nachbarstädte daran wie Wespen nagen wollten. Zählt also Mering nicht zu den schlechtesten Früchten im Land der Bayern?

Jedenfalls kann auch die 1912 längst überfällige Marktverbriefung nicht über die besondere wirtschaftliche und gesellschaftliche Rolle Merings hinwegtäuschen, die der Ort schon seit Jahrhunderten spielte: er war funktionell und de facto schon seit dem Mittelalter ein „Marktflecken“ im ursprünglichen Sinne.

I. Die Entwicklung der Städte und Märkte in Bayern

Marktentwicklung von Anfang an

Gewiß war anfänglich das Marktrecht an das Stadt- bzw. Befestigungsrecht gebunden. Nach den wenigen Stadtgründungen der Römerzeit, wie etwa Regensburg oder Augsburg, wurden im 12. und 13. Jahrhundert weitere Städte gegründet. Während des 12. Jahrhunderts entstanden im altbayerischen Raum, zu dem auch Mering gehörte, nur drei Städte: München, Kelheim und Mühldorf, das damals salzburgisch war. Erst im 13. Jahrhundert kamen unter den bayerischen Herzögen am Lechraim Landsberg und Friedberg dazu, neben weiteren im aufstrebenden Herzogtum Bayern.

In dieses relativ noch weitmaschige Städtetenetz hinein entwickelten sich erst ab dem 13., vermehrt jedoch ab dem 14. Jahrhundert viele Marktflecken von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung; gerade weil sie nicht von „städtischen Befestigungsgürteln“ umgeben waren.

Markt- und Befestigungsrechte waren ursprünglich „Königsrechte“, die mit der Reichsgesetzgebung unter Kaiser Friedrich II. – also in der Stauferzeit – auch an die Fürsten übergingen. Mering und der Lechraim gehörte zum Herzogtum der Wittelsbacher.

Die frühen wittelsbachischen Herzöge sahen in ihren Stadt- und Marktgründungen Gelegenheiten, ihre zielstrebige Machtpolitik zu aktivieren. Böartige Historiker behaupten sogar, daß sie nach der Zeit der Landnahme eine regelrechte „Landwegnahmepolitik“ betrieben hätten.

Wie dem auch sei, unter Ludwig I. (1183 – 1231), Otto II. (1231 – 1253) und Ludwig II. (1253 – 1294) entstand jedenfalls planmäßig das geachtete bayerische Städtetenetz. In der Regel benötigte man von einer Stadt zur anderen etwa eine Tagesreise (im Schnitt 35 km). Bis zum Tode Ludwigs des Bayern (1347 – eine kaiserliche Hoheit) entstanden etwa 30 Städte zielstrebig, aber noch mehr Märkte, nämlich 50 an der Zahl.

Das Zahlenverhältnis Stadt zu Markt nahm zugunsten der Märkte ständig zu. Im Königreich Bayern wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts im altbayerischen Landes- teil 74 Städte und 174 Märkte gezählt. Die Märkte hatten sich vergleichsweise quantitativ verdoppelt, sowohl absolut wie auch im Verhältnis zur Anzahl der Städte.

Märkte, landesweit „das Fleisch des städtischen Knochengerüsts“

Seit es überhaupt Märkte in Bayern gibt, waren sie im Geflecht der Städte eingebunden und gegenüber diesen für den Kleinhandel des agrarisch-strukturierten Landes – meist mehr als weniger – aktiv. Daher beobachteten die umliegenden Städte die Entwicklung der Marktflecken mit Argusaugen: ob und in welcher Weise – legal oder illegal – Tages-, Wochen- oder Jahrmärkte abgehalten wurden.

Neben der wirtschaftlichen Bedeutung kamen den Märkten, zumal bei der Organisation des Herzogtums Bayern hinsichtlich der Landgerichte, Kasten- und Pflegeämter, immer mehr wichtige regionalpolitische Aufgaben zu.

„Kleinzentren“ frühbayerischer Raum- und Landesplanung

Für das Agrarland des bayerischen Herzogtums bedeuteten die errichteten Märkte notwendige „Kleinzentren“ und Umschlagplätze, die besonders für den Verkehr, die Verwaltung und die Landesverteidigung unabdingbar wurden.

Man muß einfach den bayerischen Herzögen nolens volens bei der Einrichtung oder Abschaffung von Märkten (in diesem fruchtbaren Spannungsfeld befand sich Mering stets) cum grano salis eine zielstrebige Raum- und Landesplanung zusprechen (auch im Blick auf unsere jüngste Gemeinde- und Gebietsreform), die jahrhundertlang die Politik und Wirtschaft eines Flächenstaates prägte, aber auch die Mentalität der Bauern und Bürger nachhaltig beeinflusste.

Nach meiner Einsicht bewirkten „diese zentralörtliche Gliederung im jungen Bayernland“ und seine „planmäßige Fortschreibungen während des letzten Jahrtausends“ eine Vielfalt von regionalspezifischen Einstellungsstrukturen der Bevölkerung, die die ursprünglichen Verhaltensmuster aus der Zeit der Landnahme vor der Karolingerzeit wesentlich veränderten.

Der bäuerlichen Selbsthaftwerdung folgten städtische Kulturformen. Das Wechselspiel der Bauern und Bürger prägte das Mittelalter.

Staufisch-wittelsbachische Städte am Lechraim

Als Otto von Wittelsbach am 16. September 1180 von Kaiser Friedrich I. mit dem Herzogtum Bayern belehnt wurde, gab es außer den urbanen Bischofssitzen keine andere Stadt (in Merings Nähe also nur Augsburg), geschweige denn einen „legitimen Markt“ (von München abgesehen, 1158 gegründet).

Im bayerischen Lechraingebiet kam es erst im 13. Jahrhundert unter den Staufern, als den Erben der Welfen in diesem Raume (Mering ein vielbeachteter Welfensitz), zu Stadtgründungen. So entstand auch bei der Burg Friedberg die staufisch-wittelsbachische Stadt Friedberg. Im Jahre 1264 kündigten der Stauferkaiser Konradin und sein wittelsbachischer Onkel Herzog Ludwig II. die Gründung der städtischen Siedlung Friedberg an; im oberbayerischen Herzogtum urbar der Jahre 1279 – 1284 werden die Friedberger erstmals als »cives« d. h. „Bürger“ bezeichnet. Vielleicht waren damals sogar die Meringer darüber erfreut, zumal es seinerzeit im gesamten oberbayerischen Gebiet erst 16 Städte gab; freilich auch die von den Wittelsbachern durch territorialen Zugewinn, durch Kauf, Heirat oder militärischen Zugriff „erworbenen“ eingeschlossen.

Im 14. Jahrhundert zählte man im Herzogtum Bayern schon ein halbes Hundert an „städtischen Siedlungen“, wozu Städte und Märkte gehörten.

Der Markt als ein städtischer Begriff

Seit der Zeit ihrer Gründungen werden Städte und Märkte als lediglich zwei Typen „städtischer Siedlungen“ unterschieden, wobei der Begriff „Markt“ (begrifflich vom lateinischen „forum“ abgeleitet) vieldeutig erscheint. Als ein rein wirtschaftlicher Terminus meint er den Ort des Handels, wo Wochen-, Monats-, Jahr-, Kirchweih- oder sonstige Märkte einfach stattfanden. Als Markt wird andererseits aber auch eine städtische Siedlungsform verstanden, ein „Marktflecken“ also, der Zölle bei der Marktabhaltung einhob, aber auch Abgaben für den „Markt“ zu zahlen hatte.

Da auch alle Städte „Märkte“ waren und sind, ist der Markt schlechthin ein städtischer Begriff. Städte sind aber nicht nur we-

gen des „Marktes“ entstanden, wiewohl dieser ein Kriterium aller „städtischen Siedlungsformen“ ist. Stadtrechte schließen in der Regel Marktrechte ein.

Märkte auch als regionale machtpolitische Stützpunkte

Gewiß waren die ersten Städtegründungen in Bayern, die meist bei Burgen vorgenommen wurden, territoriale Machtstützpunkte. Am Lechraim sollte Friedberg, aber auch Landsberg, gegenüber Augsburg die Landeshoheit, die Grenzen, Straßen, Furten und Brücken sichern. Daß dabei der Landesfriede nicht immer gewahrt blieb, belegen zahlreiche Kriegszüge und Überfälle, auch zu beiden Seiten des Lechs.

Auch Mering wurde bekanntlich einmal, am 22. Februar 1388, ganz schlimm von den Augsburgern geplündert und gebrandschatzt. Die „bairischen Meringer“ rächten sich freilich für diesen Überfall ebenfalls mit Brandschatzungen um Schwabmünchen, am jenseitigen Lechufer.

Märkte in den Städten, wie Friedberg, Landsberg a. Lech, Dachau oder Aichach (Bruck war Marktgemeinde) waren anfänglich bevorzugte „machtpolitische Stützpunkte“. Sie nützten die Privilegien des Fernhandels aus und wirkten auf die Versorgung des Umlandes massiv ein.

Städtische Sonderrechte des Marktwesens

Die Nachbarstädte Merings, Friedberg und Aichach, beide an der wichtigen Straßenverbindung des Mittelalters von Augsburg nach Regensburg gelegen, eigneten sich gewisse wirtschaftliche Sonderrechte und Monopole an. Dazu tat der jeweilige Sitz eines Landgerichtes nicht unerhebliche Dienste. Man denke daran, daß seinerzeit das geschätzte „Aichacher Maß“ („metreta Ay-

chahensis mesure“) durchaus in Konkurrenz mit dem „Augsburger“ bzw. „Münchener Maß“ treten konnte.

Marktplätze und Straßenmärkte in den städtischen Siedlungen erfüllten auch verstärkt die Aufgaben des Binnenhandels, bis hinein in die Zeit der Entstehung von Hofmarken und des ländlichen Söldenwesens im 15. Jahrhundert.

Im Konflikt städtischer Marktinteressen

Am Beispiel der Stadt Friedberg lassen sich Konflikte städtischer Marktinteressen, die einen erheblichen Einfluß auch auf die Entwicklung von „Marktflecken“ hatten, anschaulich darstellen.

Merings Nachbar- und spätere Bezirks- bzw. Kreisstadt war einmal der „westliche Außenposten des bayerisch-herzoglichen Salzhandels“ mit guten Einnahmequellen, auf die die Stadt Augsburg voller Neid blickte. Als dann den Augsburgern streng verboten wurde, auf dem Friedberger Wochenmarkt Vieh einzukaufen, blieb allerdings auch das entsprechende Angebot der Bauern aus dem Umland allmählich aus: Der Friedberger Viehmarkt ging fast ein, wie auch der dortige Weinmarkt (auch in Mering wurde einmal mehr Wein als Bier getrunken), nicht zuletzt wegen der erstarkten Augsburgener Konkurrenz.

Man trank hinfort mehr Bier, das bayerische Lebensmittel. Übrigens kam die landesherrliche Bierpolitik so recht erst im 16. Jahrhundert zum Tragen. Obwohl Herzog Maximilian I. das Braurecht der Städte gegen die Hofmarksherrn vorerst gestärkt hatte, gründete er selbst 1589 das Münchener Hofbräuhaus zum Nachteil der städtischen Brauereien und behielt sich sogar auch noch das Weißbierbrauen vor. Den Meringern gönnten die Wittelsbacher später jedoch die begehrte Weißbierbrauerei.

Strukturwandel der ländlichen Absatzmärkte

Im 16. Jahrhundert machte den Städten zudem ein allgemeiner ländlicher Strukturwandel zu schaffen. In den großen Dörfern, vor allem in den Hofmarken, entwickelten sich Handwerksberufe, um die kleinbäuerlichen Söldnerfamilien vor Ort zu versorgen. Dies traf besonders für aufstrebende Orte, wie Mering oder Kissing zu, zumal eine herzogliche Polizeiordnung von 1616 die diesbezügliche dörfliche Entwicklung auch noch legalisiert hatte.

Das Handwerk in den Städten mußte sich spezialisieren und national wie international qualifizieren.

In der bayerischen Grenzstadt Friedberg bildete sich z. B. mit Beginn des 17. Jahrhunderts eine spezialisierte Uhrmacherei heran, die sogar einen mitteleuropäischen Absatzmarkt hatte.

Somit waren und sind die Folgen eines ländlichen Strukturwandels national und international bedeutsame Ursachen für eine landesweite Ökonomie und den internationalen Handel. Heute sind weltweite Zusammenhänge des Agrarmarktes Entwicklungsfaktoren für die Landwirtschaft, deren regionalspezifische Problematik selbst von der EG-Politik unserer Tage nicht außer acht gelassen werden darf.

Zersplitterung der Märkte und der herrschaftlichen Rechte

Die Städte hatten ursprünglich ein großes – in Bayern ein meist sehr großes – Umland, in das hinein, schon durch Sachzwänge bedingt, sich immer mehr „gefremte Märkte“ schoben. Bei der Entwicklung von Märkten spielte somit die Netzdichte der Städte eine entscheidende Rolle.

Schon seit dem 14. Jahrhundert führte die regional stärkere Zersplitterung der

Herrschaftsrechte in Franken und Schwaben dort zu vergleichsweise mehr privilegierten Städten und Märkten als im Oberbayerischen. Dem Herzogtum Bayern kann – wie dem gegenwärtigen Freistaat Bayern auch – eine regional ausgewogene Raumplanung hinsichtlich der Städte und Märkte historisch bescheinigt werden. In den fränkischen und schwäbischen Regierungsbezirken herrscht heute noch aufgrund überkommener Rechte ein Übergewicht vieler Kleinstädte gegenüber den Marktflecken vor, auch was die kreisfreien Städte angeht. Die unterschiedliche Stadtdichte links und rechts des Lechs ist heute noch auffällig.

Ohne diese regionalen Verhältnisse werten zu wollen, scheinen sie mir für die Entwicklung urbanisierter Kulturformen bis in unsere Zeit hinein nicht unbedeutend gewesen zu sein.

Sozialgeographische und sozioökonomische Marktstrukturen in ihrer kleinräumlichen Entwicklung

Das Flußkoordinatensystem war schon immer wegweisend für die Besiedlung von Landschaften. Ich denke z. B. an die Landnahme der Alemannen bzw. Alamannen, wie die Historiker heute sagen. Alemannische Reihengräber fand man auch im Paartal, auch die „Ing(en)-Orte“ weisen auf bevorzugte Ansiedlungen an Wasserläufen hin. Straßen wurden in Flußtälern gebaut.

Wie schon bei den Städtegründungen war auch bei der Marktentwicklung das Fluß- und Straßennetz in Bayern bedeutsam. Es prägte die Standorte der Produktion und des Handels.

Sozialgeographische und sozioökonomische Kleinraumstrukturen bewirkten nicht minder die regionale Verteilung der Sozialschichten in der Bevölkerung des Herzogtums Bayern, wie auch noch heute. Die

Entstehung von Märkten trug dazu landesweit erheblich bei.

In den „städtischen Siedlungen“ des Mittelalters lebte(n) Bürger und viele Adelige, jedoch höchstens ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Märkte auf dem Lande beeinflussten also auch die Sozialstrukturen und Kulturformen in den Regionen. Dies war im gewissen Sinne schon eine Ausgangssituation für den ländlichen Strukturwandel bis in die Gegenwart hinein. Hinzu kam, daß durch die auffällige Mehrung der bayerischen Märkte die wittelsbachischen Fürsten den allmählichen Abbau der Stadtprivilegien verfolgten. Die so bewirkten regionalen und sozialen Umschichtungen im Lande trugen dazu maßgebend bei, weitgehend dem Prinzip des allgemeinen Staatsbürgers, wie es sich im 19. Jahrhundert konkret entfaltete, gerecht zu werden.

Bevorzugte Marktentwicklung in Bayern, seit dem Mittelalter

Die bayerischen Herzöge gründeten immer mehr Märkte und immer weniger Städte. Seit dem 15. Jahrhundert gab es südlich der Donau bis in die Neuzeit hinein kaum eine Stadtgründung, dafür entstanden aber viele „Marktflecken“. Um diese Kleinzentren zu stärken, wurden sie mit politischen und juristischen Sonderrechten betraut. So waren z. B. um 1800 im damaligen Bayern mehr Landgerichte in Märkten als in Städten untergebracht (auch in „Fürstenfeldbruck“, das seine „Rechtsstellung“ auch für marktwirtschaftliche Interessen gegenüber Mering stets hervorhob).

Dabei ist zu bedenken, daß es ohnedies lange Zeit keine eindeutigen Kriterien für eine Stadt bzw. für einen Markt in marktwirtschaftlicher Sicht gab. So gab es Städte und Märkte, ohne einen genehmigten Wochenmarkt zu haben. Ein Markt galt sogar

zuweilen – wirtschaftlich betrachtet – mehr als eine Stadt. Solche Einstellungen sprachen vielfach auch zugunsten Merings. Als ein großes Pfarrdorf war Mering also schon zu früherer Zeit ein „Markt“ als es Historiker wahrhaben wollen oder können, wo eben Wochen-, Jahr- bzw. Kirchweihmärkte veranstaltet wurden. Marktrechte allein garantieren in Städten und Marktflecken noch nicht den Umsatz.

Mering, schon im Mittelalter ein „marktberechtigtes Pfarrdorf“, ein „privilegierter Markt“ ohne legale Privilegien?

Freilich wurde erst durch ein fürstliches Privileg aus einem „Ort der Märkte“ ein Markt mit exklusivem Marktrecht, das Kauf- und Verkaufsmonopole, Bannmeilenrechte und Schutzmaßnahmen der Händler und vieles mehr sicherte. Hatte Mering im Mittelalter solche nachweisbare Verbriefungen möglicherweise gar nicht nötig, um schon z. B. unter den Welfen ein angesehener Ort gewesen zu sein? Selbst als der Welfenbesitz an die Stauer überging, ließen auch diese durch einen Propst von Mering aus ihre Güter verwalten. Mering war Grafenschaft, gar Königshof und hatte sozusagen ein zeitloses Vorrecht aufgrund seiner günstigen topographischen Lage. Wenn auch ein „Marktflecken ohne entsprechendes Siegel- und Wappenrecht“, so wurde der Ort dennoch zwischenzeitlich mit einem Landgericht bzw. mit der niederen Gerichtsbarkeit bedacht.

Kernzelle des Meringer Landes

Zentralörtlich betrachtet hätte Mering eigentlich schon unter den frühen Wittelsbachern ein offizielles Marktrecht haben müssen. Schon der alte Welfensitz wurde getragen von einem produktiven ländlichen Um-

land. Viele Dörfer orientierten sich schon damals auf Mering zu. Natürlich und organisch entwickelten sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen in und um Mering. Weder die Landflucht noch die Stadtlucht wurde im Meringer Land übertrieben.

Stets ausgewogen waren die Verhältnisse der zahlenmäßigen Anteile der Bauern in den umliegenden Dörfern zu den Handwerkern und Gewerbetreibenden, die sich immer mehr im „großen Pfarrdorf Mering“ ansiedelten und miteinander Handel trieben, ja eine eigenartige Kulturform im Meringer Land entwickelten. Mering, eine Perle des Lechrains? Menschen wie die Lechfeldsteine, hart im Kern, abgeschliffen von den Zeitläuften einer geschichtlich bedeutsamen Gegend, anständig, fromm und höflich im Umgang.

Meringer fühlten sich als Altbaiern stets auch mit dem neuen Herzogsgeschlecht aktenkundig eng verbunden und nicht nur,

weil sie das Paartal auf die Burg der Wittelsbacher, 1115 als „Wittelinespach“ erstmals erwähnt, geradezu hinführt. Warum war also Mering nicht schon unter den frühen Wittelsbachern ein „beurkundeter“ Marktflecken?

Das Volk lebte damals ausschließlich von der Landwirtschaft, die Meringer sehr gut vom Meringer Land, inmitten städtischer Wirkfelder, von städtischen Interessenskonflikten, in einem sozioökonomischen Freiraum sozusagen, der keine vorschnellen und unnatürlichen Entwicklungsschübe vorwegnehmen brauchte.

Gewiß, die Meringer strebten auch zur rechten Zeit nach Marktsteuern und -zöllen, Umgeldern und sonstigen Einkünften. Nachweisliche Zeitphasen dafür lagen im 16. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert, als Mering in das Zentrum zweier urbaner Ballungsräume rückte. Selbst die Mißgunst der benachbarten Städte konnte zu keiner Zeit das Meringer Marktleben gefährden.

II. Meringer Marktgeschichte im Zentrum städtischer Interessenskonflikte

Eine eigenartige Marktentwicklung

Als noch drei Viertel der bayerischen Bevölkerung in den Dörfern wohnte, war das typisch bayerische große Pfarrdorf Mering inmitten seines Umlandes auch wirtschaftlich gut eingebettet.

Da heute drei Viertel der Einwohner Bayerns in urbanisierten Siedlungen leben, gehört auch der Markt Mering mit seiner landesweit anerkannten Wohn- und Wirtschaftsqualität dazu.

Damit ist eigentlich schon die Eigenart Meringer Marktgeschichte skizziert, die zwischen diesen hier angedeuteten beiden historischen Situationen sich zeitlich vollzog.

Was aber lag in zeit-, erlebnis- und mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht dazwischen? Wurde auch die Meringer Kulturgeschichte von seiner Marktgeschichte, von seinen sozio-ökonomischen Bedingungsfaktoren, mitgeprägt?

Wenn ja, dann ist anlässlich des Marktjubiläums auch zu fragen, inwieweit städtische Interessenskonflikte außerhalb des Meringer Landes die örtlich angemessene Entwicklung beeinflussten, vielleicht sogar die zuweilen von Augsburg, Friedberg, Landsberg, Aichach, Dachau oder Fürstentfeldbruck beneidete historische Meringer Eigenart beförderte.

Was sagen nun die Staats- und Kirchen-Archive über die Eigenart der Meringer Marktentwicklung aus?

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv bewahrt aus der Zeit des großen bayerischen Geschichtsschreibers Aventin, der 1534

starb, den Schriftwechsel der „Vierer und Gemeinschaft der Grafschaft vnd dessen Lanndtgerichts zu Moring“ (Vierer waren die vier wichtigsten Gemeinderäte) mit den „Durchleuchtigen hochgebornen Fursten vnd Herrn Herren Wilhalmen vnd Herrn Ludwigen Gebrueder Pfaltzgraue bey reyn Hertzogen in Obern- und nydern Bayrn etc.“ hinsichtlich der Meringer Marktentwicklung um das Jahr 1532.

Ich zitiere zuerst aus dem Brief der Meringer an den bayerischen Herzog, der zu einer Friedberger Beschwerde, den Meringer Wochenmarkt wieder abzuschaffen, eine „notdurftige Antwort“ gibt (dabei schrieb man vielfach wie man sprach und oft, wie man „fühlte“):

Die Meringer lassen den „Durchleuchtig hochgeborn Gnedig Fursten und Heren“ wissen, daß sie schon früher als die Friedbergischen nicht nur „ain steten wolbesuchten Wuchenmarkht sondern vnd dartzu auch ain ofne Getraidschranken gehabt“ hätten.

Tatsächlich verödete schon einmal der Friedberger Markt so sehr, daß man allgemein nicht mehr von der Stadt, sondern vom „Markt Friedberg“ sprach. Manche Historiker unterstellen eine zweite Stadtgründung (unter Ludwig dem Gebarteten), da erst die alten Stadtrechte wiederum aufleben mußten.

Die Meringer Märkte entwickelten sich dagegen kontinuierlicher und nicht so sprunghaft wie die Friedberger, ohne daß Mering offizielle Stadtrechte besessen hatte oder – wie aus Anlaß seiner 950-Jahr-Feier „angeboten“ – nicht unbedingt hätte haben wollen.

Erste Blütezeit Meringer Märkte schon unter Erasmus Dieperskircher

Der Meringer Pfleger Erasmus Dieperskircher bewirkte eine erste Blütezeit der Marktentwicklung. Daran erinnert seine Grabplatte am nördlichen Kircheneingang von St. Michael. Das Epitaph zeigt auch seine aus Nürnberg stammende Ehefrau Anna Schütz(in).

Zu Beginn der Neuzeit, als 1492 Amerika entdeckt wurde, war in Mering ein lebhafter Vieh- und ein Wochenmarkt mit Schranne erlaubt. Mit Recht bitten die Meringer vier Jahrzehnte später, „den neulich wiederaufgerichteten Wochenmarkt gnediglich beleiben zelassen“, sonst trieben sie ihr Vieh nach Augsburg. Warum nicht nach Friedberg? Sicher nicht aus Boshaftigkeit, sondern der wirtschaftsgeographischen Ortslage entsprechend.

Meringer frühe Ambitionen in Richtung Augsburg

Möring hatte „Castengueter“ aus dem „gantzen Lanndgericht“ und zahlte jährlich den kleinen und großen Zehnten im Mai und im Herbst sowie die Lasten, die durch die „Beswerung mit dem Malefizrechten“ zustande kamen. Auch ein Pflegegericht kostete etwas und Merings Ausgaben mußten durch Einnahmen gedeckt sein, wie überall auf der Welt.

Daher sei es „eerlicher, löblicher vnd nützer“, daß „die von Augspurg herauß zu uns ziehen“ und „dadurch Zoll vnd Umbgelt gemert“ werde.

Friedberger Bedenken beizeiten

Gegen die „Achse Mering–Augsburg“ waren die Friedberger beizeiten, deren „vnnndertheniger Bürgermaister und Rate der

Stat“ an den Herzog schrieb, daß er den Meringer Markt „gnedigklich abschaffen“ solle.

Daraufhin konterte selbstverständlich der „vnnnderthänige Pfleger zu Moringen Hanns Wolff von Kneringen“ am Samstag nach Martine anno 1532 sinngemäß bzw. wörtlich:

Es gäbe einen „furstlich Beuelch“, nach dem „dye von Augspurg in meiner Amptsverwaltung sich kauffen“ könnten. Es habe auch den „Wochenmarckt zu Moringen“, der „beweyslich vnd war sey“, selbigen „E.f.G. (Euer fürstlichen Gnaden) oder nyemandt nit abgeschafft“. Er schmälere auch nicht den Friedberger Markt, weil „nit an ainem Tag dye Verkauffung zu Fridtperg vnd Moringen“ sei.

Meringer Steuern und Gebete für den Herzog

Die Meringer baten Euere fürstliche Gnaden inständig (Anrede durchaus auch als „E.f.G.“ mit allem Respekt abgekürzt), den „Wochenmarckt allhier bleiben lassen“, schon wegen der vermehrten „Herbst und Maystuir“ an „ihren“ Herzog.

Als „arm Kastenleut“ wollten die Meringer „E.f.G. gegen Gott... mit Furpit nymer vergessen“.

Noch ärmere herzogliche Stadt Friedberg

Unberührt von den Meringer Gebeten für den Herzog nahmen die Friedberger am 5. Dezember 1532 wiederum Stellung, diesmal aufgrund ihres „herzoglichen Stadtstatus“. Weniger das Gottesgnadentum der Fürsten als das „Vorrecht der Stadt Friedberg aus Herzogs Gnaden“ ließen die Väter der Lechrainstadt wie folgt formulieren:

Möringen werde nur für ein „Dorff“ gehalten; dagegen sei Friedberg eine „e.f.G.

Auf das von Friedrich verordnet eingekommene darüber ob sich
 unsere Weidmännern Sachliche besorgnis in männlich als
 alle dergleichen wider die Freiheit nach einem Einnahme freier
 liegen gunden soll und angeschlossen sein mit angeschlossen
 Sitzung. Einigkeit abgefasst sein. Bitten wir unterth
 nicht. Unser vorzügliche anverwandt mit anderen
 gemeinsamen Eingebild ist unerschrocken C. p. 19.
 und dergleichen. Keiner, unverschämter- und grob der
 meisten von Friedrich über das Notwend. Sprechlich.
 das wir vor allem (und wir als D.) für den geringen,
 nicht allein am selben Vorbesten, sondern marktlich und
 und auch eines, ein ohne schuldvermögen, gebildet, das
 auch nicht Vorbestenmarkt und (Klein) durch Gewinn, über
 Zeit, noch nicht unser verschoben, nicht allein, durch
 die vorhanden auf und gemein Sammelproposition
 in abfol Einnahme! Darunter von (vorbesten wir auch nicht,

und wir aber persönlich Einnahme der zu dergleichen
 und in dem geringen Einnahme vorbesten haben. Das
 Einn. p. 19. Vorbesten Klein und dergleichen Vorbesten
 und dergleichen raissen, und die dergleichen dergleichen
 muss mit dem dergleichen dergleichen: Bitten auf dem
 einen dergleichen dergleichen dergleichen (Einnahme und dergleichen
 nicht sein, was wir eine unterbesten und wir
 alle dergleichen dergleichen dergleichen und dergleichen. Damit
 auch ein schicklich, durch was dergleichen dergleichen, die
 geringste dergleichen dergleichen und wir dergleichen dergleichen
 nicht dergleichen haben. Bitten auf dem p. 19. Einnahme
 unterbesten dergleichen haben, was wir vor allem
 dergleichen. Und dergleichen dergleichen dergleichen dergleichen
 nicht dergleichen dergleichen dergleichen. Und dergleichen
 Bitten. Wir dergleichen dergleichen dergleichen

Handwritten signature

unterthänig

Wir und gemeinlich
 der Grafenstand
 Landgerichte d. d. d.

BayHStA
 GL Mering 16

Auszug:
 Schreiben der Meringer „Vierer und Gemeinschaft der Grafschaft und dessen Landgerichts“ an den Herzog von
 Bayern aus dem Jahre 1532.

245.

In derleibig hochgelobten Fürsten, Ernsts Herzog, Churfürst
 bitten wir in aller unterthänigkeit, unser anbringen in gunden
 zinsensamen, Wärdens & ff. ff. nützlicher zeit, ein offen Wärdent
 geben lassen mögten, darin denen von Zinsung auff
 sechs Wärdent, als Friedberg, Alsd. 11 Wärdent, einhundert, zu
 auß besondern gunden, Zinsungen versien, Dierwöl dem
 Herz am Königen, durch & ff. ff. der festigkeit viderin
 versien, und Zinsungen, nach vinnig der Wärdent,
 so werden wir das gläubig erwicht, das die von Wärdent
 noch nit abgestanden, Dand vormanen ein vordemwärt
 Zinsens, auß & ff. ff. Zinsungen, Dierwöl wir uns,
 unser versorgen, nit vordem, besorgen, das es
 werden unser Dier & ff. ff. gegeben frey sein
 Dierwöl gestrichet, auß & ff. ff. in Zollen und vordem
 nützlicher, Dierwöl dem Herz & ff. ff. in vordemwärt
 bittend, & ff. ff. wolle uns, das unser gegeben frey sein
 Dand versien vordem of gundesamen, Dand, die von
 Wärdent, mit unser zinsensamen Zinsungen, nit gestrichet;
 Dand Dierwöl & ff. ff. vordem viderin auß gestrichet.
 Dand, unser Wärdent gundlicher abgestanden, Dand, unser
 den von Wärdent, allein, Dand kommt vordem
 erwicht, Dierwöl & ff. ff. auß besondern gunden
 versien, so wir der Zinsung zu werden, auß
 kommt Zinsungen wie so mög, Dand Dand
 & ff. ff. in vordemwärt zinsensamen, wolle wir
 auß nit vordem vordem,

(1) (2) (3)

Dand vordem,
 Bürgermeister vordem
 der Stadt Friedberg

Schreiben des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Friedberg an den Herzog von Bayern aus dem Jahre 1532.

246.

Durchlauchtigster hochgeborenen Fürsten quadien Fürst
 E. K. H. Maximilian d. ersten und ganz Bayern
 Dienst zuvor bewideren E. K. H. ist mit vor
 besterlicher Zeit, ein fürstlich beschicktes Verpflegen
 zu können der mehrertheils des E. K. H. anzuwenden

E. K. H. Zöll und mehr, nützlich auf die
 Lande die selbigen Zöll mehr und weniger
 E. K. H. Lande gleichsam sein müssen, so sind
 das die von Moringen oder anderwärts
 Jungfrauen sein, die selbigen Zöll und mehr
 auf den Landen aufzuführen müssen, vor zu dem

247.

Lande und Güter, Gerbst und Maxime, auf andere
 (Königliche Landesherrn) besorgen müssen, das
 gegen den E. K. H. am besten sein mit
 für die wiederum gegeben, das ist die E. K. H.
 zu Landesherrn in der letzten Welle, nach
 E. K. H. pflegend, dem Willen ist Landesherrn
 Herrschaft. Das Moringen Dampf
 nach Maxime Anno 1532

E. K. H.

Landesherrlicher Pfleger
 zu Moringen, Samstag
 nach Martine

Auszüge:
 Schreiben des „Pfleger zu Moringen“ vom „Samstag nach Martine anno 1532“ an den Herzog von Bayern (Aus-
 züge).

Das was zu der Zeit, was zu Mörning verkauft wird,
 und im Dinstag, das ungele abger, das was das
 Dinstag nicht erreicht, ist man und nicht pfuldig
 Dinstag, das pölliger abgang, über anzen und einander
 pfuldig, darzu dem gemeinen Bürger, der sonst
 sein gewer, d. handlung hat, sein nahrung zum
 nicht mit abgestritten, und das, magst so das
 Dinstag vorhin aus, und einwige zügung hat,
 und doch will darüber gar, mit aller andersgaltung
 wie vrangezeit, künften, demnach zu 8 ff 8 ff
 wie in aller andersgaltung stünd, 8 ff 8 ff
 wolle in ansehung samst obliegenden besprehen,
 sollten der von Mörning vorindien verfahren
 der von, in diesen Dinstag lauf, und von
 Hainor freizeit wegen, Bürger, gnädigst, in
 abstellen, wie wie ungebrüchlicher Poffnung,
 8 ff 8 ff seien nur gemeint, 8 ff 8 ff, das
 ein docht in diesen fall zefindens, damit wie
 and, 8 ff 8 ff best pöllig mügen, welche per sein
 reifen, auch die per andersgaltung, nach notdürft
 dies sich gezeigt, und wie in andersgaltung stündig
 und reich, und andere freizeit, damit wir so
 pfundlich, pander gesund feet werden, das was 8 ff 8 ff
 in andersgaltung zefindens, wolle wir ungebrüchlich
 leicht und gütlich alzeit willig und gefällig sein, und die
 8 ff 8 ff stünd und gemessen, den 5. tag
 des Monats den 2. zu

Bürgermeister und
 Rat der Stadt Friedberg

Schreiben des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Friedberg vom 5. Dezember 1532 an den Herzog von Bayern.

Stat an der Grenitz des Fürstenthombs gelegen“, die „sonderlich khain Handtierung vnnnd Gewerb hat, vnd etwan mer Vnrue, Müe und Arbeit, Auffsehen vnd Wacht pey Tag vnd nacht haben mueß mit Besoldung, Pauen, Pessern vnd ander Notturft vill...“.

Jedenfalls würde der Unterhalt der Stadt Friedberg durch den „vermainten Wochenmarckt“ in Mering gemindert, weil „ye der Zoll, was zue Möring verkauft wird, vnd ain Drittayl, das Vngelt abgeet“.

Begründete zwischenzeitliche Abschaffung von Märkten

Von der wehklagenden Friedberger Intervention offensichtlich überzeugt, schaffte die fürstliche Obrigkeit mit Schreiben vom 13. Dezember 1532 von Grünwald aus den Wochenmarkt in Mering mit folgenden Worten ab:

„Ist auch vnnser Beulch das ir denen von Moringen in vnnserm Namen den furgenomen Wochenmarckht abschaffet. Vnnnd die von Friedperg bei irem allten Herkhumen beleiben lasset.“ Von Dachau aus wurde dies am 15. Dezember 1532 auch dem „Pfleger zu Moring“ mitgeteilt: „... ist vnnser ernnstlich maynung, das du denselben als ein Newerung abschaffest.“

Flexible Marktformen in Mering

Nachdem also in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts der „Wochenmarkt z'Mering“ wegen Mißernten und anderer Unbilden merklich verödete, 1532 begründet gar eingestellt war, wurde er 1570 wieder zugelassen.

Schranne und Zehentstadel in Mering

Als 1573 Verhandlungen mit den Fuggern über die Grafschaft Möringen anstanden,

wurde von einer „zweifachen Dreschtenne“ im Zehentstadel berichtet. Der Getreideumsatz war dementsprechend hoch. Bisweilen reichten die Räumlichkeiten für den Zehnten nicht aus. Mering also eine reiche Einnahmequelle. Für den Getreidemarkt gab es die Schranne. Die Zehntabgaben waren quasi nach „Sozialtarifen“ genau festgelegt. So hatte der Habersetzerbauer (in etwa wie der Samerbauer auch, Herr Bürgermeister!) 1623 im Jahr „300 Ayr, 6 Hühner, 3 Gäns, 10 Scheffl Fesn, 9 Scheffl Roggn, 6 Scheffl Gerstn, 15 Scheffl Habern“ zu entrichten.

Übrigens zeigte der 1710 neuerbaute Zehentstadel an der Stirnseite die Wappen der Besitzer der Hofmark, darunter die des Herzogs von Lothringen und Herzogs Ludwig von Bayern (als herkömmliches Allianzwappen).

Ein ergiebiger Holzhandel um Mering

Um 1600 gehörte zu Mering ein großer Waldbesitz, der heute noch so genannte Meringer Forst bei Eurasburg, Teile des Hardts und des Högls. Die Meringer Holzlendt am Lech war auch in der Folgezeit noch stark frequentiert.

Verlegung der Meringer Märkte im Ortsbereich

Wo heute die Stadtparkasse Friedberg für Meringer Bürger das Geld vermehrt und auch dafür sorgte, daß es auch gleich umgesetzt wird, war im hohen Mittelalter einmal der Königshof, der nur Naturalabgaben einsammelte. Mit dem Verschwinden des Gunzenlees verlor bekanntlich auch dieser Umschlagplatz an Bedeutung.

Schranne und Zehentstadel befanden

Dem gütigen gnädigen Fürsten, Herzog
von Bayern und Likten, Bayern

250

unsern gnädigen Fürsten (den Landtlichen, geistlichen) Fürsten, auch
zum Ratssitz und Justizbedienten, unsern Umbriss, zu
finden. Und geistlich, weltlich, Vorwissen. Und lassen
uns, stillig, die Justizbedienten, gefallen. Ist auch unser, ge-
wollt, dass es dem Fürsten, Herzog, zu Bayern, Lehen, das
fürgenommen, werden, man nicht ablassen. Und die von find-
lich, bei dem alten, fürstlichen, wörlig, laßt, die, dem,
wird, unser, fürstlich, das, dem, dem, die, die, die,
tag, dem, dem, dem, dem

Commissio des
Fürsten, etc.

Georg von
Fürstlich

Nr. 122.

251

Es sei gemessen, was ich von den uns hiezu auf Bürger
meinen und Rate unsere das fürstlich, fürstlich,
beide, werden, so fürstlich, die, die, dem, dem,
bestehen, das, die, die, die, die, die, die, die,
wollen, die, die, die, die, die, die, die, die,
das, die, die, die, die, die, die, die,
Anweisung, ablassen, und die, die, die,
gütigen, dem, dem, dem, dem, dem, dem,
dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem,
dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem,

die, die, die, die,
geheim

BayHStA
GL Mering 16

Befehle des Herzogs Wilhelm von Bayern, die zwischenzeitliche Abschaffung von Meringer Märkten betreffend, vom 13.115. Dezember 1832.



Kurfürstliche Landes-Regierung von
Bayern

Dem unter dem 9. Okt. 1802. erhaltenen und
in demselben nach dem Inhalt der
Anzeigen, durch die Landes-Regierung
empf. und zum geneigten Entschlusse,
die für die Zwecke und Bedürfnisse
zu diesem, insbesondere zu dem,
diesem nach dem geneigten Entschlusse
stellen, zu dem, jedoch nicht mehr
unbedingt notwendig in der
Anzeige abgem. Anzeigen, für die
nach dem, jedoch nicht mehr
die diese Abgabe, jedoch nicht
Anzeige geben.
Die Regierung ist es, die in
Anzeigen, insbesondere in der
Anzeige, und dem, jedoch nicht
und dem, jedoch nicht.

Ertheilt die Landes-Regierung
1804. 19. Februar 1804. für die
Gemeinde Mering

Landes-Regierung
Litt. No. 1 f.
C. 1. 1. 1. 1.
1804

BayHStA
GL Pass. 1093

Schreiben „sämtlicher Untertanen der Gemeinde Mering des kurfürstlichen Grafschaftsgerichts allda“ an den Kurfürsten von Bayern vom 19. Februar 1804, bezugnehmend auf ihr Schreiben vom 9. Oktober 1802.

sich in der Nähe des Schlosses. Sie bewahrten über Jahrhunderte die Meringer Produkte vorschriftsgemäß auf.

Fiskalische Bestimmungen wurden in Mering schon immer genau und gewissenhaft eingehalten. Vom Kloster Ettal, das einmal große Besitzungen in Mering hatte (auch Merings jetzige „gute Stube“, der ehemalige „Bayerische Löwe“, gehörte zu Ettal, das übrigens die Wittelsbacher sehr förderten), ist eine Urkunde über die örtlichen Abgabepflichten und Einnahmenrechte erhalten. Unter Ludwig dem Bayern wurde Ettal eine „kaiserliche Stiftung“.

Gut leben konnte Mering dereinst auch vom Viehauftrieb und -handel bei St. Franzisk. Die Bäcker-, Metzger- und Wirtsleute bewirkten jedoch die Verlegung aller Wochenmärkte in die Ortsmitte. Damit gewann Merings Marktplatz an Bedeutung. Im Jahre 1661 erhielt das „große Pfarrdorf“ angeblich schon eine wöchentliche Schranne und einen monatlichen Viehmarkt. Kontinuierlich entwickelten sich die Meringer Märkte seit den Zeiten der wittelsbachischen Herzöge, gelassen und zielstrebig zugleich, auch im kurfürstlichen Bayern.

Mering im kurfürstlichen Bayern

Seit 1623 war der bayerische Herzog auch Kurfürst; als solcher konnte er den Kaiser mitwählen. Mit dem herzoglichen Bayernland wurde auch Mering bis 1806 – da das Kurfürstentum Bayern gar Königreich wurde – „churfürstlich“ (damals mit „ch“ geschrieben).

Eingepaßt in die ländlichen Kleinraumstrukturen einerseits und in das urbane Interessensnetz andererseits, entwickelte sich Mering dynamisch und organisch in einem Flächenstaat. Die Meringer fühlten sich auch unter den wittelsbachischen Kurfürsten in ihrem „ländlichen Oberzentrum“, das aber zugleich schon ein „urbanisiertes Kleinzentrum“ war, stets selbstbewußt, ohne überheblich zu werden. Aus begründeter Vorsicht und vernünftigem Respekt vor „urbaner Übergröße“ blieb Mering vor allem ein ländliches Zentrum am Lechrain, der sich ohnedies nicht leicht „einordnen“ läßt.

Dabei kam den Meringern zumeist von selbst zu, was sie aufgrund ihrer Anlage und Umweltbedingungen verdienten. Ohne in-

nere Brüche ging Mering aus dem Mittelalter heraus in die Neuzeit hinein, da landesweit politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen zuweilen sehr schmerzlich umbrachen.

Merings hervorgehobene Stellung war im 18. Jahrhundert u. a. durch seine Gerichtsbarkeit angezeigt. Das Meringer Gericht war damals in zwei Schergenämter eingeteilt: zu Mering gehörten 14, zu Merching nur 4 landesunmittelbare Siedlungen. Als 1799 in Bayern die Pflegegerichte – auch als ein Ausdruck einer neuen gesellschaftspolitischen Epoche – aufgelöst wurden, hatte sich Mering längst schon als ein aufstrebender Ort zwischen zwei großen urbanen Ballungszentren um München und Augsburg prädestiniert.

Zu Beginn des technischen Zeitalters war Mering infrastrukturell schon als ländlicher Wirtschafts- und Verkehrsknotenpunkt mit einem produktiven Hinterland vorprogrammiert. Es bestand eher die Gefahr, über sich hinaus zu wachsen als etwas zu versäumen. Jedenfalls wäre durch eine ver-

Erzst. General Landesdirection
in München!



Sei in München die in beigefügten Auszüge
enthaltenen Quoten - und geschätzte Werte
aufzuführen, und auch die für die
Abrechnung nötigen Angaben - wenn
nicht schon bei der letzten Aufzählung
gegeben sind. Die Quoten sind
zu geben in %, so wie sie sind und nicht
auf den Wert der Quoten, wenn nicht
andere Angaben gemacht sind.
Die Quoten sind zu geben in
den folgenden Auszügen:
1. und alle Quoten der
2. und die Quoten der
3. und die Quoten der
4. und die Quoten der
5. und die Quoten der
6. und die Quoten der
7. und die Quoten der
8. und die Quoten der
9. und die Quoten der
10. und die Quoten der
11. und die Quoten der
12. und die Quoten der
13. und die Quoten der
14. und die Quoten der
15. und die Quoten der
16. und die Quoten der
17. und die Quoten der
18. und die Quoten der
19. und die Quoten der
20. und die Quoten der
21. und die Quoten der
22. und die Quoten der
23. und die Quoten der
24. und die Quoten der
25. und die Quoten der
26. und die Quoten der
27. und die Quoten der
28. und die Quoten der
29. und die Quoten der
30. und die Quoten der
31. und die Quoten der
32. und die Quoten der
33. und die Quoten der
34. und die Quoten der
35. und die Quoten der
36. und die Quoten der
37. und die Quoten der
38. und die Quoten der
39. und die Quoten der
40. und die Quoten der
41. und die Quoten der
42. und die Quoten der
43. und die Quoten der
44. und die Quoten der
45. und die Quoten der
46. und die Quoten der
47. und die Quoten der
48. und die Quoten der
49. und die Quoten der
50. und die Quoten der
51. und die Quoten der
52. und die Quoten der
53. und die Quoten der
54. und die Quoten der
55. und die Quoten der
56. und die Quoten der
57. und die Quoten der
58. und die Quoten der
59. und die Quoten der
60. und die Quoten der
61. und die Quoten der
62. und die Quoten der
63. und die Quoten der
64. und die Quoten der
65. und die Quoten der
66. und die Quoten der
67. und die Quoten der
68. und die Quoten der
69. und die Quoten der
70. und die Quoten der
71. und die Quoten der
72. und die Quoten der
73. und die Quoten der
74. und die Quoten der
75. und die Quoten der
76. und die Quoten der
77. und die Quoten der
78. und die Quoten der
79. und die Quoten der
80. und die Quoten der
81. und die Quoten der
82. und die Quoten der
83. und die Quoten der
84. und die Quoten der
85. und die Quoten der
86. und die Quoten der
87. und die Quoten der
88. und die Quoten der
89. und die Quoten der
90. und die Quoten der
91. und die Quoten der
92. und die Quoten der
93. und die Quoten der
94. und die Quoten der
95. und die Quoten der
96. und die Quoten der
97. und die Quoten der
98. und die Quoten der
99. und die Quoten der
100. und die Quoten der

Fortsetzung nächste Seite



und werden abgeben, je mehr dem Fiskus
 schicklich unter dem mit gesetzl. Ueb.
 mindere aber des gesetzl. Befehlen, und
 dieses allem die unterst. Befehl. gegeben.
 Ein Spiel, alle general. Landes. Direction.
 gesetzl. und die geltend. abgeben. fess.
 und. Haupt. und. die. gesetzl. und. gesetzl.
 nach. dem. zu. dem. und. die. und.
 in. die. und. die. und. die. und.
 von. die. und.

Die. und. die. und. die. und. die. und.

Ein. die. und. die. und. die. und.

die. und. die. und. die. und. die. und.

Ex. die. und. die. und. die. und.

BayHStA
 GL Pasz.1093

Schreiben der Gemeinde „Mehring“ an die Kurfürstliche General-Landes-Direktion in München vom 9. Oktober 1804 zur Wiedereinrichtung von Märkten.

(Kuzniez)

Das in Mefung, im Befund dafur Gerichte
und Gewerke heiffen.

2. Kalkstein	1. Kalkstein
7. weisse Sandstein	1. weisse Sandstein
3. Löss	1. Löss
15. Mörtel	1. Mörtel
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
2. Ziegelschutt	2. Ziegelschutt
8. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
4. Ziegelschutt	4. Ziegelschutt
2. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
3. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
2. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
4. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
2. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
2. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt
1. Ziegelschutt	1. Ziegelschutt

Abfchrift

Erfürstliche Hauptstadt Eisenberg!

Communicirt man hierbey auf meinliches Acquisition
eine Abfchrift von der gnedigsten Landob. Direction
Resolution vom. 25. April d. J. Die von dem
Mering bewilligte. u. gesammelte Betrag zur Abfchrift,
welch sich von selbst versteht, daß von gnedigsten
Erfürstliche Befehl für die Zukunft ein Hundsgeld,
oder auch etwas für eine Hofe nicht mehr ein-
gebracht werden können.

Eisenberg den. 13. Febr. 1804.

von

Erfürstliche Land- und Hüttenverwalt.

aller

Barth Landverwalt.

Nachweis über den Erlaß von Standgebühren bei den Meringer Jahrmärkten vom 13. Februar 1804.

frühte Urbanisierung Mering heute nicht zur „guten Wohnstube zwischen zwei Ballungszentren“ geworden.

Wohlbedacht beantragte Mering erst in der Zeit der Säkularisation nachweislich „offizielle Marktrechte“ im „Churfürstentum Bayern“. Behutsam richteten die Meringer Räte diesbezüglich eine erste Anfrage an die „Churfürstliche Landesdirektion von Bayern“ mit einem Schreiben vom 9. Oktober 1802. Daran erinnert dann ein Gesuch der „Unterthänigst Gehorsamsten Sämtlichen Unterthanen der Gemeinde Mehring des Churfürstlichen Grafschafts-Gerichts allda“ vom 19. Februar 1804 mit der Bitte um Erlaubnis, Jahr- und Viehmärkte halten zu dürfen.

Meringer Berufs- und Sozialstrukturen zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Die Bitte Merings um Verleihung von Marktrechten wird u. a. mit der gewandelten Berufs- und Sozialstruktur begründet. Dem Schreiben der Meringer Räte vom 9. Oktober 1804 an den Kurfürsten bzw. an sein Direktorium liegt daher eine „Anzeige der in Mehring sich befindlichen Gewerbs- und Handwerksleuthe“ bei. Es wurden insgesamt 84 Personen aufgezählt, die 42 Berufe innehatten. Dies ergibt also im Schnitt jeweils zwei Personen je Berufsbezeichnung. Am meisten wurden genannt:

„8 Schneider, 7 Bierzapfer, 5 Metzger, jeweils 4 Schuhmacher, Sattler bzw. Weber und jeweils 3 Lederer, Bäcker, Müller bzw. Schäffler“.

Interessant sind die inzwischen längst wieder ausgestorbenen Berufe wie Säckler, Sailer, Bader, Strumpfstricker, Seifensieder, Kalkbrenner, Essigsieder, Höcker u. dgl. mehr. Gerade aber diese Berufe kennzeichneten seinerzeit eine Sozialstruktur,

die die Meringer auch veranlaßt hatte, um erweiterte Marktrechte „anzusuchen“.

Begründetes Ersuchen um erweiterte Jahrmärkte

Die Meringer Räte verlangten neben dem bisher erlaubten Jahrmarkt am 4. Oktober noch einen Fastensonntagmarkt und an allen „Quatember-Donnerstagen“ sowie an den Vortagen der Jahrmärkte auch Viehmärkte halten zu dürfen. Dies wird auch vielfältig und einsichtig begründet. Unter anderem heißt es, daß gerade die Viehmärkte für das „Churfürstliche Bräuhaus“ (ein gutes Meringer Markenzeichen) ein „großer Nutzen“ wären.

Modifizierungsvorschläge durch das Landgericht Friedberg

Das seit 1802 zuständige Landgericht Friedberg leitete das Meringer Gesuch pflichtgemäß weiter, nicht aber ohne einige Modifizierungen einzuarbeiten. Dabei ging es vor allem um zeitliche Verschiebungen und um Abstimmungen mit den umliegenden Städten. Man frage sich einfach (d. h. man frage andere Städte auch!), ob das „Petitum Merings“ mit den meist städtischen Interessen der „wiewohl ziemlich weit entlegenen, doch benachbarten Ortschaften Friedberg, Aichach, Landsberg, Fürstenfeldbruck (selbst noch Marktflecken) und Dachau“ zu verantworten sei.

Gut gemeinte allgemeine wirtschaftspolitische Argumente

Etwas zwiespältig erscheint das Gutachten des Friedberger Landgerichtes schon, wenn es gleichwohl und in sicher sinnvoller Weise „zusätzliche Märkte“ wirtschaftspolitisch gutheißt:

„Durch öffentliche Märkte werden die innerlichen Produkte in Cirkulation gesetzt, folglich der gemeine Wohlstand immer mehr zur Vervollkommnung gebracht...

Dazu ist ganz gewiß Mering geeignet, ein ansehnlicher Ort an sich selbst und so im Mittelpunkte gelegen, daß, selber mit einigen Märkten zu immatriculieren, nichts anderes als Beförderung des allgemeinen Wohles und selbst der Staatseinkünfte sein kann.“

Zu diesem hohen Zwecke werden sogar inhaltliche Erweiterungen für den örtlichen Handel vorgeschlagen, indem u. a. argumentiert wird:

Mit Rücksicht auf die in Mering hervorbrachten Umgelder, durch die der Staatsäckel „nicht unbeträchtliche Vermehrung erhält“, sollten auch „Hanf, Flachs, Garn und Leyntuch“ auf den Markt kommen. Eine sicher gute Wegweisung für den „Markt Mering“.

Neue Meringer Markttermine für das 19. Jahrhundert

Der Landrichter von Friedberg schlug am 18. April 1804 folgende Markttermine für Mering vor:

- „I“ der zweyte Soñtag in der Fasten,
- „II“ der Soñtag vor Himmelfahrt *Christi*,
- „III“ der Soñtag vor dem 4. Quatember,
- „IV“ der Soñtag auf welchen der Katharinen Tag festgesetzt ist.“

Die Landesregierung in München bestätigte diese Termine unter gewissen Ergänzungen, z. B., daß die Märkte schon am Samstag um 12 Uhr anfangen könnten und Hinweisen auf Durchführungsverordnungen des Landgerichtes Friedberg. Zum letzteren liegt auch ein Briefwechsel zwischen München und Friedberg vor. Darin wird – nebenbei bemerkt – immerhin schon von

der „großen Dorfgemeinde Mering“ gesprochen.

Schranken in Friedberg und Mering

Die selbstbewußten Meringer hatten noch ein zusätzliches Anliegen. Bereits am 7. April 1804 teilten sie dem Landgericht Friedberg mit, daß sie auch ihre Schranne wieder haben wollten, nachdem sie ja erst von Mering aus nach Friedberg gekommen sei. Sie brauche man schon wegen des „Churfürstlichen Bräuhauses“ am Ort. Unterzeichnet ist dieser Brief mit „Bürgerschaft Mering“. Das entsprechende Gesuch Merings um Verleihung einer wöchentlichen Getreideschranne wurde von München aus am 9. Mai 1804 postwendend genehmigt.

Fiskalische Folgen erweiterter Marktrechte

Nach genehmigten Märkten und Schranken rührte sich sofort das zuständige „Churfürstliche Rentamt“, der Fiskus. Mit Meringer Finanzsachen, Abgaben, Steuern und Umgeldern war damals das Amt in Friedberg befaßt. Der „von Churfürstlichen Rentamts wegen Unterthänigst gehorsamster Vorsteher Dirnberger“ schrieb an die Landesdirektion nach München sinngemäß:

Bei der ohnehin bestandenen und wiederum errichteten Umgeldstation zu Mering seien bislang Standgelder eingefordert worden. Wie er aus öffentlichen Zeitungen erfahren habe – eine gnädigste Resolution sei ihm nicht zugegangen –, „wurden dem Orth Mering 4 Jahr- und Viehmärkte zu halten bewilligt“. Dazu ginge nun aus einer Churfürstlichen Abschrift hervor, daß es sich wie von selbst verstehe, „daß von jenseitig Churfürstlichen Behörde für die Zukunft ein Standgeld oder was immer für

3. Hof- und Landgericht Friedberg

J. H. 1805

Das Hof- und Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

beauftragt man nämlich, das in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

Das Hof- und Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...



dem Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

Hof- und Landgericht Friedberg

Das Hof- und Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

Hof- und Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

Das Hof- und Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

dem Landgericht Friedberg, in dem Namen des Kurfürsten, beauftragt die unterzeichneten Richter, die dem Landgericht Friedberg am 2. d. M. d. 1805...

eine Gebühr nicht mehr eingebracht werden könne“.

Befreite Standgelder in Zweifel gezogen

Der Richter von Friedberg besteht auf Klärung der Standgeldfrage und schreibt wörtlich nach München:

„Da ich nun aber in Zweifel zu setzen habe, ob das höchste Staatso(ae)rarium das einmal hervorgebrachte Standgeld, so wie von dem verkauft wordenden Viehr, als die zu Mering ohnehin bestehende Beystation, so freyerdings dahinten laßen werde... so muß ich nun schleunigst gnädigste Aufklärung dieses entgegen vorliegenden Verhältniß hirmit dringendst bitten, und mich unterthänigst gehorsamst empfehlen.

Friedberg den 13. Oktober 1804“

Festsetzung von Marktgebühren vor Ort

In Sachen Meringer Standgelder antwortet München dem Rentamt Friedberg:

„Da in der Resolution vom 25. April 1804 nicht die Bestimmung gewährleistet ist, bey denen zu Mehring abgehalten werdenden Jahr und Wochen Märkten keine Staatsabgaben abgefordert werden dürfen, sondern die Einhebung von Geldabforderungen sich nur aus solchen Wertschaften, welche von dem zuständigen Ortsgerichte dem Falls erhoben werden sollten, so hat sich das Churfürstl. Rentamt Friedberg in Erhebung des herkömmlichen Umgeld und Stand Gebühr nur nicht irre machen zu lassen, sondern vielmehr für die Einforderung solcher Gelder mit dem Churfürstl. Landgericht Friedberg das erforderliche zu verfügen.“

Vom Landrichter Duval stammt die Abschrift des Originalschreibens, aus dem ich zitierte. Ich glaube aber, daß Mering nicht zu viel an Marktgebühren zu zahlen hatte.

Staats- und wirtschaftspolitische Beiträge der Märkte auf dem Lechrain unter den Wittelsbachern

Historisch gesehen hatten alle Märkte seit den frühen Wittelsbachern in Bayern staats- und wirtschaftspolitische Beiträge zu leisten. Machtpolitische Interessen machten zuweilen den Lech zum Grenzfluß, auf dessen beiden Seiten sich unterschiedliche Marktstrukturen entwickelten.

An der östlichen Lechseite entlang entstand im Machtbereich wittelsbachischer Herzöge und Kurfürsten der „Markt Mering“, inmitten des Städtedreiecks „Friedberg – Dachau – Landsberg“, wie auch etwa der „Markt Pöttmes“ zwischen dem Städtedreieck „Friedberg – Aichach – Rain am Lech“ u. dgl. mehr im Lande Bayern.

Das bayerische Märktenetz verdichtete sich allmählich. Durch die topographische Lage begünstigt, befestigte sich die Meringer Marktsituation in auffälliger Weise. Erst recht im Zeitalter der Technik, nachdem die „Welteisenbahn“ von München nach Augsburg gebaut war, hatten die Meringer Märkte hervorragende Umsätze zu verzeichnen. Diese Entwicklung wäre auch unbeeinflusst vom Prädikat „Stadt“ oder „Markt“ aufgrund günstiger sozioökonomischer Bedingungsfaktoren erfolgt. Mering weist sich bis heute auch als ein sozialgeographischer Schwerpunkt im Flächenstaat Bayern aus und wird erst recht wegen „Umgehungsstraßen“ nicht zu „umgehen“ sein.

Dies deutete sich wiederum schon in den Dokumenten der Archive seit 1864 an, als es damals abermals um eine Neuerrichtung „einer Schranne und von Viehmärkten“ ging. Aus solchen marktgeschichtlichen Aufzeichnungen lassen sich sehr wohl nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche Zusammenhänge zur Geschichte Merings anlässlich seines 75jährigen Marktjubiläums ableiten.

Kurfürstliche Land. Ob. Direction von
München

2

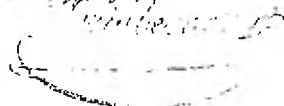
Herrn des k. Hofes bey dem Hofrathe und württembergischen Hofrathe
Herrn von Mering ist hiermit zu wissen, dass Sie sich schon von allen
Seiten des reglementmäßigen Hingelb, und bey dem Hofe
gesalzenen französischen Markt auf dem neuen Handysal.
zu sein aber ein zweites zu geben, ob das k. Hofe
Hauptcurium das einmal vorgeschriebene Handysal, so wie es
den verkauft worden, hier ist die zu Mering schon
besonderen bey Station, so freywillig daselbst
wird, ist aber bey dem am 25. Jber zu Mering verkauft
abgegeben worden, hier ist das Markt mit
Hingelb das Hand und das Hingelb, gleichwohl nicht
fortgesetzt will, so muß ich ihm stillschweigend
Hingelb dieses mit dem vorgeschriebenen
Hingelb bitten, und mich unterthänigst
gesondert empfehlen.

München den 13. Jber 1804.

Von

Kurfürstliche Land. Ob. Direction

Land. Ob. Direction



Schreiben des Kurfürstlichen Rentamts an die Landesdirektion München vom 13. Oktober 1804.

Mering, den 6. Mai 1864.
1783

Königliches Bezirksamt

Friedberg
den 13. Mai 1864

Vorgelaut des k. O.
in dem n. Oberbezirk
R. d. O. durch
k. Bezirksamt
Friedberg
den 13. Mai 64

Landgemeinde Mering

[Signature]
Regierung

in der
Landgemeinde Mering

~~1783~~
den 13. Mai 64
I

Die gefertigte
Landgemeinde hat um
Wiedererrichtung einer
Schranne und von Viehmärkten
gesucht

2453
2367

... wird in diesem Sinne,
für die (bisherige) An-
wendung, mit dem, aus
Gemeiner Meinung, die
sich selbst für Gerechtigkeit
auspricht, an dem:

1) Die Verfügung über
unveräußerliche Güter,
2) unveräußerliche Pfändung,
da sind

2) Dies Recht, die im
abstrakt Veräußerliche, für
Langzeit von Minderen
von der Last ihrer Haftung,
und 4) für die unentgeltliche
Anknüpfung (Einführung) gegen

Einmal

Königlichen Bezirks.

Amtes.



K. K. Hofrat
H. P.

unveräußerlich, gegen, aus,
Gemeiner Meinung, Anknüpfung.

Die Entwicklung Merings im Königreich Bayern

Inzwischen wurde Bayern in der Napoleonischen Zeit Königreich. Mering war in einem weiteren halben Jahrhundert in das königliche Bayern wohl integriert, als am 6. Mai 1864 die Gemeindeverwaltung – nach einem ersten Antrag vom 24. Februar 1964 – unter dem Vorsteher Hölzl eine „ehrfurchtsvolle Vorstellung“ über das nun Königliche Bezirksamt Friedberg an die Königliche Regierung von Oberbayern schrieb:

Mit „allgemeiner Zustimmung sämtlicher Gemeindeglieder“ sei der Beschluß gefaßt worden, „daß die erforderlichen Schritte gethan werden, daß der *Markt Mering* außer einer wöchentlichen Schranne, auch monatliche Vieh- und einige Nachmärkte erhalte“.

Beschreibung sozioökonomischer Verhältnisse

Das Meringer Schreiben an die „Königliche Regierung“ enthält auf 15 Seiten u. a. eine detaillierte Beschreibung der sozioökonomischen Verhältnisse des „Marktes Mering“, als solcher von seinen Bürgern bzw. Gemeinderäten bezeichnet.

Desweiteren werden das „Meringer Land“, der Landgerichtsbezirk Friedberg sowie die angrenzenden Landgerichtsbezirke Bruck Landsberg, Dachau und Aichach wirtschaftsgeographisch, ja sogar sozial- und mentalitätsgeschichtlich treffend skizziert bzw. charakterisiert. Besonders dargestellt und hervorgehoben ist die hoheitliche Grenzsituation Merings zum „Kreis Schwaben und Neuburg“ (man beachte die Zugehörigkeit Neuburgs und die inzwischen erfolgte Umkehrung der Begriffe „Kreis“ und „Bezirk“).

Eine heimatkundliche Fundgrube

Da Heimatkunde in Gesellschaft und Schule wieder „modern“ wurde und die Festgäste allesamt Multiplikatoren heimatkundlicher Bildungsinhalte und -gelhalte sind, geht die veröffentlichte Studie (nicht so sehr der Festvortrag) auf zeitgeschichtliche Ortsbeschreibungen näher ein, wie sie uns aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten sind.

Aus dem geschichtlich fundierten Opus der Meringer Räte von 1864 zitiere ich sinngemäß und zum Teil wörtlich einige Fakten und Zusammenhänge, die mir nicht nur für die Marktentwicklung bedeutsam erscheinen. Ich verweise auf meinen Festvortrag zur 950-Jahr-Feier, den ich 1971 im Greifhans-Saal hielt. Auch diese Abhandlung sollte unter heimatgeschichtlichen Aspekten ein kleiner Beitrag zur Erlebnisgeschichte (wie Meringer „Mering“ damals erlebten), ja zur Mentalitätsgeschichte (wie sie auch aus ihrer Heimatliebe heraus schrieben und dabei auch ihre Gefühlswelt einbrachten) sein. Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte sollten die Verständigungsgrundlage jeder Zeitgeschichte sein, auch der unserigen, die nicht logisch „bewältigt“ werden kann, sondern menschlich einfühlsam aufgearbeitet werden sollte. Ausgangsbasis ist freilich immer eine sachliche Wirklichkeitserhellung der regionalen Strukturen.

Der Bezirk respektive das kgl. Landgericht Friedberg 1864 im Vergleich zu den Nachbarbezirken

Die „Kernzelle“ des bis zur Landkreisreform von 1972 bestandenen Altlandkreises Friedberg umfaßte vor 135 Jahren 6756

Quadratmeilen (1 Meile als Längenmaß ursprünglich 1000 Doppelschritte, bedurfte immer wieder regionalspezifischen Definitionen)*, 107896 Tagwerke, circa 19000 Seelen, 46 Gemeinden, 1 Stadt, 86 Dörfer und Weiler und 29 Einöden.

Sozialgeographisch wurde bemerkt:

„Bewässert vom Leche und der Ach, der großen Paar und der Glon, ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner Viehzucht und Ackerbau.“

Nachbarbezirke im regionalen Vergleich:

Der Bezirk Aichach (mit Friedberg der oberbayerische Zwillings im heutigen Landkreis Aichach-Friedberg) hatte 1864 an Fläche 8867 Quadratmeilen, 142492 Tagwerke und 23000 Seelen. Auf diesem Areal lagen 71 Gemeinden, 5 Städte und Märkte (damals noch nicht unterschieden!), 148 Dörfer und Weiler, nebst 73 Einöden.

Bei den übrigen Nachbarbezirken nenne ich nur die Gemeindestrukturen ohne Flächenangaben:

Der Bezirk Bruck (Bezirkssitz, ein Marktflecken) verzeichnete 15000 Seelen in einem Markt (Bruck), 99 Dörfern, Weilern und 15 Einöden.

Der Bezirk Landsberg, der einwohnerreichste ländliche Nachbarbezirk, hatte 24000 Seelen in 63 Gemeinden, 2 Städten und Märkten (noch nicht unterschieden!), 64 Dörfern und Weilern und 68 Einöden.

Der Bezirk Dachau wies 19000 Seelen in 57 Gemeinden, einem Markt, 103 Dörfern und Weilern sowie in 133 Einöden auf.

*1 geographische Meile \cong 7420 m; 1 deutsche Meile \cong 7500 m.

Der „Meringer Knoten“ im städtischen Verkehrsverbund

Die Meringer Räte stellen 1864 nachdrücklich fest, daß vier Poststunden von ihrem Heimatort entfernt im Westen der *Bezirk Augsburg sich befinde*.

Da schon 1806 die neue Straße Mering-Merching-Altheim-München und 1840 die Eisenbahnstrecke Augsburg-München – über Mering in Betrieb genommen wurden, konnten die Meringer mit Recht und nicht ohne Stolz behaupten, daß unter allen Marktorten des Lechrains besonders Mering „zum Handel so glücklich geeignet im Mittelpunkte zwischen den zwei größten Städten Bayerns, nämlich München und Augsburg (Nürnberg!), in der volkreichsten und äußerst produktiven Gegend“ liege.

Verkehrsbedingte Handels- und Marktsituation

Das „marktberechtigte Pfarrdorf Mering“ zählte 1864 circa 370 Familien und über 1500 Einwohner (die Großfamilie schwand bereits auf den „Vier-Personen-Haushalt“ im Schnitt; ein charakteristisches Urbanisierungsindiz!). Es habe inzwischen schon „das Recht zu 4 Vieh- und Jahrmärkten“.

Mering sei durch „seine vorzügliche Lage zum ersten Verkehrsorte für die nächste, wie weiteste Umgebung geschaffen“. Die Schranne und die Viehmärkte in Mering seien für das „bessere Aufblühen und Gedeihen des Handels“ wegen der guten Verkehrsverbindungen auch „für die sämtlich angrenzenden Landschaften von höchster Wichtigkeit“.

Nur durch die „Ungunst der Zeiten“ mußte bekanntlich Mering zwischenzeitlich seinen rechtmäßigen Schrankenbetrieb einstellen. So bestanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts in jedem der hier angesprochenen Gerichtsbezirke nur eine genehmigte

Schranne, jeweils an den Gerichtsorten. Dennoch bescheinigt die Friedberger Stellungnahme, daß die „Nothwendigkeit der Meringer Schranne von allen Seiten und nach allen Richtungen für längst anerkannt“ gelte.

Von der Psychologie der Meringer Marktpolitik

Meringer Bittgesuche um Marktrechte entbehrten offensichtlich zu keiner Zeit auch nicht psychologischer Beweggründe und Aspekte. Selbst der Vorsteher des kgl. Bezirksamtes Friedberg wird demonstrativ von den Meringer Räten 1864 als ein Mann der „höchsten Tathkraft und Energie“ gelobt, der „segensreich für die ihm anvertrauten Unterthanen“ arbeite. Dies beweise entsprechend „der blühende Stand der Ökonomie seines Bezirkes und der wahre Glanz der Friedberger landwirtschaftlichen Feste“.

Markteinnahmen für Schuldentilgungen und Investitionen

Der zuversichtliche Meringer Vorsteher Hölzl, der Pfleger Ostermayr und die mitzeichnenden Vierer des Gemeinderates verschweigen nicht, daß ihr Ort noch „bedeutende Gemeindefschulden“ habe, „welche vor allem aus den Erträgnissen der Schranne und Viehmärkte vermindert würden“. Sie kündigen aber auch neue Investitionen zur ökonomischen Weiterentwicklung an. Gesteigerte Einnahmen wollten sie „hauptsächlich zur Cultur der Lechfeldgründe“ verwenden, damit diese „öde Gegend durch Fleiß und Beharrlichkeit im angestrebtem Ziele bedeutend nutzbar gemacht sein wird“. Heute prägt der Stausee und die Umgehungsstraße dieses Areal. Neue Verkehrsverbindungen ins Schwäbische fördern die Markteinnahmen durch Gelegenheitseinkäufe der Pendler.

Friedberger und Meringer Märkte an verschiedenen Verkehrsachsen

Meringer Meinung war, daß ihr Ort die Eisenbahn für den Getreide- und Viehhandel so sehr nützen könne, so daß die Friedberger Schranne davon „nicht alterirt“ werde. Schlitzohrig fügten die Meringer Oberen allerdings hinzu, daß die „Gemeinde Friedberg“ (absichtlich nicht als Stadt bezeichnet?) „durch Loyalität bekannt“ sei und der Meringer Schranne „keine Hinderniß“ in den Weg legen würden. Es gäbe eben ein örtlich unterschiedliches Handelspotential. Dieses sei zudem an verschiedene Verkehrssachen gebunden.

Nicht ohne Stolz betonen in diesem Zusammenhang die Meringer Räte wörtlich:

„Unsere Straße ist die Weltstraße, die Eisenbahn.“ Sie verschaffe Absatz von „vielen hunderten von Schöffeln Getreide und Vieh, welches nach Augsburg und München usw. ausgeführt wird“. Gewiß die Basis des Lagerhauswesens.

All dies würde sogar „wohlthätig auf die Friedberger, Brucker, Landsberger und Dachauer wie Aichacher Schranken wirken“.

Mering wirklich ein eigener wirtschaftlicher Mittelpunkt zwischen städtischen Wirkfeldern?

Mering lag wohl immer schon zuvörderst im Zentrum seines produktiven Umlandes. Dies auch 1864, als Meringer Räte feststellten:

„Viele Meilen in der Umgebung Mering's zeigen von bester Agricultur und Produzierung.“

Viele Dörfer lägen aber von den bisherigen Schranken zu weit weg, so daß vor Ort gewinnstüchtige Händler überhöhte Preise erzielen könnten. Daher unterstützten auch die 27 Gemeinden des Meringer Landes das

Gesuch für die Meringer Schranne mit Unterschriften der Einwohner.

Das begründete Bittschreiben der Meringer von 1864 stellt an vielen Stellen ein wohldurchdachtes Plädoyer dar, das auch zuweilen staatswirtschaftliche und regionalpolitische Bezüge nicht außer acht läßt.

Der verkehrsbelebende regionale Handel

Die Meringer Räte erwähnen in ihren Protokollen die belebenden Einflüsse des örtlichen Handels. So sind ihnen die neuerrichteten Schranken in Schwabmünchen und Dinkelscherben Beweise dafür, daß mit der Zunahme von Handelsorten auch der Verkehr sich steigere.

Es sei „ein Hauptprinzip unseres Staates“, die „Agricultur“ auf die höchste Stufe zu bringen und den Verkehr allseitig zu heben.

Ob er heute schon zu sehr „angehoben“ wurde, wäre eine aktuelle Fragestellung. Sich überstürzende technologische Entwicklungen haben sich seither vollzogen.

Meringer Märkte in Konkurrenz zu den umliegenden Städten

Aus der Sicht der *Stadt Aichach*

Der Markt- und Handelsverkehr Aichachs war im 11. und 12. Jahrhundert durch die damals von Augsburg zur „Hauptstadt Regensburg“ führenden Hauptstraße sehr rege, besonders unter der Welfenherrschaft (1070 – 1180).

Im 19. Jahrhundert war „die jetzige Kreisstadt Merings“ vergleichsweise wenig vom Fernhandel begünstigt. Aichach war zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr auf den örtlichen Markt (als Binnenmarkt bezeichnet) angewiesen.

Wohl gibt es in Mering noch ein „königliches“ Marktrecht, das unter den Wittelsbachern in Bayern behutsam entwickelt wurde.

Beschworene Königstreue

Die Oberen Merings verweisen immer ehrfurchtsvoll auf ihre guten Beziehungen zum König. In dem hier ausgewerteten Schreiben von 1864 heißt es, daß „der Markt Mering“ (wenn auch nicht korrekt de jure, so doch annerkanntermaßen de facto) „dem Wittelsbacher-Hause getreu in allen Leiden und Freuden“ sei. Seine – wie folgt – „submisseste Bitte“ werde „Erhörung finden“:

- „1. Die Errichtung einer wöchentlichen Schranne,
2. monatliche Viehmärkte und
3. Vier Viehmärkte und als quasi Nachmärkte, jederzeit am Montag nach den schon bestehenden 4 Jahrmärkten.“

Am 21. Mai 1864 verlangte die Kammer des Innern in München von den umliegenden schrankenberechtigten Orten Stellungnahmen zu den Meringer Anliegen.

Daraus erklärt sich Aichachs Stellungnahme zu den Meringer Märkten, die am 8. Juni 1864 kurz und bündig, natürlich negativ ausfiel.

Das nur einseitige Schreiben wurde über das Königliche Bezirksamt Friedberg nach München geschickt.

Darin kommt einfach zum Ausdruck, daß ohnedies so viele Märkte bestünden, so daß „auf jeden Tag ein Markt“ fiele. Bezeichnend für das bäuerliche Aichacher Gebiet ist schließlich noch die Bemerkung, daß die Vermehrung von Märkten der Landwirtschaft Arbeitskräfte entzöge.

Mering, den 8. Juni 1864.

Hochw. d. Magistrate Friedberg!

Die Abhaltung von Getreide- und Viehmärkten in Mering betreffend.

Ich erlaube mir, die Abhaltung von Getreide- und Viehmärkten in Mering zu beklagen, da diese Märkte in der Regel in der Nacht abgehalten werden, was für die Bevölkerung sehr unangenehm ist.

Die Abhaltung dieser Märkte in der Nacht ist nicht nur für die Bevölkerung unangenehm, sondern auch für die Gesundheit der Thiere. Ich bitte Sie, die Abhaltung dieser Märkte in der Nacht zu untersagen.

Ich bitte Sie, die Abhaltung dieser Märkte in der Nacht zu untersagen, da dies nicht nur für die Bevölkerung unangenehm ist, sondern auch für die Gesundheit der Thiere.

Euer Egl. Diener!

Magistrate Friedberg

W. II. Lamy

Friedberg, den 29. Juni 1864.

Das
Königl. Bayer. Bezirksamt
FRIEDBERG

Betreff:

die Errichtung von Getreide- und Viehmärkten in Mering

Die Stadt Friedberg hat sich durch ihre Beschlüsse vom 29. Juni 1864 über die Errichtung von Getreide- und Viehmärkten in Mering ausgesprochen. Die Beschlüsse sind dem Bezirksamt Friedberg zur Kenntnis gebracht worden. Das Bezirksamt hat die Beschlüsse der Stadt Friedberg geprüft und findet dieselben in der Sache richtig. Die Errichtung von Getreide- und Viehmärkten in Mering ist dem Bezirksamt Friedberg genehmigt. Die Errichtung der Märkte ist dem Bezirksamt Friedberg genehmigt. Die Errichtung der Märkte ist dem Bezirksamt Friedberg genehmigt.

1864
Juni 29. 1864
I

~~Am 29. Juni 1864
an d. Königl. Bezirksamt
Friedberg~~

Stellungnahme der Stadt Friedberg, die Errichtung von Getreide- und Viehmärkten in Mering betreffend vom 29. Juni 1864.

Aus der Sicht der *Stadt Friedberg*

Am 29. Juni 1864 schrieb „der Magistrat von Friedberg über das Königl. Bayr. Bezirksamt Friedberg“ einen Schriftsatz von ebenfalls 15 Seiten (genau so viele wie das Meringer Bittgesuch aufwies, um es den Meringern gleich zu tun) nach München.

Friedberg erachte das Meringer Gesuch um weitere Marktrechte als „nicht zur Genehmigung geeignet“ und stellte bei dieser Gelegenheit der Königlichen Regierung zu München sehr ausführlich die eigene, inzwischen historisch gewordene, Situation dar (ein lesenswerter heimatkundlicher Text!).

Friedberger Betrachtungen zur eigenen Wirtschafts- und Sozialstruktur

Die Stadt Friedberg habe vor dem Jahre 1800 noch 80 Uhrmacher gezählt, die 200 Gesellen beschäftigten (schon wegen deren landesweiten Beachtung erwähnenswert!). Gold- und Silberarbeiter hätten weiteren 60 Gehilfen Arbeit gegeben.

Das damals bestandene Salzamt sowie das „Hauptmauthamt“ in Hochzoll werden erwähnt (letzteres zur wichtigen Grenzstadt Friedberg noch gehörig). Durch weitere Einnahmen aus Jahr- und Wochenmärkten (besonders Schweinemärkten) und aus der Schranne hätte sich Friedberg zwischenzeitlich von „vielen und bitteren Kriegs- und anderen Drangsalen“ immer wieder erholen können. Seit Beginn des laufenden Jahres 1864 sei aber ein „Umschwung in allen Beziehungen“ eingetreten. Dies wird besonders am berühmt gewordenen Uhrmacherhandwerk aufgezeigt. Die Zahl der Uhrmacher habe sich inzwischen auf fünf vermindert, die eine kümmerliche Existenz fristeten.

Im Beziehungsgeflecht kleinräumlicher Marktinteressen

Hierbei werden abermals Zusammenhänge zwischen kleinen Märkten und ihren Verkehrsbeziehungen deutlich. Die Friedberger schreiben sinngemäß:

Die Herstellung einer Landstraße über Mering und Fürstenfeldbruck nach München und die Erbauung der Eisenbahn beeinträchtigt den Wohlstand Friedbergs sehr. Die Errichtung von Schranken und Wochenmärkten in Fürstenfeldbruck, Dachau, Pöttmes, Altomünster, Schwabmünchen und Dinkelscherben (also auch über dem Lech!) sowie die Verlegung des Schweinemarktes von Friedberg nach dem selbständigen Orte Lechhausen verschlimmerten die Lage der einstigen Herzogsstadt Friedberg. Eine „noch größere Abschwächung“ (der Konjunktur, ist gemeint) würden die Schranne und Märkte zu Mering zur Folge haben. Welch eine Abhängigkeit von Mering!

Ein aufschlußreicher Streit um die größere Agrardichte

Der Friedberger Magistrat bestreitet die von Mering erwogenen wirtschaftlichen Zusammenhänge mit den Bezirken Fürstenfeldbruck und Landsberg sowie mit der Stadt Augsburg. Es wird wohl unterstellt, daß die Schranne im „Dorf Mering“ (!) keine Zukunft hätte, da ja doch ehemals die Getreidemarktbewilligung (Schranne) schon den „Keim der Auflösung in sich trug“.

Die Landwirte um Friedberg, Bruck und Landsberg befaßten sich einfach weniger mit der Aufzucht des Viehes, die eben eher um Aichach, Rain am Lech und Schrobenhausen, aber auch (wie selbstverständlich) um Friedberg und Dachau stattfände. Verkäufer würden die „näheren Märkte um

Aichach, Aindling, Schrobenhausen, Pöttmes, Rain, Altomünster und nicht zuletzt Friedberg und Augsburg, kaum aber das entlegene Mering aufsuchen“.

Widersprüchliches zu den Eisenbahnstationen Mering und Friedberg

Selbst das sonst vielbeachtete Meringer Argument der „Weltstraße Eisenbahn“ wird von Friedberg durch einen Alternativplan abgeschwächt, auch eine Bahnstrecke von Augsburg „über Friedberg durch das Paar- und Donauthal“ nach Ingolstadt und Regensburg zu bauen.

Der Friedberger Magistrat plädiert „in Rücksicht auf den internationalen Verkehr“ also für den „sich von selbst empfehlenden Ausbau des von Südost nach Nordwest (müßte heißen: von Südwest nach Nordost!) führenden großen Verkehrsweg... über Friedberg... bis Regensburg“.

Andererseits wird aber Mering gerade wegen der Eisenbahn die Schranne abgesprochen. Dabei ist Friedbergs Magistrat ausnahmsweise des Lobes voll, wenn es um Merings bevorzugte Verkehrslage geht, allerdings in der Absicht, ein Gegenargument für den Meringer Markt daraus zu entwickeln.

Merings „anerkannte“ Industrialisierung

Das folgende ausführliche Zitat aus dem Friedberger Gutachten des Jahres 1864 beschreibt eigentlich den ländlichen Strukturwandel bei Beginn der Industrialisierung am Beispiel Merings:

„Mering qualifiziert sich seiner Lage an der Eisenbahn nach mehr für den Fabriksbetrieb; es besteht dortselbst auch bereits eine Spinnmaschinen-Fabrik und andere fabrikmässige Etablissements sind im Entstehen.

Wie dieß in vielen mehrbevölkerten Orten, welche die Wohlthat des Eisenbahnverkehrs unmittelbar genießen, der Fall ist, zeigt sich dortselbst in ganz besonderem Grade eine von dieser Wohlthat ausgeschlossenen Landstädten usw. nicht zu findende Regsamkeit; den Bewohnern Merings ohne Unterschied ist durch die täglich ankommenden und abgehenden Passagiere, durch den bewährten Fabrikbetrieb, durch die Herstellung von für gleichen Zweck berechneten Gebäude und vieler Wohngebäude u.s.w. einer früher nie gekannten Quelle des Erwerbes geöffnet und sich längst auf jene Stufe, welche zu erreichen sich Friedberg bisher vergeblich bemüht hat, und welche die ausgiebigsten Mittel zur Befriedigung aller Gemeindebedürfnisse liefert, ohne daß es nothwendig erscheint, zur Errichtung von Getreide und Viehmärkten die Zuflucht zu nehmen.“

Eine schier wissenschaftliche Analyse zur horizontalen bzw. regionalen und zur vertikalen bzw. beruflichen Mobilität liegt hier vor. Sie skizziert anschaulich und exemplarisch erste Anzeichen sozioökonomischer und soziokultureller Entwicklungen in ursprünglich ländlichen Kleinräumen zu Beginn des technischen Zeitalters.

Technik als Segen oder Fluch? Die Antwort darauf geben die Menschen. Die Meringer versuchten, Tradition und Fortschritt auszugleichen. Vielleicht wurden sie deshalb schon vor 135 Jahren von den Friedbergern beneidet, wenn diese feststellten:

„Mering gehört durch seine Lage an der Welteisenbahn längst zu den meistbegünstigsten Orten... ,

ohne daß es um diese Gunst je einmal nachgesucht oder sich für dieselbe besonders ausgewiesen hätte...“

Dem ist nichts hinzuzufügen! Gerade kontradiktorisch dazu folgt im Gutachten eine zeitgemäße Darstellung einer Stadt.

Friedberger Eingeständnisse zu städtischen Besorgnissen

Gegenüber den eben geschilderten Verhältnissen Merings sei die Lage der Stadt Friedberg – nach Auffassung ihrer Bürger – „in der That armseelig und traurig“. So meinten jedenfalls seinerzeit die Friedberger städtischen Gutachter selbst.

Friedberg wisse nicht, woher es die Mittel für die zahlreichen Hilfsbedürftigen nehme. Die Leistungsfähigkeit der Stadt sei „bereits über Gebühr in Anspruch genommen“. Es wird von „darniederliegenden Geschäften“ und der „noch größeren Zahl von Tagelöhnern“, die oft ohne Verdienst seien, berichtet. Ihnen könne kein „erträgliches Loos“ bereitet werden, wenn neue Märkte in Nachbarorten, wo sie „in Wirklichkeit auch gar nicht passend erscheinen“, eingerichtet würden.

Die landesweite Marktentwicklung bedingt also die städtische Kultur. Urbanisierungstendenzen auf dem Lande bedeuteten einen gewissen Niedergang der Lebensqualität in den Städten.

Der Friedberger Stadt-Magistrat gegen eine zielstrebige Meringer Marktentwicklung

Zusammenfassend gehe der Friedberger Magistrat davon aus, daß sich das Hohe k. Bezirksamt“ in „geneigter Würdigung aller Momente mit Entschiedenheit gegen die Bewerbung der Gemeinde Mering (um erweiterte Märkte) ausspreche.

Im übrigen verweise der Magistrat auf seine diesbezüglichen Proteste vom 10. September 1852 und vom 27. März 1855.

Aus der Sicht der Stadt Augsburg

Im Hinblick auf Friedberg und Mering war die Stellungnahme der Großstadt Augsburg vom 16. Juli 1864 geradezu salomonisch:

Augsburg teilte dem k. Bezirksamt Friedberg mit, daß es „keine Einwendung machen wolle, wohl aber die Errichtung zahlreicher Märkte an kleinen Orten für einen „nationalökonomischen Fehler“ halte.

Aus der Sicht der Stadt Landsberg am Lech

Das Gutachten der Stadtgemeinde Landsberg vom 26. Juli 1864 äußert auf 16 Seiten in 8 Punkten differenzierte Bedenken gegen das Meringer Ersuchen und befürchtet vor allem Preissteigerungen auf den Hauptschrankenplätzen. Dies teilt die Stadtgemeinde auch dem örtlichen Bezirksamt Landsberg und dem benachbarten Bezirksamt Bruck mit.

In dem Schreiben wird nicht geäußert, „daß sich Mering eines solchen Schienenweges als einer Weltstraße zu erfreuen hat“, um den „Umsatz der Agrikultur- und Handels-Produkte möglich rasch zu werkstelligen“.

Landsberger Teilhabe am Meringer Umland

Landsberg bestreitet allerdings vehement das Bedürfnis der „ackerbautreibenden und die Viehzucht pflegenden Umgegend“ für eine Meringer Schranne und will damit möglichst viel am Meringer Umland wirtschaftlich partizipieren.

Daher wird unter Punkt 1. behauptet, daß sich die Schranne in Mering, die den Namen gar nicht verdiene, wegen der Hauptbahn nicht wird „heben können“. In einer halben Stunde sei man übrigens auf den Hauptmärkten in München bzw. in Augsburg. Mering wird somit – immer wieder – als ein „Weltbahnort“ hervorgehoben, dem aber deswegen ein „Hauptmarkt“ abzusprechen sei. Mehr oder weniger überzeugende Gegenargumente folgen in weiteren sieben Punkten.

11/19 July 1864
Auftrag
an
die
Stadtkasse
in
Augsburg
betreffend

3412-0157
11/19
11/19

Hi. H. H. H. H.
Auftrag
an
die
Stadtkasse
in
Augsburg
betreffend

11/19 July 1864
No. 14/183

Die
Stadtkasse
in
Augsburg
betreffend
die
Einrichtung
einer
Schranne
und
von
Wochenmärkten
in
Mering
betreffend
vom
16. Juli
1864

Augsburg
Magistrat

Stellungnahme des Magistrats der Stadt Augsburg, die Einrichtung einer Schranne und von Wochenmärkten in Mering betreffend vom 16. Juli 1864.

1212
11/158

Königlich Bayer'sches Bezirksamt Landsberg!

Betreff:

Einmündigung des Königs
in der Provinz
H. Landtag
Einmündigung des Königs
in der Provinz

Ort: Landsberg

1212

Die Stadt Landsberg a. Lech, die Errichtung einer Schranne und von Viehmärkten betreffend vom 26. Juli 1864.

Die Stadt Landsberg a. Lech, die Errichtung einer Schranne und von Viehmärkten betreffend vom 26. Juli 1864.

Die Stadt Landsberg a. Lech, die Errichtung einer Schranne und von Viehmärkten betreffend vom 26. Juli 1864.

pro Landtag
I

St. d. Bezirksamt Landsberg
70. B. 1212

Weitere Kriterien für eine Schranne

Unter Punkt 2. und 3. werden im Landsberger Schriftstück weitere Kriterien genannt, an denen die Marktfähigkeit Merings zu messen sei.

Da Mering kein Gericht habe, wären dort „Ausgebote und Nachfrage“ gering, da der Bauer diesen kleinen Schrankenort nicht besuche, um dann bei dieser Gelegenheit „Kunstmehl, Gyps und künstliche Düngungsmittel, Eisen, Lederzeug, Sailerwaaren, Salz etc. etc.“ mit nach Hause zu nehmen. Hierbei scheint allerdings eine Bildungslücke hinsichtlich der Meringer Handwerks- und Industriestruktur vorzuliegen.

Desweiteren wird behauptet, daß nicht allein die Eisenbahn den Markt belebe, sondern „manche anderen Dinge, die Mering nicht hat und auch nie bieten können wird“. Da sei der Ort Schwabmünchen (das schwäbische Pendant zu Bayermünching, d.i. Merching) noch „vorteilhafter“ als Mering. Auch diese Annahmen wurden durch die Entwicklungen, besonders im 20. Jahrhundert widerlegt. Landsberg selbst suchte Verkehrsbeziehungen zu Mering (Postautobus nach dem Ersten Weltkrieg) und Pendler aus den Stauden – jenseits des Lechs – fahren heute von Mering aus nach München.

Konkurrenzbefürchtung durch einen „erfolglosen“ Meringer Markt?

Unter den Punkten 4. mit 6. wird schon deutlich, daß die Landsberger eigentlich doch die Meringer Konkurrenz fürchten, obwohl (oder gerade deshalb) sie die Meringer Schranne als „erfolglos“ darstellen. Zumindest wird eine „Niveau-Senkung“ der Landsberger Schranne erwartet. Bis jetzt habe sie allerdings noch einen Umsatz

bis zu 1500 Schäffel, was man Mering niemals zutraue. Also: Warum ist Mering eine Gefahr, wenn es doch keine Chance hat?

Andererseits wisse man aus Erfahrung:

Schon der „Markt Bruck“ und Schwabmünchen beeinträchtigten den Markt in Landsberg, das doch als eine der „bedeuten Provinzialstädte Bayerns“ die Aufgabe des Verkehrs nach dem Süden (Schongau, Peuting \triangle Peiting, Steingaden, Füßen \triangle Füssen) habe.

Für Landsberg wird der Verlust von „nördlichen und nordöstlichen sehr getraidereichen Ortschaften Schmiechen etc.“ befürchtet (Schmiechen gehört heute zur Verwaltungsgemeinschaft Mering). Der Ruin der Landsberger Schranne hätte zur Folge, „den Bedarf von Augsburg her zu beziehen“, so daß „das südliche Oberbayern sehr in Mitleidenschaft gezogen“ würde.

Gegen „neue Einnahmequellen“ und einen „freien Markt“ in Kleineräumen?

Die Landsberger Räte schlagen vor, daß man große Handelsplätze „im Interesse des konsumierenden und produzierenden Publikums“ nicht durch „immerwährende Neuschaffung von kleineren Ablagerungsplätzen“ gefährden solle.

Unschwer sei auch „das Hauptmotiv der Gemeinde Mering“ zu erkennen, nicht die Verkehrsverhältnisse bessern zu wollen, sondern „eine neue Quelle der Einnahmen ausfindig und flüssig zu machen“, um Gemeindeschulden bezahlen zu können.

Das allgemeine Interesse einer „Getreide ärmeren Gegend, wie Schongau etc.“ könne aber nicht dem Sonderinteresse einer einzelnen Gemeinde „geopfert“ werden.

Daher setze der „rech. k. Bürgermeister Arnold“, der das Landsberger Gutachten unterzeichnet hat, auf „die Weisheit der kö-

St. Pölten, den 8. August 1864

Königliches Bezirksamt Bruck!

Leitung

Eröffnung eines Schranne
und von Viehmärkten
in Mering

~~1864~~
PW 10 Aug 64
I

Die Gemeindeverwaltung von Mering hat die Bitte um Eröffnung eines Schranne und von Viehmärkten in Mering eingereicht. Die Gemeindeverwaltung hat die Bitte um Eröffnung eines Schranne und von Viehmärkten in Mering eingereicht.

Die Gemeindeverwaltung von Mering hat die Bitte um Eröffnung eines Schranne und von Viehmärkten in Mering eingereicht. Die Gemeindeverwaltung hat die Bitte um Eröffnung eines Schranne und von Viehmärkten in Mering eingereicht.

Erh. für die Verwaltung!
Erh. für die Verwaltung!

Erh. für die Verwaltung!
Erh. für die Verwaltung!

Erh. für die Verwaltung!
Erh. für die Verwaltung!

Auszüge aus der Stellungnahme
der Gemeindeverwaltung Bruck, die
Errichtung einer Schranne und von Viehmärkten
in Mering betreffend, vom 8. August 1864.

niglichen Regierung“, die der Zersplitterung von Märkten entgegenwirken werde und das Meringer Gesuch zurückweisen möge.

Die regionalsituative Interessenslage kommt auch aus der folgenden beschriebenen Stellungnahme des „Marktes Bruck“ (Fürstenfeldbruck wurde erst im 20. Jahrhundert Stadt und bietet sich für einen Vergleich zur „städtischen Siedlung Mering gut an). Dabei deutet sich schon der überregionale Gedanke der Verflochtenheit mit großen Ballungsräumen und deren Verkehrsverbund an. Unter solchen Aspekten gewinnt auch der Titel dieser Studie an Überzeugungskraft: „Heimat zwischen Ballungsräumen“.

Aus der Sicht der *Marktgemeinde Bruck*

Die Marktgemeindeverwaltung Bruck schreibt unter dem 8. August 1864 an das zuständige örtliche Bezirksamt „zum Betreff“ eine fünfseitige Stellungnahme, in der verkehrstechnische Probleme in den Vordergrund rücken.

Das Ringen um verkehrstechnische Zentralität auf dem Lande

Verständlicherweise stellt Bruck („Bruck“ hieß der Ort, „Fürstenfeld“ das Kloster; daraus entstand die Bezeichnung „Fürstenfeldbruck“) die günstige Lage Merings „im Mittelpunkt zwischen den zwei größten Städten Bayerns“ und die „große Bedeutung für die Jetzt- und Nachwelt“ der „Hauptanhalts-Stelle Mering“ in Frage. Bruck, das nur „eine halbe Stunde von der Bahn entfernt“ läge (allerdings wegen des dortigen Posthalters, der seinerzeit aus Eigennutz die Bahnstation Bruck an der Strecke Augsburg–München verhinderte) sei der eigentliche Mittelpunkt zwischen

Augsburg und München. Dies mag wohl, was das „arithmetische Mittel der meßbaren Entfernung betrifft“, zutreffen, nicht aber vom Verkehrsaufkommen her bedacht. Mering wurde 1902 sogar Bahnknotenpunkt zwischen Augsburg und München und liegt heute noch mit Fürstenfeldbruck zusätzlich an der wichtigen Bundesstraße 2.

Gegen allgemeine Zersplitterung regionaler Märkte

Die Zersplitterung der Märkte werde auch – nach Meinung der Brucker Räte – für Mering den erhofften Gewinn nicht bringen, zumal der Ort auch kein Bezirksamt – wie Bruck – habe. Auch aus diesen und anderen Gründen und „im allgemeinen wie im besonderen Interesse“ spreche sich die Gemeindeverwaltung Bruck gegen das Gesuch Merings aus, wobei die von den Meringern vorgebrachte „Anhänglichkeit an das Wittelsbacher Haus“ als kein bedeutsames Argument gesehen werde.

Ein moralischer Appell aus Bruck

In Bezug auf die „Meringer Königstreue“ verkündet das Brucker Gutachten wörtlich: „Anhänglichkeit an das Wittelsbacher Haus, an unsere Staatsregierung ist jeder Gemeinde, jeder Unterthanen Pflicht und dürfte solch eine besondere Würdigung nicht verdienen.“

Welch großes Wort, dahinter aber die Frage nach der Entwicklung des „königlich-bayerischen Bewußtseins“ unter den Wittelsbachern steckt. Ihr möchte ich u. a. im III. Teil dieser Studie nachgehen, zumal ich glaube, daß wittelsbachische Marktpolitik wesentlich auch bayerische Mentalitätsgeschichte mitprägte. Bevor ich aber auf diese Mentalitätsfrage zurückkomme, will ich zuvor noch kurz die weitere Entwicklung des „Marktes Mering“ bis zur offiziellen Markt-

erhebung 1912 und darüber hinaus abrundend darstellend.

Gewiß wäre das Jahr 1912 in Mering einer ausführlicheren Würdigung noch wert. Zum einen wurde aber aus Anlaß der Marktjubiläen ohnedies darüber schon viel geschrieben und gesprochen, zum anderen kann ich auf meine eigenen Veröffentlichungen verweisen, die Mering den Festgästen zum Nachlesen schenkte. Die folgende Kurzfassung beschränkt sich stichpunktartig auf die Zeit vor der offiziellen Markterhebung, auf die festlichen Begebenheiten bei dieser, auf das Wesentliche der Marktordnung und auf Hinweise zur Weiterentwicklung Merings.

Mering vor der offiziellen Markterhebung mit städtischer Verfassung

Die Meringer Märkte waren seit altersher beliebt, vor allem auch wegen der jeweils daran anschließenden Belustigungen und Tanzveranstaltungen. Dazu kam sogar der Bayrische Hiasl aus Kissing gerne nach Mering, wie sie meinem Buch: „Der Bayrische Hiasl als heimatgeschichtliche, volkstümliche und literarische Gestalt“ (Verlag Hofmann-Druck KG, Augsburg), entnehmen können. In drei „Wirtschaften“ kamen seinerzeit Burschen und Mädchen „ortschaftsweise“ zusammen und oft auch „auseinander“.

Die zunehmende Zentralität Merings und seiner Märkte ist an den ständig steigenden Besucherzahlen (Käufer und Verkäufer) abzulesen. Auch der am 1. August 1896 erstmals erschienene „MERINGER ANZEIGER“ berichtete fortan und ausführlich über das Meringer Marktleben. Bereits am 12. Oktober 1896 war zu lesen: „Der heutige Krämermarkt war einer der besuchtesten seit langer Zeit... 75 auswärtige Krämer boten ihre Ware feil.“

In der marktfreien Zeit gingen zusätzlich die Meringer Huckler (oder auch Hockler

mit ihren „Bucklkörben“) in die umliegenden Dörfer nach Ried, Sirchenried, Baidlkirch und Tegernbach, um Salz, Schnupftabak, Kleesamen, Wetzsteine, Schuhwachs (-creme), Stoffe, Knöpfe, Zwirn u. dgl. mehr zu verkaufen.

Eine besondere Anziehungskraft hatten aber die Meringer Viehmärkte seit dem vorigen Jahrhundert. Dabei wurden stets die Marktordnungen zu einer Basis soliden Handels. Die Viehmarktordnung aus dem Jahre 1865 sei hier exemplarisch herausgestellt.

Die Viehmarktordnung der Landgemeindeverwaltung Mering von 1865

Am 20. Juli 1865 erließ die Landgemeindeverwaltung Mering nach Artikel 202 des Polizeistrafgesetzbuches in 10 Paragraphen folgende Viehmarktordnung, hier in Auszügen beschrieben. Diese Marktordnung wurde vom k. Bezirksamt Friedberg nach Befehl vom 10. Juli 1865 Nro 38361 am 3. Juli desselben Jahres der k. Regierung von Oberbayern vorgelegt und am 28. Juli 1865 genehmigt.

Nach dieser Meringer Marktordnung werden jährlich 12 Viehmärkte (jeweils am dritten Montag im Monat, bei einem Feiertag auf den folgenden Werktag) in der Hauptstraße ab 7 Uhr in den Sommermonaten, ab 8 Uhr in den Wintermonaten abgehalten.

Verboten sind Scheinkäufe, das „Legen von Angeboten ohne Abwarten des Verkäufers“, das „Verdrängen eines im Kauf Begriffenem durch Legen eines höheren Angebotes“, „Verabredung zur Bestimmung der Preise zum Nachtheil des Publikums“ und „das Bringen geschwellter Kühe zum Markte“.

Der Bezirks-Thierarzt besichtigt das Vieh und die Markt-Kommision bewilligt den Kauf.

Unter Entrichtung der Marktgebühren ist der An- und Verkauf In- und Ausländern gestattet.

Die Marktkommission versucht die „gütliche Beilegung vor kommender Marktdifferenzen und veranlaßt gegebenen Falls „die Einschreitung des Königlichen Landgerichtes“. Zur Aufrechthaltung der Ordnung steht der „Gemeindediener und das sonstige gemeindliche Dienstpersonal“ zur Verfügung.

Wegen immer wieder auftretenden Tierseuchen fanden besonders die tierärztlichen Kontrollen große Beachtung. Dennoch gab es 1893/94 in Mering eine erhebliche epidemische Maul- und Klauenseuche, die den Viehmarkt allhier stark beeinträchtigte.

Alle Verstöße gegen die Marktordnung wurden mehr oder minder bestraft. Die Meringer Ordnung sagt diesbezüglich, daß Übertretungen „nach Maßgabe des Polizei-Strafgesetzbuches Artikel 131, 132 und 202 beahndet“ würden.

Spezialisierung der Meringer Märkte

Im Laufe der Zeit spezialisierten sich die Meringer Märkte immer mehr. Ab 1898 fand z. B. ein eigener Fohlenmarkt statt, der fortan einer eigenen Fohlenmarktordnung unterworfen wurde.

Unter dem letzten Bürgermeister „des marktberechtigten großen Pfarrdorfes Mering“ Johann Lipp wurde am 22. Oktober 1898 eine eigene Fohlenmarktordnung in 11 Paragraphen erlassen.

Dieser Spezialmarkt wurde fortan am Montag (von 7 Uhr bis 12 Uhr) vor dem Bartholomäustage im Grasgarten von Haus Nr. 154 abgehalten. Der damals vielversprechende Marktbetrieb wurde am 13. Dezember 1898 von der Kammer des Innern in München unter der Nr. 46433 genehmigt.

Die vielfältigen und jahrhundertlang

bewährten Meringer Märkte waren eine gut fundierte Basis für die offizielle Markterhebung 1912.

Offizielle Erhebung Merings zum Markt mit städtischer Verfassung

Am 18. November 1911 wurde *die marktberichtigte Landgemeinde Mering*, zu der auch schon Meringerzell, Reifersbrunn und der Harthof (Hardthof) gehörten, in die *Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung* eingereiht. Dieser Einstufung folgten mehrere Feste und Feierlichkeiten. Vom 23. bis zum 30. Juni 1912 feierte ganz Mering die offizielle Erhebung zum Markt mit einem Volksfest. Dazu versprach ein buntes, großes Festplakat freien Eintritt und keine Preiserhöhung.

Eine Gewerbe- und Landmaschinen-Ausstellung dokumentierte die wirkliche (und nicht die von den Nachbarstädten vermeintliche!) Meringer Wirtschaftskraft, die inzwischen manche nachbarschaftliche Konkurrenz auf dem Lechraim übertraf.

Das „Meringer Oktoberfest“ im Juni 1912

Wie auf dem Oktoberfest zu München – auch den Wittelsbachern zur Ehre – fanden allerlei Volksbelustigungen statt. Beim Frühschoppen und im Bierzelt ließ man die Oberen in Mering und München hochleben. Militär- und Zivillkapellen spielten auf. Unter einer elektrischen Bogenlampen-Beleuchtung wurden Volkstänze des Trachtenvereins aufgeführt. Der Turnverein veranstaltete einen Volksmarsch über 60 Kilometer im Meringer Land. Die Bewohner der umliegenden Dörfer feierten mit. Sie fühlten und fühlen sich bei ähnlichen Anlässen als „Meringer“, ohne die ja Mering kein so ansehnlicher Markt in bayerischen Landen geworden wäre.

Viehmarkt-Ordnung.

Die Gemeinde Herwig, bestehend aus dem Orte Herwig, Friedhof
und dem Ort 202 des Flehens Herwig, hat beschlossen, nach
folgender Verordnung zu handeln:

§ 1

Die Viehhandlung soll öffentlich und öffentlich
in der Gemeinde Herwig, bestehend aus dem Orte Herwig, Friedhof
und dem Ort 202 des Flehens Herwig, stattfinden. Die
Verordnung vom 18. März 1855, 1856 und 1857, betreffend
die Viehhandlung, ist aufgehoben.

Herwig, den 20. Juli 1855.

Die Gemeindevorstande Herwig, bestehend aus



1228 July 65

I

1228 August 1855

42243 D. Kammerling

Wendell, August 1855, Oberbürgermeister
R. J. D. ... nach ...
... 1855 ... 38381 ...
...
July 23 Aug 65

...
1855
...

Friedenmarktordnung.

Die Gemeindevorstandung Mering, Sitzort des
vordem Friedberg, beschloß auf Grund des Pat. d. v. 146,
Urt. d. des Königl. Hofgerichts für die Provinz
Bayern, dessen der 869 v. 149, Ziffer 6 des Patents
gemäß folgende gesetzliche Vorschriften
als Friedensmarktordnung.

§ 1.

Alle Feiern am Markt nur dann stattfinden dürfen
wenn eine Festkommst. abgefallen.

§ 2.

Für Abhaltung des Marktes wird der Feiertag von
dem Markt Nr. 151 im Markt bestimmt.

§ 3.

Gemeintliche gesetzlich vorgeschriebene Arbeiten mit dem
Festjahr verbunden sind in der Marktordnung.

Mering, den 22. Oktober 1898.

Die Gemeindevorstandung Mering.



Jos. Schramberger
Th. Seidel
Anton Schuster

Leh. Beyer
Joh. Dullmann
Karl. Huber
Karl. Huber
Joh. Kaspermann
W. Kaspermann
Ludwig Kaspermann
Otto Kaspermann

Freier Eintritt!

Keine Bierpreiserhöhung!

Eigenes
Tanzpodium
sorgt für
ständiges
Tanz-
Vergnügen.

Festplatz
erleuchtet
in elektrischer
Bogen-
Beleuchtung.



Alles einzig in seiner Art wird das

Volksfest

in Markt Mering
in den Tagen vom 23. bis 30. Juni 1912.

Fest-Programm:

Samstag, 23. Juni, Festbeginn vormittags 10 Uhr
mit Eröffnung der Gewerbeausstellung - 1st
Koch- u. Backwaren-Ausstellung mit der Zeitungs-
Wandtafelbeginn.

Samstag 12 Uhr: Zählvereine. Beginn des Fest-
schickens.
Kochwette. Überauswilliges Trachtenfest. In Abend
franz. romantische Festplatzbeleuchtung.

12. bis 14. Uhr: Hauptlotto in städtischer Leitung.

Montag, 24. Juni, ab 11 Uhr Zählvereine.
Kochwette. Volksfestliches Turnier des Turnvereins
Mering.
Abend: Freizeil im Zehnjahrs- u. alle Welt.

Dienstag, 25. Juni, ab 8 Uhr: Zählvereine.
Kochwette. Kinderfest.
Abend: Nationalkollage des Trachtenvereins Mering.

Mittwoch, 26. Juni, ab 8 Uhr: Zählvereine.
Kochwette. Souvenir der Landwehr in Tracht.
Abend 8 Uhr: 1st Zählvereine. Zählvereine mit
Zählvereine. 1st Zählvereine mit Zählvereine.

Donnerstag, 27. Juni, ab 8 Uhr: Zählvereine.
Kochwette. Musikturnen des Turnvereins Mering.
Abend: Volksfestliches mit Zählvereine der Stadt Mering
Kochwette.

Freitag, 28. Juni, ab 8 Uhr: Zählvereine.
Kochwette. Volksfestliches mit Zählvereine der Stadt Mering.
Abend: 1st Zählvereine.

Samstag, 29. Juni, ab 10 Uhr: Zählvereine.
Kochwette. 1st Zählvereine in städtischer Leitung. 1st Zählvereine
Internationales Trachtenfest. In Zählvereine mit Zählvereine
ab 12 Uhr. Abend: 1st Zählvereine in Zählvereine
mit Zählvereine. 1st Zählvereine mit Zählvereine.

12. bis 14. Uhr: Hauptlotto in städtischer Leitung.

Sonntag, 30. Juni, ab 10 Uhr: Zählvereine.
1st Zählvereine mit Zählvereine der Stadt Mering - 1st Zählvereine
ab 10 Uhr: Zählvereine.

2. Zählvereine: 1st Zählvereine in städtischer Leitung
1st Zählvereine: Zählvereine für den ersten Zählvereine
des Turnvereins.

3. Zählvereine: 1st Zählvereine der Zählvereine. Zählvereine: 1st Zählvereine
des Turnvereins. - Zählvereine.
Abend 8 Uhr: Freizeil im Zählvereine mit Zählvereine
Kochwette bei Zählvereine.

Gewerbeausstellung in allen Schulhöfen während der ganzen Festwoche täglich geöffnet.

Täglich wechselnde
Musik-Kapellen
mit
abwechslungs-
reichstem
Programm.

Den Schönheiten wählten
135 Preise
im Betrage von
Mk. 2880.- und
150 Ehren-Preise
im Garantiewerte
von Mk. 4000.-



Großer reichhaltiger Glückshafen.

Jugendlichen und Kindern wurde die echte Freude über die Markterhebung in das Bewußtsein gerufen. Spiele aller Art wurden durchgeführt. Sogar ein Walfisch und ein Menschenhai wurden den Kindern gezeigt; Krokodile und sogar eine Riesemeeresspinne (nur zum Angstmachen für Feiglinge!) vorgeführt. Schlangen und Affen erweckten bei den Buben und Mädchen besonderes Interesse.

Wie bei der Theresienwiese in München fand auch in Mering eine landwirtschaftliche Ausstellung beim alten Schulhaus. Das Preisschießen der Schützen lockte viele auswärtige Vereine an. Ein Schützenball mit Festspiel wurde veranstaltet. Die Dachauer Musikanten in Tracht spielten auf. Sogar die Schlierseer Musik spielte.

Gar international war das Trabrennen bei der Rabusmühle besetzt. Ein Schauturnen wurde durchgeführt. Besonders auf der „Meringer Festwiese“ fehlte es nicht an Lullischem. Es gab Freibier und viele „Schmankerln“.

Offensichtlich wollte die frischgebackene Marktgemeinde auch an den Ursprung jeder Markterhebung, nämlich an *den* Markt bzw. *an die vielen Märkte* in Mering erinnern. Nach den ausgiebigen Sommerfesten organisierte der „junge Marktgemeinde-

rat“ im Herbst des Jahres 1912, am 27. September, einen großen Seefischverkauf.

Erinnerungen an den letzten „Dorfbürgermeister“ und an die letzten „Dorfstörche“ in Mering

Der letzte Bürgermeister“ im großen marktberechtigten Pfarrdorf Mering“, der „Fabrikant“ Lipp, ließ auf einem Gedenktafel aus seiner Keramik-Manufaktur schreiben:

„Stets Einigkeit und Frieden Markt Mering sei beschieden“.

Dieses kleine Mahnmal mit großem Auftrag hängt heute noch im Meringer Rathaus.

Im Markterhebungsjahr, als Mering eine „städtische Verfassung“ bekam, verließen allerdings auch die letzten Dorfstörche den Ort. Sie hatten bis dahin auf dem Hause der heutigen, modernen Eisenhandlung Guggumos gewohnt. Vertrugen sie die Markturbanisierung nicht mehr oder wurden ihnen die Marktbewohner mit „städtischer Verfassung“ zu vornehm?

In der Tat: Die Meringer eiferten den Bewohnern im „Millionendorf München“ nach. So gab es bald – wie in München auch – einen Meringer Viktualienmarkt.

Wochenmarkt-Ordnung:

Der

Rat des Marktes Mering

erläßt

auf Grund Art. 1, 3 und 146 Abs. I P.St.G.B., sowie §§ 64–70 und 149 Ziff. 6 der R.G.O., § 16 R. Viehs.Ges. und §§ 18 und 53ff. der hiezu erlassenen bayer. Vollzugsvorschrift vom 27. April 1912, sowie Art. 40 Abs. I und Art. 41 Abs. III der Gew.O. folgende ortspolizeiliche

Wochenmarkt-Ordnung.

§ 1.

Der Wochen (Viktualien-)Markt wird auf dem Marktplatze (Giebelfront bei Haus-Nr. 1) wöchentlich einmal und zwar am Samstag, bei einfallenden Feiertag am vorgehenden Werktag abgehalten.

Jeden ersten Samstag im Monat ist mit dem Wochenmarkt der 2. Ferkelmarkt verbunden.

Die Marktzeit beginnt in den Sommermonaten, d. i. vom 1. April bis 1. September um 7½ Uhr, in der übrigen Zeit um 8 Uhr morgens und endet um 2 Uhr.

§ 2.

Gegenstände des Wochenmarktes sind:

- 1) rohe Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Viehes,
- 2) Fabrikate, deren Erzeugnisse mit der Land- und Fortwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei unmittelbar in Verbindung stehen oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört oder durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird, mit Ausschluß der geistigen Getränke (Fische dürfen nur lebende auf den Markt gebracht werden).
- 3) frische Lebensmittel aller Art,
- 4) Handwerkerwaren, welche seither Einheimischen feilzubieten gestattet war.

§ 3.

Verboten ist das Feilbieten und der Verkauf von Gegenständen, welche ekelerregend, unreif, verfälscht oder von gesundheitsschädlichen schwer zu unterscheiden sind, von totem Geflügel, wenn es sich in ungeputztem Zustande befindet.

Gegenstände dieser Art werden, vorbehaltlich weiterer Einschreitungen nach Maßgabe der bestehenden Gesetze mit Beschlag belegt.

§ 4.

Ware, welche einmal auf den Markt gestellt ist; darf Niemanden, der sie zu kaufen sucht, vorenthalten und vor Niemanden auf irgend eine Weise verborgen oder versteckt werden.

Die Ausrede, daß die Ware schon bestellt ist, bleibt unberücksichtigt; ebenso wie die des bereits erfolgten Verkaufes. Verkaufte Gegenstände sind deshalb vom Marktes sogleich zu entfernen.

§ 5.

Beim Verkaufe von Gegenständen nach Maß oder Gewicht, sei es, daß die Abmessung oder die Abwägung im Beisein oder in Abwesenheit des Käufers erfolgt ist, darf an den zugesicherten Maß oder Gewicht durchaus nichts fehlen.

§ 6.

Alle zum Markt gebrachten Verkaufsgegenstände unterliegen der Beschau durch die Marktaufsichtsorgane und dürfen derselben nicht entzogen werden.

§ 7.

Die Verkäufer haben die ihnen von den Aufsichtsorganen anzuweisenden Plätze einzunehmen und dürfen dieselben während der Marktzeit eigenmächtig nicht ändern.

Jeder Verkäufer darf seine Ware nur auf einem Platze feilbieten, sofern die Verschiedenheit der Verkaufsgegenstände eine Ausnahme begründen kann.

§ 8.

Der Kauf und Verkauf von Gegenständen des Wochenmarktverkehrs vor Beginn der Marktzeit ist verboten.

§ 9.

Während jemand um einen Gegenstand handelt, darf kein dritter in den Handel einreden, durch Zeichen oder Winke ein höheres Angebot legen oder hiedurch den Abschluß des Handels überhaupt verhindern, ebenso sind Scheinkäufe und Scheinangebote zum Zwecke künstlicher Preissteigerung verboten.

§ 10.

Den Händlern oder von diesen Beauftragten ist der Warenankauf erst von 9¹/₂ Uhr ab gestattet.

§ 11.

Es ist verboten, an Wochenmarkttagen während der Marktzeit mit Wochenmarktgegenständen zu hausieren.

§ 12.

Marktgebühren werden beim Viktualienmarkt nicht erhoben, während bei dem jeden ersten Samstag im Monat damit verbundenen Ferkelmarkt die üblichen Gebühren (10 Pfg. pro Tier) zu erheben sind.

§ 13.

Übertretungen dieser Marktordnung unterliegen der gesetzlichen Strafe. (Art. 149 Ziff. 6 der Gew.Ordg.).

Mering, den 11. Februar 1927.

Rat des Marktes Mering:



Joh. Lipp
gez. Wohlgeschaffen

Bürgermeister.



Zum Gedenken der Markterhebung von Mering stiftete der letzte Dorfbürgermeister, Joh. Lipp, diesen herrlichen Keramikteller. Er hängt heute noch im Rathaus.

Der „Münchner Viktualienmarkt“ in Mering

Unter Marktbürgermeister Wohlgeschaffen wurde mit Regierungsentschluß vom 20. Mai 1927 dem wohlverdienten Markt Mering auch noch ein Viktualienmarkt besonderer Art genehmigt. Die kommunale Vorlage hierzu stammt vom 11. Februar 1927.

Der Rat des Marktes Mering erließ *eine neue Wochenmarkt-Ordnung*, nach der der Viktualienmarkt *auf dem Marktplatz (!) bei Haus Nr. 1 (!)* jeden Samstag, „bei einfallenden Feiertag am vorhergehenden Werktag“ abzuhalten sei (siehe Seite 59ff.).

Zugelassene Gegenstände:

- „1) rohe Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Viehes,
- 2) Fabrikate, deren Erzeugnisse mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei unmittelbar in Verbindung stehen oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört oder durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird, mit Ausschluß der geistigen Getränke (Fische dürfen nur lebende auf den Markt gebracht werden).
- 3) frische Lebensmittel aller Art,
- 4) Handwerkerwaren, welche seither Einheimischen feilzubieten gestattet war.“

Der geforderte Zustand der Waren wird genau beschrieben. Verkaufte Gegenstände sind sogleich vom Markt zu entfernen. Die Beschau durch die Marktaufsicht ist gewährleistet. Zeiten sind einzuhalten.

In ein Handelsgespräch darf sich ein dritter Besucher nicht einmischen.

Beim Viktualienmarkt ohne Ferkelmarkt fallen keine Gebühren an.

Allerdings wurde der erste Meringer Viktualienmarkt am 2. Juli 1927 in Verbindung mit einem Ferkelmarkt durchgeführt. Obst

und Gemüse, Butter und Eier wurden reichlich angeboten. Genau 49 Landleute stellten ihre pflanzlichen und tierischen Produkte aus. Besonders Geflügel und Quark (Topfen) waren schnell ausverkauft.

Meringer Entwicklungstendenzen

Das pulsierende Meringer Marktgeschehen förderte – entgegen mancher „gutmeinender Gutachten“ aus dem vorigen Jahrhundert – das Verkehrsaufkommen und damit auch die gesellschaftliche Kommunikation im Meringer Land und darüber hinaus, weit ins Oberbayerische und Schwäbische hinein.

Bereits am 19. Dezember 1921 mußten die ersten Verkehrsschilder im Marktbereich Merings aufgestellt werden. Im Marktjubiläumsjahr 1987 begann der Bau der Umgehungsstraße um den Markt Mering. Auch sie wird die menschliche Anziehung- und Ausstrahlungskraft Merings nicht beeinträchtigen, sondern eher noch attraktiver machen, weil dadurch erst ihre „gute Stube“, der Marktplatz, zur vollen Geltung kommen kann.

Hinsichtlich einer genauen Beschreibung gegenwärtiger und zukünftiger Meringer Entwicklung verweise ich auf meine Analysen und Prognosen in meiner Festrede zur 950-Jahr-Feier „Mering im 20. Jahrhundert“, die veröffentlicht ist und „als Kasette“ abhörbar über die Gemeindeverwaltung (Bibliothek) erhältlich ist.

Zur Abrundung dieses II. Kapitels meiner Studie will ich lediglich nur auf drei Punkte marktpolitischer Entwicklung in Mering nach dem Zweiten Weltkrieg abheben:

Im Jahre 1948 entstand Merings Siedlung St. Afra, nachdem nach der Vertreibung aus dem Osten etwa 2000 Neubürger versorgt werden mußten. Die obdachlosen Heimatvertriebenen bewiesen mit ihrer

sen Heimatvertriebenen bewiesen mit ihrer St. Afra-Siedlung in Mering, daß sie sehr wohl Meringer Markt- und Kulturgeschichte zu schreiben verstanden:

Am 15. Juni 1949 war das erste Haus in der „Vertriebenensiedlung“ bezugsfertig; 1951 standen schon drei Wohnblöcke, denen 1952/53 weitere zwei folgten. Heute ist die Afra-Siedlung ein gesellschafts- und kulturpolitischer Faktor geworden.

Ein weiterer Akt integrierender Friedenspolitik der Marktgemeinde vollzog sich am 9. September 1973, der überregional auf ein Europa in Frieden und Freiheit abzielt. Der Markt Mering schloß mit der französischen Stadt Ambérieu-en-Bugey eine Partnerschaft. Die Partnerschafts-Urkunde (siehe Umschlag-Innenseite) im Rathaus ist ein Zeichen der Freundschaft ehemaliger Kriegsgegner und ein verpflichtender Auftrag, zwischenmenschliche Beziehungen über alle Grenzen hinweg auch von Mering aus zu fördern.

Wie für die gegenwärtige Situation der Marktgemeinde Mering die hier dargestellte Entwicklung in vielen Jahrhunderten bedeutsam erscheint, so sollte die gegenwärtige Lage der „Meringer Märkte“ auch in die Überlegungen für die Zukunft mit einbezogen werden. In Mering entstanden – wie überall im Lande – infolge der landesweiten Urbanisierung auch „Supermärkte“. Sie prägen das Ortsbild, wie auch neue Kaufhäuser, Bank- und Sparkassengebäude. Zur 75-Jahr-Feier des Marktes findet in der modernen Dreifach-Turnhalle des Schulzentrums eine große Gewerbeausstellung mit zukunftsweisenden Industrieprodukten statt. Eine Autoschau durfte nicht fehlen, sind doch Kraftfahrzeuge nicht nur Kennzeichen der Wirtschaftskraft, sondern auch des Sozialprestiges geworden.

Dies seien nur ein paar stichpunktartige Hinweise auf signifikante sozioökonomi-

sche Entwicklungserscheinungen, die für die Zukunft mitbedacht werden sollten. Mit dem technologischen Fortschritt verändert sich auch der Markt Flecken Mering. Neue Umgehungsstraßen müssen die verstopften Innerortswege entlasten. Auch in jedes Meringer Haus kommt via Fernsehen die „große weite Welt“. Ganze Straßenzüge sind schon verkabelt. Doch Mering möchte nicht in einer Informationsflut von außen her ersticken. Es schickt sich an, seine gute Stube, den Marktplatz, auszubauen und Bildungsveranstaltungen durchzuführen, so daß die Meringer auch untereinander im Gespräch bleiben können. Kommunale und kirchliche Bildungszentren ziehen an und strahlen aus, weit in das bayerische Land hinein.

Im Gespräch bleiben sollte auch der Markt Mering als ein Zentrum städtischer Wirkfelder, von seiner Herkunft her, als eine Heimat zwischen Ballungsräumen, auf seine Hinkunft hin, als ein Ort, wo sich gut leben läßt und über den man auch gut reden kann. Dabei sollte allerdings nicht verschwiegen werden, daß auch Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft stets herausgefordert war und sein wird. Diese Festrede sollte eben auch eine Herausforderung dazu sein, über die Meringer Marktgeschichte nachzudenken und aus ihr für die Zukunft zu lernen.

Die Möglichkeiten und Grenzen des Meringer Landes aufgrund seiner sozioökonomischen und sozialgeographischen Lage erkennend, werden die Meringer auch künftig ihre örtliche Infrastruktur mit den menschlichen Bedürfnissen in Einklang zu bringen wissen. Ich hoffe sehr, daß „Meringer Mentalität“ auch weiterhin der beste Garant für die „Meringer Kultur“ sein wird. Letztlich prägen doch Haltungen und Einstellungen der Menschen auch ihr Leben.

Die Lebensweisen der Meringer im Verlauf ihrer Marktgeschichte sind exempla-

risch dafür, daß Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte in Kleinräumen stets auch die Zeitgeschichte der Menschen in ihren überschaubaren Wirkungsfeldern maßgebend beeinflußt. Somit möchte ich auch die Meringer Marktgeschichte als eine exemplarische Bildungsgeschichte deuten, die konkret nachweist, daß die Ursprünglichkeit menschlicher Anlagen mit der unmittelbaren Umwelt stets neue Kulturformen entwickeln vermögen. Als Pädagoge bin ich überzeugt davon, daß Bildung nur durch

jene Kulturgüter ermöglicht wird, deren geistige Struktur mit der geistig-seelischen Einstellungsstruktur des Menschen möglichst übereinstimmt. Dies versuchten die Meringer Schüler, Eltern und Lehrer stets zu erreichen, ansonsten könnte man den Meringern nicht nachreden, daß ihre Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte, auch ihre religiös-sittliche Haltung und ihre christliche Verantwortung, „Meringer Zeitgeschichte“ fundamental getragen habe.

73763

Nr. 3011 a 13.

München, 18. November 1911.

Abdruck.

K. Staatsministerium des Innern.

An

die K. Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.

Im Namen

Seiner Majestät des Königs.

Betreff:

Gesuch der Gemeinde Mering um
Verleihung der städtischen Ver-
fassung.

Zum Bericht vom 12.1.M.Nr. 71048.

Beilagen:

Die des Berichts,

3 Entschließungsabdrucke.

Seine Königliche Hoheit Prinz
Luitpold, des Königreichs Bayern Ver-
weser, haben allergnädigst zu genehmi-
gen geruht, daß die Gemeinde Mering,
K. Bezirksamts Friedberg, vom 1. Janu-
ar 1912 an in die Klasse der Märkte
mit städtischer Verfassung eingereiht
werde.

J. A.

gez. Henle.

III. Meringer Zeitgeschichte als eine bayerische Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte exemplarisch

Bayern ist das Produkt seiner regionalen Vielfalt und somit noch mehr als eine Einheit.

Die Regionalität als Bildungsqualität

Die Geschichte der Märkte in Bayern ist nicht nur Staats- und Wirtschaftsgeschichte, sie ist auch Kulturgeschichte, vor allem aber Bildungs- und Mentalitätsgeschichte hinsichtlich der regionalspezifischen geistig-seelischen Einstellungsstrukturen.

Die Regionalität ist immer auch eine Bildungsqualität. So wird doch Bildung durch jene Kulturgüter geprägt, deren geistige Struktur, von Menschen kultiviert, der jeweils individuellen Psyche des Menschen in ihrer Gesamtwicklung mehr oder weniger adäquat ist. Dieses Grundaxiom der Bildung (vom bayerischen Pädagogen Kerschenecker formuliert) bewirkt, daß auch sozioökonomische Interessen der Menschen in überschaubaren Kleinräumen kulturprägend sind.

Meringer Kulturgeschichte als Mentalitätsgeschichte

Arteigene Einstellungsstrukturen der Meringer Bürger kommen situativ schon in ihren „amtlichen Argumenten“, wie sie den Archivakten entnommen, hinsichtlich der Marktentwicklung von mir im Kapitel II dargestellt sind. Ich komme auf die dort erwähnten, sicher ehrlich gemeinten „Anhänglichkeiten der Meringer zum wittelsba-

chischen Bayern“ zurück und zitiere im Anschluß daran aus dem diesbezüglichen Dokument der „Ehrfurchtswollen Vorstellung und Bitte“ um die Errichtung weiterer Märkte. Da Mentalitäten historisch wachsen, begründen auch die seinerzeitigen Meringer ihre positiven Einstellungen zu den bayerischen Herzögen, Kurfürsten und Königen aus den geschichtlichen Erfahrungen heraus, wie dies auch in der folgenden Passage überzeugend zum Ausdruck kommt:

„Seine (Merings) Geschichte führt in das graueste Alterthum zurück . . .“

Nach diesem geschichtsbewußten Bekenntnis zur Verbundenheit mit der Geschichte von Anfang an bekunden die Meringer ihre besondere Verbundenheit zum bayerischen Stammland:

„Es (Mering) war der Sitz eines baierischen Gaugrafen und nach kurzem Besitze der schwäbischen Kaiser, kam es wieder an Bayerns Herzöge.

Kaiser Ludwig der Bayer, übergab es dem Kloster Ettal, es fiel aber später abermals Bayern zu, außer einigen Gütern, die dem Kloster St. Clara in München zustanden.

Durch die Holländer wurde es gänzlich 1704 zerstört und abgebrannt. Außerdem im Hunnen-Kriege und im dreißigjährigen und vielen andern Kriegen erlitt es wiederholt viel. Die schwersten Stürme und Nöthen ertrug es in der langen Jahren-Reihe seit seiner Gründung, aber *ungebrochen steht die Treue und Liebe des Ortes zu den Herrschern Bayerns fest in der Geschichte.*“ (vom Autor hervorgehoben)

Die zielstrebige wittelsbachische Marktpolitik, die sich, durch die Zeitläufte hin, im

Herzogtum, im Kurfürstentum wie im Königtum als eine kontinuierliche erwies, mag nicht unerheblich auch auf die kleinräumlichen Kulturlandschaften in Bayern eingewirkt haben. Daraus erklären sich u. a. gewisse Einstellungsstrukturen zum Herrscherhaus unter regionalen Aspekten.

Das Meringer Land als eine kleinräumliche bayerische Kulturlandschaft

Man kann einfach den Meringer Vorfahren die Ernsthaftigkeit ihres Bemühens, „das bessere Aufblühen und Gedeihen des Handels und des Ackerbaues, wie der Viehzucht“ nicht nur für ihren Ort in Anspruch zu nehmen nicht abzuspochen, wenn sie äußern, daß es „für sie sämtlich angrenzenden Landschaften von höchster Wichtigkeit“ sei.

Was die Wittelsbacher in Bayern landesweit zwischen den Städten an Marktentwicklung verwirklichten, setzte die „Meringer Marktpolitik“ in die umliegenden Dörfer hinaus fort. Das Meringer Land verstand sich zusehends in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Verflochtenheit, die auch das „Haus Wittelsbach“ förderte. In der Identifikation der Meringer Räte mit der wittelsbachischen Marktkonzeption sehe ich auch die Zuversicht in ihren Bittgesuchen und ihre „unwandelbarste Treue am Hause Bayerns“.

Somit entwickelte sich das Meringer Land zu einem soziokulturellen Kleinraum. Dahinter verbergen sich Entwicklungszusammenhänge des Bildungsverhaltens mit sozioökonomischen Bedingungsfaktoren, wie etwa der Beschäftigungs- und Berufsstruktur, wie sie schon zu allen Zeiten in allen Kleinräumen bestehen.

Schon seit Jahrzehnten verfolge ich in wissenschaftlichen Erhebungen und Analysen Einflüsse von kleinräumlichen Wirt-

schafts- und Sozialsystemen auf das Schulsystem im Flächenstaat Bayern. Ein dazu eigens entwickelter SBBS-Index“, d. h. ein „Sozioökonomischer Berufs- und Bildungsstruktur-Index“, belegt in Fortschreibungen seit der Gebiets- und Schulreform die Abhängigkeiten des Bildungsverhaltens (z. B. Übertrittsquoten in weiterführende Schulen u. dgl.), der schulischen Einstellungen von Schülern und Lehrern etc. vom soziokulturellen Gepräge der Kleinräume, wo jeweils Bildung geschieht. Desgleichen erweisen sich Zusammenhänge des Lehrstellenmarktes mit dem Beschäftigungssystem in unseren Tagen als auch regionalspezifisch.

Die Verbundenheit der Menschen mit jeweils überschau-, ja erlebbaren Kleinräumen, in denen sie sich beheimatet fühlen, soll ja auch die Basis der Heimerziehung sein, die gegenwärtig vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus wieder mehr in allen Schulen verlangt wird.

Noch zu keiner Zeit waren wirtschaftliche, gesellschaftliche und religiös-sittliche Bezüge der Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensraum zu trennen.

Meringer Integrität im Flächenstaat Bayern

Wie schon die Wittelsbacher Herzöge die kulturtragenden sozioökonomischen Strukturen Bayerns bei ihrer Marktpolitik berücksichtigten, so verstanden sich auch die Räte des Marktes Mering als Anwälte der kleinräumlichen Integration im Flächenstaat Bayern, wenn sie 1864 in ihren Stellungnahmen und Gutachten an das königliche Direktorium nach München schrieben:

„Der Hauptzweck des Landes Bayern ist Agricultur in erster Linie und an diesen anfügend der Handel und das Fabrikwesen. Der Staat scheut in dieser Beziehung die

schwersten Opfer nicht und Bayern steht hierin als wahres Muster in Deutschland da.

Das Eisenbahnnetz ist durch das ganze Land, durch die gesegnetesten Gauen geführt, Wasser und Landstraßen durchkreuzen es nach allen Richtungen; überall wird die Landwirtschaft gehoben, und Segen folgt jedem Unternehmen.

Die herrlichsten Beamten stehen an der Spitze, nicht knausernd mit den Fonds, wenn es dem Wohle der Industrie, dem Volke gilt.“

Hiermit wird keine vordergründige Abhängigkeit von Staat und Herrschern ausgedrückt, sondern eine Identität mit den regionalen Qualitäten Bayerns. Freilich basieren solche Einstellungsmuster der Integrität in einem Flächenstaat auf Mentalitäten, die historisch heranreiften.

Zur Entwicklung bayerischer Identität unter regionalspezifischen Aspekten

Der planvollen und gezielten Kultivierung des Bayernlandes durch ihre Herzöge entsprach auch eine sich adäquat entwickelnde mentale Auffassung, daß die „Urbaiern“ als ein Stamm der Völkerwanderung, gar unter einem Herzog (herizogo) aus dem Osten einwanderten und auch um Mering eine „bewußte“ Landnahme“ vollzogen.

Waren die Bayern ein Stamm oder wurden sie erst einer?

Was war vor der Völkerwanderungszeit?

Zu Christi Geburt gehörte Mering zur Provinz Rätien und am Lechrain waren viele Römer. Der Markomannenansturm um 166 und erst recht der Durchbruch des Limes durch die alemannischen Völkerschaften (bzw. alamannischen) 233 erschütterte die Römerherrschaft. Um 260 besetzten die

Alemannen das Ries und drangen sicher auch in das Meringer Land ein. Rätien war längst geteilt. Augsburg und Chur in der Schweiz waren neue Verwaltungssitze.

Was die Entwicklung des Bayernstammes betrifft, bleibt im 4. und 5. Jahrhundert vieles unklar. Dennoch muß gerade für den Lechrain angenommen werden, daß seine Bewohner damals ein „keltoromanisches – römisch-germanisches Mischvolk“ waren.

Im Schmelztiegel der Geschichte

Jede Völkerwanderung, auch die jüngste, da Heimatvertriebene aus dem Osten sich unter einheimische Meringer mischten (wiewohl größtenteils ihre Vorfahren auch Zugezogene waren), bewirkt völkische Mischformen. Selbst die Sachsen, die lange Zeit als ein reiner Germanenstamm gegolten hatten, sind wahrscheinlich eine „Neubildung des 6. Jahrhunderts“, vielleicht sogar im Kampf gegen Karl den Großen zusammengewachsen.

Somit muß auch angenommen werden, daß wir Bayern erst im Schmelztiegel unseres schönen Landes bayerisch wurden. Wie bei einem Glockenguß sich unterschiedliche Elemente vereinigen, auf daß ein guter Klang entstehe, so entwickelte sich auch der „Bayernstamm“ durch die Jahrtausende als ein „harmonisches Geläute“ regionaler Vielfalt, auch jetzt noch in einem modernen Flächenstaat.

„Kocht des Kupfers Brei, schnell das Zinn herbei . . .“ Dies traf schon zu, als nach der Römerherrschaft (um 480; 385 begonnener Truppenrückzug) die Franken um 530, als sie das Thüringerreich zerschlagen hatten, die Bayern als einen „Stamm“ in ihr Reich „eingliederten“. Die Franken als ein Katalysator beim bayerischen Glockenguß? Konstitutiv waren sie.

Mit größter Wahrscheinlichkeit hat sich

der Bayernstamm vor der Karolingerzeit aus mehreren „Stammessplittern verschiedener Völkerschaften“ gebildet, wobei ein „aus Böhmen stammender Kern“ ihn wesentlich geprägt und ihm auch den Namen der „Bajavarii“ gegeben hat.

Wenn auch manche Volkskundler dieser Markomannentheorie, auch noch eine Langobarden- und Alemannen (bzw. Alamannen-)theorie hinzufügen, so ist nichts einzuwenden, allerdings dann schon, wenn sie ihre Theorien als ausschließliche verkünden.

Wenn Baumstämme erst in Jahrzehnten heranwachsen, so brauchen Volksstämme Jahrhunderte, erst recht um sich als solche bewußt zu werden. Somit konnte auch nicht der Bayernstamm etwa nur aus der Römerbesatzung oder allein durch die alemannische Besiedlungswelle, mag sie auch durch viele Reihengräberfunde bei den „ING(EN)-Orten im weiteren Umland von Mering, den Lechrain entlang, sogar bis Regensburg, nachweisbar sein, entstehen.

Unter solchen Aspekten erscheint mir auch die attraktive Frage nach den „Urvätern der Bayern“ wirklich fraglich geworden zu sein. Dennoch sollte kein historischer Rückblick auf bayerische Geschichte ihr aus dem Wege gehen.

Die Herkunft der Bayern – ein Historikerstreit

Über die Herkunft der Bayern streiten nur diejenigen Volkskundler, die lediglich ihrer Herkunftsidee bzw. -ideologie leidenschaftlich anhängen.

Jeder Volksstamm hat zu jeder Zeit aber nicht nur eine Herkunft, sondern auch eine Hinkunft. Er entwickelt sich stets dynamisch, sei es aufgrund von Machtkonstellationen oder Geisteshaltungen, Einstellungsstrukturen und Mentalitäten, weiter.

Schon die Einwanderer von Osten und Westen (Markomannen wie Alamannen) fanden „im Bayernland“ auch schon eine arteigene Urbevölkerung vor, mit der sie sich einerseits vermischten, andererseits aber in überschaubaren Kleinräumen von ihr absetzten bzw. dies wenigstens versuchten.

So muß beispielsweise von einem kulturelevanten „Weiterleben keltoromanischer Stammesreste“ ausgegangen werden, die die Völkerwanderung im Land der Bayern überstanden und bei uns seßhaft blieben (u. a. in den „ES-Orten“ um Memmingen in Bayerisch-Schwaben) oder in Weil am oberbayerischen Lechrain (dessen Ortsname vom römisch-lateinischen „villa“ abgeleitet ist). Römisches Geistesgut floß buchstäblich unseren Flüssen entlang der Donau zu. Die Flußnamen Lech, Paar und Ammer sind römischen Ursprungs.

Da die Fluren um Mering, besonders die Lößlandschaft des östlich der Paar beginnenden tertiären Hügellandes, für Siedler aller Zeiten begehrt war, können sich auch die Meringer als eine wertvolle „ethnische Legierung auf kulturtragendem Boden“ verstehen. Die alemannischen Reihengräber bei Merching, die ich mit ausgraben und sichern half, belegen dies auf ihre Weise. Nur sind eben selbst schwäbisch-alemannische Übersiedelungen bestenfalls Veredelungen aus einer Zeitschicht, ohne einen Ursprungscharakter für das gesamte Stammesbilde absolut in Anspruch nehmen zu können. Verallgemeinerungen aus archäologischen Befunden allein, die meist nur eine relativ kurze Zeitepoche betreffen, sind für Stammesentwicklungen in bezug auf Herkunft und Hinkunft weniger aussagekräftig als eine „interdisziplinäre Geschichtswissenschaft“, die solche gewiß wertvollen Teilkenntnisse in das Gesamt der räumlichen und zeitlichen Bezüge einordnet.

Aus überzeugenden Quellen bayerischer Geschichtsforschung

Lehrmeinungen bayerischer Historiker der Gegenwart decken sich mit der Auffassung, daß bei der Definition des Bayerstammes von einer ethnischen Vielheit in einer Einheit ausgegangen werden sollte. Ich meine auch, daß z. B. aufgrund meiner marktgeschichtlichen Untersuchungen im II. Teil dieser Studie der Einfluß wittelsbachischer Wirtschafts- und Kulturpolitik über fast ein Jahrtausend hinweg Bayern machtpolitisch in seiner sozialgeographischen Einheit und mentalen Bewußtheit mehr gestaltet hat als angenommene „umstrittenen Urväter aus der Zeit der Landnahme“.

Damit soll die Geschichte des Marktes Mering nicht umgeschrieben werden, sondern lediglich eine mehrebenenanalytische und das heißt eine wirklichkeitsnähere Erläuterung erfahren. Dies ist für einen solch bevorzugten Ort des Lechrains, mit Blick auf seine vielschichtige historische Entwicklung in der Bruchzone der Bajuwaren und Alemannen, angemessen.

Allein schon der Wandel seines Ortsnamens seit der Landnahme bedarf der Klärung aus der Sicht der Geschichtswissenschaft. Die dieser Studie unterlegten Urkunden aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv des 16. Jahrhunderts sprechen noch von Möringen (wie jeder Meringer Schüler weiß, von Moro abgeleitet). Im Wissen, daß alle „ING-Orte“ zu beiden Seiten des Lechs und selbst weit östlich davon „INGEN-Orte“ waren, stellt sich die berechnete Frage nach der Wahrheit der These: „ING-Orte“ seien bajuwarischen, „INGEN-Orte“ dagegen einfach schwäbischen Ursprungs. Nun haben aber alle oberbayerischen „INGEN-Orte“ ihre Endsilbe zu „ING“ abgeschliffen (auch Mering, Kissing, Merching, Egling usw.). Kann also grundsätzlich aus Ortsbezeichnungen auf

die Siedlungsgeschichte geschlossen werden?

Ähnliches gilt für die Reihengräberfunde, zumal sie doch nur als historische Nachweise für die Zeit gegen Ende des siebten Jahrhunderts (bis eben die Heiden unserer Gegend zum Christentum übertraten) gelten.

An dieser Stelle erscheint es daher angebracht, die germanische Landnahme im allgemeinen und in bezug auf das Meringer Land im Überblick darzustellen.

Die germanische Landnahme im Blick auf das Meringer Land

Wir sagten schon, daß die Franken bei der Stammesentwicklung der Bayern eine konstitutive Rolle spielten. Sie rückten von Westen her an und schlugen die Alemannen 536 endgültig. Von Osten her waren die Bajuwaren (Baiwaren), die sich ihrerseits vermutlich aus vielen Völkern, wie u. a. Sueben, Markomannen und Thüringern, zusammensetzten, wahrscheinlich auch in das Meringer Land eingedrungen.

Geschichtswissenschaftler sind übereinstimmend der Meinung, daß der gewisse „harte Kern“ der Bajuwaren aus dem Lande Baia, d. h. Böhmen, stamme und sich mit der kelto-romanischen Urbevölkerung vermischte. Es gibt freilich keine Statistik über dieses Mischverhältnis. Es ist aber nicht bestritten, daß durch die ostgermanische Wanderbewegung der „Baiwaren“ das Land der Bayern und sie selbst in ihrer Eigenart wesentlich vorgeprägt wurden. Dies schließt nicht aus, daß die germanische Landnahme im Meringer Land – auch schon früher – durch andere Stammesplitter und von anderen Himmelsrichtungen her erfolgte.

Im 5. und 6. Jahrhundert entstanden die vielen „ING(EN)-Orte“ am Lechrain und

auch im späteren bayerischen Herzogtum verstreut. Möglicherweise waren die Siedler unter anderen auch von Nordwesten her vordringende Alamannen, die unter dem Druck der nachfolgenden Franken auch weit östlich des Lechs sich damals niederließen. Die regionale Mobilität war ja in der Völkerwanderungszeit bis zu einer gewissen Selbsthaftmachung erheblich. Es ist auch anzunehmen, daß alamannische Siedlungsinseln von den etwas später zugezogenen Bajuwaren überschichtet wurden. Dies könnte sogar innerhalb von Ortschaften erfolgt sein, die ja nachweislich (auch in Mering) in bestimmte Gehöftgruppen untergliedert waren. Bezeichnungen wie Unter- bzw. Oberdorf sind nicht nur topographische Hinweise, sondern auch genealogische Indizien.

Aufgrund der Reihengräberfunde wurde sogar versucht, die zeitliche Abfolge von alamannischen Siedlungskeilen im Zusammenhang mit den „ING(EN)-Orten“ zu rekonstruieren. Man hat also raumzeitliche Statik in Besiedlungsdynamik verwandeln wollen, um z. B. Wanderzüge von Mering aus bis Raisting, ja sogar bis über München hinaus ins Niederbayerische hinein, verfolgen zu können. Dabei mußte manches ungelöst, unklar und sogar widersprüchlich bleiben, schon deswegen, weil sich Stammesentwicklungen nicht allein aus einer relativ kurzen Zeitepoche heraus im Blick auf das Gesamt der geschichtlichen Prozesse in überschaubaren Räumen erklären lassen.

Zweifellos ist historisch erwiesen, daß unter dem Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich (495 – 526), der seinen Herrschaftsanspruch über Rätien aufrecht erhalten wollte, die von den Franken vom Main her vertriebenen Alamannen, geradezu wellenförmig, ursprünglich zwischen Iller und Lech angesiedelt wurden. Ebenso ist bei den Historikern nicht bestritten, daß auch unter Billigung Theoderichs die Baju-

waren anfangs des 6. Jahrhunderts (bis etwa 530) sich bis östlich des Lechs ausdehnten, aus Böhmen über Oberösterreich zugezogen. Sie erreichten also um die Mitte des 6. Jahrhunderts, vom Isar- und Amperthal her, auch das Meringer Land. Bereits um 565 haben „Bayern“ die Straße von Augsburg über den Brenner zum Fernpaß kontrolliert. Bis heute ist bei den Lechrainern unschwer nachzuweisen, daß sie wie die Kieselsteine im Lech einen „harten bayerischen Kern“ haben, vielleicht mit schwäbischem Schliff. Jedoch ich würde mir selbst widersprechen, wenn ich allein schon daraus Meringer Mentalitätsgeschichte folgern wollte. Ich räume aber ein, daß u. a. schon die räumliche Nähe zu den schwäbischen Alemannen am Lechraim sehr wohl auch zur besonderen ethnischen Mischung der Lechrainer, also auch der Meringer, geführt hat. Doch darauf gehe ich noch im Schlußteil dieser Studie näher ein.

Feststeht, daß schon zur Zeit der germanischen Landnahme das Meringer Land ein sehr begehrtes Siedlungsgebiet war, wie auch heute für Oberbayern und Schwaben. Die fruchtbaren Meringer Fluren eignen sich schon seit der Landnahme für einen ergiebigen Getreideanbau, der viele Völkerschaften anlockte. Dies erklärt u. a. die vielschichtige Besiedlungsgeschichte Merings und seines gesegneten Umlandes.

Dabei ist mir in dieser Studie nicht so sehr die Frage nach der Erstbesiedelung wichtig, sondern die historische Tatsache, daß sich um das begehrte Lechraingebiet „bairische“ und schwäbische Adelsgeschlechter stritten, eben wie „Wespen, die nicht an schlechten Früchten nagen“. Die während des 6. mit 8. Jahrhunderts mächtigen fränkischen Könige ermöglichten den bayerischen Herzögen, ihre eigenständige Politik entwickeln zu können. Ihre zielstrebige Marktpolitik betraf auch Mering im besonderen.

Zu Beginn „bayerischer“ Geschichtsschreibung

Die frühen bayerischen Herzöge formten aus einer regionalen und ethnischen Vielfalt ihr Stammherzogtum. Sie selbst entstammen dem „bairischen“ Adelsgeschlecht der Agilolfinger. Garibald, einer von ihnen, hatte auch verwandtschaftliche Bindungen mit den Langobarden in Italien.

Geschichtsbücher datieren die „Stammesbildung der Bayern“ auf die Zeit von 480 bis 520 n. Chr. Um 700 beginnt nachweislich die lückenlose Folge der bayerischen Herzöge mit Herzog Theodo, somit auch eine kontinuierliche „bayerische“ Geschichtsschreibung. Dieser frühe Agilolfingerherzog regierte schon unabhängig und verhandelte sogar mit dem Papst über eine bayerische Kirchenprovinz.

Nicht aus Vermutungen, Ausgrabungen oder Hypothesen, sondern aus schriftlichen Dokumenten wissen wir hinfort konkrete Fakten und Zusammenhänge zur bayerischen Stammesentwicklung. Von Anfang an fällt die zielstrebige Integrationspolitik der frühen Bayernherzöge auf. Sie faßten die vielfältigen regionalen Kräfte zu einer politischen Einheit zusammen, die die Kreativität vor Ort zum Wohle des Herzogtums förderte.

Die Eigenständigkeit des bayerischen Herzogtums wurde auch von den herrschenden Franken im damaligen Reich respektiert, auch wenn die Agilolfinger gegen sie zuweilen aufbehrten. Unweit von Mering wurden 743 die Bayern von einer fränkischen Streitmacht in die Schranken gewiesen, die ihnen aber nicht die Freiheit zur weiteren Entwicklung nahm. Karl der Große erkannte das bayerische Stammesherzogtum 788 voll an.

Bayerische Gaugrafen, meist aus dem Geschlecht der Huosi, gestalteten innerhalb des fränkischen Großreiches auch das

Meringer Land weitgehend eigenständig. Dies traf zumindest für den „Huosi-Gau“, südöstlich des Meringer Landes besonders zu. Der „Augstgau“, zu dem seinerzeit Mering gehörte, soll allerdings kurzfristig ein herzogfreier Raum gewesen sein, der direkt den fränkischen Königen unterstanden habe. Welch „Ehre“ für Mering!

Nicht nur Siedler, sondern auch die hochadeligen Geschlechter begehrten das Meringer Land. Die Geschichtsschreibung weiß zu berichten, daß Mering ein stolzer Welfensitz war. Die Welfen, um Maas und Mosel wie im Huosigau bekannt, aus der fränkischen Aristokratie hervorgegangen und auch in Schwaben ansässig, fühlten sich in Moringo besonders wohl.

Mering war zu den Zeiten des Gunzenlees Königshof und hatte im 11. Jahrhundert (vor Friedberg) schon ein Hochgericht. Die nächstliegenden Hochgerichte waren bis zur Friedberger Stadtgründung (1264) in Aichach und Landsberg. Die Hohe Zeit Merings im Mittelalter war ein Hauptkapitel meiner Festansprache zur 950-Jahrfeier 1971. Ich kann mir darüber weitere Ausführungen ersparen, da Sie den vollen Wortlaut in einer von der Marktgemeinde gestifteten Broschüre in Händen haben. Unter dem Titel: „Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“ liegt Ihnen also die gesamte „Meringer Geschichte“ vor, bis in die Zukunft hinein; denn dieser Festvortrag enthielt auch mittelfristige Perspektiven, Prognosen also, die Sie nun an der Gegenwart überprüfen können.

Angeregt durch mein zuletzt erschienenes Buch: „Über die Kirchentüre hinaus... Verwirklichte Kirchlichkeit nach dem Konzil und vor der Synode – Eine Bilanz zum Papstbesuch“ (Verlag Hofmann-Druck, Augsburg 1987), soll die dort ausführlich dargestellte Meringer Kirchlichkeit von heute im folgenden mit der Zeit der Christianisierung im Herzogtum Bayern verglichen werden.

Christianisierung im Herzogtum Bayern

Die bayerischen Herzöge waren missionarisch nach innen wie nach außen. Bayern wurden gute Christen und christianisierten d. h. auch kultivierten im Osten, aus dem sie einst als Heiden kamen.

Besonders der Einfluß der Tassilo-Klöster in unserer Gegend war grundlegend dafür, daß das Herzogtum Bayern zur „Bavaria sancta“, zu einem geistlichen Bayern wurde, das in den Meringer Kirchen und in der Meringer Kirchlichkeit noch nachhaltig wirkt.

Ich verweise auf die Beiträge „Aus Merings Kunstgeschichte“ von Dr. Kosel und „Religiöses Volksleben in der Pfarrei Mering von R. Böck im Meringer Heimatbuch“, ohne auch die Meringer „Renftlianer“ zu übersehen.

Die Christianisierung im Meringer Land begann nach der Reihengräber-Zeit. Ab dem 8. Jahrhundert wurden die Toten nicht mehr außerhalb der Siedlungen, sondern in Friedhöfen um die Kirche herum beerdigt. Das Goldschmuck-Amulett in Codexform aus dem frühen 8. Jahrhundert, das auf Merchinger Grund gefunden wurde (1881), ist ein sicheres Zeichen dafür, das damals auch schon in Mering Christen gelebt haben.

In Zusammenarbeit mit Dr. Kellerer von der Prähistorischen Staatssammlung München konnte ich erste Auswertungen aufgrund von Fotoaufnahmen dieses „Merchinger Codex“ vornehmen. Nachdem ich auch bei den Ausgrabungen der Merchinger Reihengräber dabei war, wurde mir der Übergang vom Heidentum zum Christentum im Meringer Land unter den Agilolfingern anschaulicher bewußt als durch ein Buchstudium.

Im Jahre 763 verließ Tassilo mit seinen bayerischen Kriegern das Heer des Fran-

kenherrschers Pipin, hatte aber dennoch dann zum Nachfolger Karl dem Großen (768 – 814) ein durchaus christliches Verhältnis, obwohl sie sich beide angeblich am Lech voller Respekt „gegenüberstanden“.

Bereits Tassilos Vorgänger, Herzog Odilo, trug in unserem Raum viel zur Christianisierung bei. Er gründete das Bistum Neuburg, das 1814 im Bistum Augsburg aufging.

Die Bayerische Kirchenordnung von 739 beließ den Lechraim beim Augsburger Bistum. Die Klöster Thierhaupten (im Norden) und Polling (im Süden) hatten die Agilolfinger gegründet. Der kirchlichen Vernetzung zu beiden Seiten des Lechs folgte im Angstgau (einschließlich Merings) auch zwischenzeitlich eine weltliche, wie oben schon angedeutet.

Die Herzöge Odilo und Tassilo begannen also zielstrebig und verstärkt mit der Vergeistlichung des Herzogtums Bayern, im Meringer Land sogar über die Lechgrenze hinweg.

Mit dem Christentum begann eine gesteigerte kulturelle Entwicklung, die die Bayernherzöge von Anfang an unterstützten. Somit konnte Bischof Arbeo von Freising (765 – 783); Tassilo wirkte von 748 bis 788!) im 8. Jahrhundert über Bayern und damit auch über das Meringer Land schreiben:

„Herrlichstes Land, erstrahlend in Anmut, überreich an Wäldern (auch um Mering)... die Männer hochgewachsen und strotzend in Kraft, aber gutmütig und handsam...“

Da Augsburgs Bistum für 1990 auch eine Synode bevorsteht, die u. a. über christliche Familie und Schule nachdenken soll, sei noch angefügt, daß es 774 zur „Tassilo-Synode“ kam, die für jeden Bischofssitz Lehrer bestellte; sie war die erste deutsche Schulordnung für eine christliche Schule.

Reichspolitik im Mittelalter, auch im Meringer Land

Freilich wollte sich die ottonische Reichspolitik der Sachsenkaiser die bayerischen Luitpoldinger, Nachfahren der Agilolfinger, willfährig machen. Otto der Große, 962 zum Kaiser gekrönt, wollte ein einheitliches starkes Reich.

Nach der Schlacht gegen die Ungarn – unweit Merings – begangen am Laurenzitag 955 Bischof Ulrich und Otto (damals noch König) die zweite Welle der Ostkolonisation, die vor allem unter dem Regensburger Bischof Wolfgang der übrigens – wie Bischof Manfred – aus einem schwäbischen Geschlechte stammt. Reichspolitik und Kirchenpolitik vom Lech aus.

Im Jahre 1070 übertrug Kaiser Heinrich IV. (ein Franke!) dem Grafen Welf das bayerische Herzogtum. Die „Hausmacht der Welfen“, die bayerische und Reichsgeschichte machte („Markterhebung“ Münchens 1158 unter Heinrich dem Löwen; er gewinnt Pommern und Mecklenburg in der Stauferzeit), hatte auch einen Sitz in Mering und weitete sich an Lech und Ammer aus.

Im Jahre 1180 wurde nach dem Streit Heinrichs des Löwen mit Kaiser Friedrich Barbarossa Pfalzgraf Otto von Wittelsbach von letzterem mit den bayerischen Herzogtum belehnt. Die Stammburg liegt bei unserer jetzigen Kreisstadt Aichach, in Oberwittelsbach, in der Nähe des Meringer Landes.

Von der alten Meringer Au aus zog der einst der letzte Staufer Konradin nach Italien. Er wurde 1268 enthauptet. Die Reichs-Dingstätte Gunzenlee wurde lange Zeit vom Königshof Moringo aus versorgt. Dort versammelten sich die höchsten Adelsgeschlechter des Reiches im hohen Mittelalter: also hohe Adelsgeschichte in und um Mering.

Der Lech bei Mering – eine „verbindende“ Grenze

Als die großen Wanderungsbewegungen in der Karolingerzeit auch im Meringer Land allmählich zur Ruhe kamen, stabilisierten sich hier auch die Siedlungen. Menschen am Lechrain wurden seßhafter. Neben den ursprünglichen „ING(EN)-Orten“ entstanden Ortschaften mit Namensendungen „-hausen“, „-hofen“ oder „-dorf (Hausen bei Hofhegenberg, Egenhofen, Steindorf, Harthausen, aber auch jenseits des Lechs: Oberottmarshausen, Walkertshofen, Westendorf u. dgl. mehr). Sie weisen auf eine ortsansässige bäuerliche Bevölkerung hin. Die Grundherrschaften führten auch im Meringer Land die Dreifelderwirtschaft ein. Und Meringer Fluren lagen lange Zeiten zu beiden Seiten des Lechs.

Wenn auch aus den Jahren der Heiligen Afra, der Christenverfolgung im Augsburger Raum, durch einen Bericht des Dichterbischofs Venantius Fortunatus um 565 bekannt ist, daß damals der Lech als eine „feste Grenze“ galt (siehe auch das Spindler'sche Handbuch zur Bayerischen Geschichte), auch zwischen den „landnehmenden“ Alamannen und Bajuwaren, so war sie beizeiten und immer wieder, oft und weit genug dennoch „durchlässig“. Die Heilige Afra starb 304 nahe der Meringer Au.

Als gar der Augstgau mit dem Welfensitz in Mering auch in das Schwäbische hineinreichte, war zumindest in diesem Kleerraum zu dieser Zeit der „reißende Fluß“ dennoch keine trennende, sondern sogar eine „verbindende“ Grenze.

Gewiß erschien der Lech seit der Zeit der bayerischen Herzöge und mit Festigung des wittelsbachischen Stammesherzogtums immer mehr als eine bewußt „eindeutige Stammesgrenze“, wenn auch nicht als eine eindeutige geklärte „ethnische Wasser-

scheide“. Handel und Wandel sorgten dennoch bis heute für die Durchlässigkeit und die Kommunikation: erst recht die gegenwärtigen Oberbayern im Regierungsbezirk Schwaben, trotz mancher Spötteleien.

Die konkrete Frage, seit wann und inwieweit der Vater Lech Schwaben und Altbayern trennt, wird daher immer nur hypothetisch zu beantworten sein. Unter gewissen Aspekten ist der Lech der „Vater“ beider Stämme geworden.

Wenn auch die „Alemannische Landnahme“ (der Begriff „alemannisch“, von Frankreich her als ein Synonym für „deutsch“ gebraucht) die „Alamannen“ ursprünglich nur zwischen Iller und Lech sesshaft werden ließ, so zeigen doch noch heute schwäbische Mundartelemente an, daß es auch um Mering schwäbische Siedler gegeben haben muß.

Schon die Ostgoten unter Theoderich dem Großen begünstigten, wie oben ausgeführt, sowohl die bajuwarische als auch die alemannische Landnahme zu beiden Seiten des Lechs. Und sogar von den Agilolfingern selbst wird behauptet, daß ihr Geschlecht, das „durch Franken zu einem bayerischen wurde“, eigentlich aus Burgund stammte.

Besonders aber die Welfen, die sich im 11. und 12. Jahrhundert im Schwäbischen wie auf dem Lechrain verwurzelten, waren der „verbindenden Lechgrenze“ eher förderlich. Freilich nicht so stark wie das „Meringer Meer“ mit dem „Merchinger Staudamm“ und der „Königsbrunner Straße“ in unseren Tagen. Ich darf dies so sagen, weil ich meinem Schwiegervater, dem damaligen Merchinger Bürgermeister bei der Planung des Lechübergangs auf Merchinger Fluren ein wenig behilflich sein konnte.

Trotz „verbindenden Lech“ ist der Lechrain ethnisch und mentalitätsgeschichtlich dennoch eine Bruchzone zwischen zwei Stammesgebieten. Gerade deswegen war aber auch das Meringer Land am besten ge-

eignet, eine „Mischung besonderer Art“ hervorzubringen: den Meringer.

Bayerische „Bruchzonen-Menschen“ sind freilich auch die „besten Bayern“, weil sie sich eben ihren jeweiligen Angrenzern gegenüber ihrer Arteigenheit und Mentalität besonders bewußt sein wollen und zuweilen auch müssen. Dies galt während der Entwicklung des bayerischen Herzogs-, Kurfürsten- und Königstums für die Lechrainer im Westen wie für die Oberpfälzer im östlichen Grenzland Altbayerns am Böhmerwald, ja sogar für die Böhmerwälder und Egerländer besonders, die sich bekanntlich als „Urbaiern“ fühlen (natürlich auch ich in meiner zweiten Heimat Mering).

Der Lech und der Böhmerwald sollen auch „verbindende“ Grenzen bleiben (bzw. werden). Zudem lehrt die Geschichte des Meringer Landes auch, daß für einen „Bayerischen Hiasl“ der Lech nicht „unüberwindlich“ ist, wie für die Grenzgänger im Böhmerwald auch.

Die bayerische Eigenart des Lechrains

Dem Lechrainer und erst recht dem Meringer fehlt es nicht an Selbstverständnis und Selbstbewußtsein. Die Lechrainer, zwischen Landsberg und Friedberg bis ins östliche tertiäre Hügelland hinein, setzen sich von Fall zu Fall bewußt von Altbayern wie von Schwaben ab und wollen eben nur Lechrainer sein.

„Aus dem Lechrain“ heißt ein volkskundliches Standardwerk von Karl Freiherrn von Leoprechting aus dem Jahre 1855, das erstmals das bayerische Volksleben in einem überschaubaren Grenzraum exemplarisch für Bayern darstellt. Dieses „Musterbuch für die deutsche Sitten- und Sagenforschung“ wird meist in einem Atemzug mit den Werken des oberpfälzi-

schen Sprachforschers und bayerischen Volkstum-Klassikers Schmeller genannt, weil es an regional Typischem bayerische Volksmentalität aufzeigt. So kommt übrigens auch der „Brentan-Hiasl“ aus Kissing als „Bayrischer Hiasl“ zu Wort.

Es entspricht durchaus den Ansprüchen wissenschaftlicher Volkstumsforschung, die Vielfalt der Kultur im weitesten Sinne in überschaubaren Räumen, wo jede „menschliche Bildung“ im Geflecht von Anlage und Umwelt geschieht, zu erhellen und landesweit zu vergleichen bzw. zu übertragen. Wie sehr in diesem Sinne der Lechrain mit dem Altbayerischen zu identifizieren ist, wenn es um Mentalitäten geht, die in Jahrtausenden sich entwickelten, belegt Leoprechting mit seinem Buch „Aus dem Lechrain“, das in einer Neuauflage im Jahre 1975 (nach fast einem Jahrhundert!) unter dem Titel „Bauernbrauch und Volksglaube in Oberbayern“ im Süddeutschen Verlag München erschien.

Etwa zur gleichen Zeit 1974 veröffentlichte ein schwäbischer Geschichtsforscher sein Buch „Als die Baiern kamen...“ Der Augsburger Fischer sucht darin nach den Baiern, auch am Lechrain. Er findet, daß diese Altbaiern östlich des Lechs eigentlich von den Alamannen abstammen, weil solche in der Landnahmezeit auch dort – bevor die Baiern kamen – gesiedelt hätten. Mag der Suche nach der Herkunft der „Baiern“ eine Markomannen-, Föderaten- oder eine Splittertheorie dienlich sein, jede Stammesentwicklung weist auch auf eine Hinkunft hin. Gar wenn Alamannen am Lechrain im 6. Jahrhundert angeblich in „Baiern“ von diesen „umbenannt“ worden sind, blieben sie doch nur ein Element unter vielen im Schmelztiegel der Geschichte.

Andererseits tat das wittelsbachische Bayern unter ihren Herzögen, Kurfürsten und Königen viel, ein geamtbayerisches Bewußtsein am Lechrain heranzubilden. Den-

noch nennen sich heute noch die Leute im Meringer Land selbstbewußt „die Lechrainer“. Ähnliches ist von den Riesern, den Allgäuern usw. zu sagen, wenn sie gefragt werden, ob sie Schwaben oder „Regierungsbezirks-Schwaben“ seien. Eine gesamtschwäbische Kultur zu entwickeln will auch unser geschätzter Bezirkstagspräsident Dr. Simnacher. Doch auch er versteht sie nur als eine geistige Einheit in der herkömmlichen kleinräumlichen Vielheit. Im übrigen ist jede Herkunft eine große Herausforderung für die Hinkunft.

Mag ihre Herkunft auch im Dunkel der Vor- und Frühgeschichte liegen, die Lechrainer um Mering präsentieren sich als Bayern eigener Art. Ihre Regionalität verleiht ihnen offensichtlich eine besondere Qualität. Sie erweist sich vor allem auch darin, daß sich Schwaben wie Altbayern mit ihnen gerne identifizieren wollen. Wer wollte auch nicht Meringer Mentalität nachahmen wollen, wenn es ginge? Sie muß in Mering von Meringern selbst erlebt werden.

Erlebnisgeschichte und Mentalitätsgeschichte sind mehr als die Abfolge zeitgeschichtlicher Ereignisse

Man erzählt sich am Lechrain, daß der Herrgott über den Lech gerufen hätte: „Es säu...“, als er die Schwaben erschuf. Als die Altbayern rechts des Lechs wurden, soll der Herr gesagt haben: „Es sei...“

Hinter solchen Anspielungen verbirgt sich Mentalitätsgeschichte. Einstellungen, Voreingenommenheiten oder auch nur Neckereien bewirkten vielleicht auch, daß zwar der Lech noch nie „eine Grenze zwischen ethnischen Gruppen“ war, dennoch aber als solche „eingebildet“ und so „erlebt“ wurde. Und dies über Jahrhunderte hinweg.

Menschen erleben ihre Geschichte in überschaubaren Kleinräumen, bilden sich am anderen; auch eine räumliche Erlebnisqualität wird durch eine andere. Verständlicherweise nannten die Schwaben um Oberottmarshausen den Wildschützen Hiasl aus Kissing den „Bayrischen“, als solcher er sich selber bis zur Flucht über den Lech sicher nicht verstand.

Der Lechrainer fühlt sich gewiß eher noch als westlicher Grenzbayer, keinesfalls aber als Schwabe, auch wenn er zufällig von einem abstammen sollte. Und wenn sich zuweilen auch „der Meringer“ als ein besonderer hält und einfach z. B. kein Unterländer aus dem Holzland um Aichach und Dachau oder kein Friedberger sein will, dann deutet dies jedenfalls auf die ortsbezogene Bildungsgeschichte jedes Menschen hin. Dieses Wurzelgefühl nennt man im engeren Sinn Heimat. Kleinräumliche „Heimaten“ lassen sich durch viele Verhaltensformen ortsspezifischer Art belegen. Sprach- und Dialektformen verdeutlichen dies auch in bezug auf das Meringer Land. Regionale Mundartgrenzlinien, sogenannte Isoglossen, weisen auch die regionalspezifische Sprachentwicklung beiderseits des Lechs nach z. B. mit Wörtern wie „leia“-„leicha“ für leihen; „Daag“-„Doog“ für Tag; „isch“-„is“ für ist oder „Douschda“-„Bfinsda“ für Donnerstag u. dgl. mehr (übrigens sagte man zu Donnerstag auch im Böhmerwald „Pfingsda“, wobei ich nicht nachweisen möchte, daß ich als fußkranker „Urbaier“ erst im 20. Jahrhundert in Mering die bajuwarische Landnahme nachgeholt hätte; „Pfingsda“ auch im Österreichischen).

In Mering gibt es Sprachexperten, die als Eingeborene sensibel sind für Merchinger oder Kissinger Nuancen. Ich will damit nur sagen, daß es nicht nur Stammesmentalitäten, sondern auch spezifische Ortsmentalitäten gibt.

Mag es auch altbayerische Dialektmerk-

male im angrenzenden Schwabenlande und schwäbische Mundartformen im Oberbayerischen geben, so erwies sich dennoch durch die systematische Sprachforschung, daß eben doch der Lech eine Hauptmundartgrenze ist. Es kann aber auch nicht mehr davon ausgegangen werden, daß das Lechrainische eben eine „schwäbisch-baierische Mischmundart“ sei, zumal schon das „Meringerische“ auf noch viel ältere Sprachelemente zurückgeht, die gerade seinen Charakter hervorheben. Dazu kommt, daß die sozioökonomischen Einflüsse des zentralen Ortes im Meringer Land nicht ohne Einfluß auf kulturelle und sprachliche Ausdrucksweisen blieben.

Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte sind zwar mehr als nur zeitgeschichtliche Ereignisse. Aus Zeitbezügen jedoch ergeben sich auch Rahmenbedingungen, z. B. wirtschaftsgeographischer Art, die zu kulturellen Bedingungsfaktoren werden.

So entwickelten die mobilen Stammesteile der Völkerwanderungszeit beispielsweise noch wenige Beziehungen zur Landschaft. Dies geschah zunehmend mehr mit der flächendeckenden Selbsthaftmachung ab dem 8. Jahrhundert, bis in das 12. Jahrhundert hinein.

Meringer Marktgeschichte als eine beispielhafte regionale Kulturgeschichte

Wie im I. Kapitel dieser Studie aufgezeigt, entstanden unter den frühen Herzögen zielstrebig Städte und Märkte landesweit im gesamten Herzogtum Bayern. Am Beispiel der Meringer Marktgeschichte konnte besonders im II. Kapitel die ländliche Marktentwicklung inmitten städtischer Wirkfelder kontinuierlich verfolgt werden. Am Lechrain, wo sich nach der Kelten- und Römerzeit die alemannische und die bajuwarische Landnahme sehr nahe kamen, bildete

sich im 1. Jahrtausend nach Christi, zumal im Zuge der Völkerwanderung, eine keltoromanisch-germanische ethnische Grundschicht heraus. Zugehörig zum Herzogtum, Kurfürstentum und Königtum Bayerns, vollzog sich im 2. Jahrtausend nach Christi am Lechraim eine kleinräumliche Wirtschaftsgeschichte, die prägend auch die Kulturgeschichte dieses überschaubaren Raumes mitgestaltete. Ihre Darstellung über viele Jahrhunderte hinweg läßt sie als beispielhaft für die regionalspezifische Kulturgeschichte Bayerns erscheinen.

Markt- und Kulturgeschichte im weitesten Sinne ist im Meringer Land eingebunden in die sozioökonomischen Bezüge zwischen den größten Ballungszentren Bayerns. Dies war, jeweils auf die Jahrhunderte hin relativiert, mehr oder weniger schon seit einem Jahrtausend wittelsbachischer Geschichte in Bayern so.

Die bewußt gewollte wittelsbachische Marktpolitik schob gewissermaßen zwischen die machtpolitischen Fixpunkte der Städte das ländlich strukturierte Marktgeschehen, indem sie sehr flexibel dessen kleinräumliche Bedingungsfaktoren mitbedachte. So wurden Wirtschaftsstrukturen zu Kulturstrukturen in ihrer jeweiligen Andersartigkeit und Gleichwertigkeit: eine Vielheit der Regionalitäten in der Einheit hoheitsrechtlicher Markt- und Kulturpolitik.

Im Verlauf der bayerischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte wandelte sich das Marktgeschehen in den Städten und in den großen Dörfern und Marktflecken auf dem Lande, wie sich aus den zeitgeschichtlichen Analysen dieser Studie am Beispiel der Städte und Märkte am Lechraim verfolgen läßt.

Wie in Mering, einem großen Pfarrdorf mit Marktberechtigungen, verwandelten sich in vielen anderen Dörfern auch die Strukturen durch die wirtschaftliche Er-

schließung des gesamten Landes, durch dezentralisierte Märkte. Zwischen die alten Guts- und Bauernhöfe schoben sich auch im Meringer Land kleinere Anwesen. In den Dörfern wurden immer mehr Gütler, Söldner, Leerhäusler und Tagwerker tätig. Wer wollte nicht wahrhaben, daß sich dadurch auch das gesellschaftliche Leben auf dem Lande änderte? Eine vielfältige Kulturlandschaft entwickelte sich so in Bayern, das stets auch christlich geprägt blieb.

Gewiß ist von der dörflichen Struktur der Kleinanwesen im 13. Jahrhundert bis zum Nebenerwerbsbetrieb im technischen Zeitalter ein weiter Weg. Auch dies erhellt die Meringer Marktgeschichte in ihren sozialen, kulturellen und religiösen Folgerungen. Die fast tausendjährige Kulturtradition Bayerns artikuliert sich auch an der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Meringer Landes. Wie hier, so entwickelten sich landesweit entsprechende regionale Bildungsqualitäten, ja Mentalitäten.

Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte wurzeln sicher tiefer als nur in der Abfolge zeitgeschichtlicher Ereignisse. Mentalitäten sind sicherlich Ergebnisse von herkömmlichen Veranlagungen, aber auch von regionalen und sozialen Bildungsprozessen, die sich wiederum an wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Zielvorgaben orientieren.

Sprachliche Ausdrucksweisen und vor allem Mundartformen vermitteln in besonderer Weise auch Kulturgeschichte in überschaubaren Räumen.

Die Mundartforschung fand und findet am Lechraim ein interessantes Betätigungsfeld. Wenn z. B. festgestellt wurde, daß etwa der rauhehlige Meringer Dialekt, der das „k“ als „gch“ „ausspricht“ und dergleichen mehr arteigene Indizien aufweist, aus „altertümlichen südmittelbayerischen, aber auch aus Resten des Alemannischen, die (sporadisch) in das Altbayerische hinein-

reichten, resultiert“, dann wird an dieser angedeuteten sprachlichen Entwicklung cum grano salis auch die regionale Besiedlungsgeschichte des Meringer Landes entsprechend „artikulierte“, wie sie in dieser Studie aufscheint.

Mit der Muttersprache denkt und fühlt jeder Mensch, mit der Eigenart der seinigen auch der Meringer in seiner Mentalität. Sie läßt ethnische Verwurzelungen und vielfältige Geschichte erkennen. Sie ist Heimat im ursprünglichsten Sinne.

Heimat ist Herkunft und Hinkunft zugleich

Weniger die Frage, woher die Bayern, die Schwaben, die Lechrainer und erst recht die Meringer kommen als die, wie und was sie geworden sind, sollte auch anläßlich des 75jährigen Marktjubiläums in Mering in das Bewußtsein gehoben werden.

Meringer Marktgeschichte im weiteren Sinne, die von der Völkerwanderung im ersten Jahrtausend nach Christi bis zur Völkerwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg im zweiten Jahrtausend nach Christi reicht, ist eigentlich eine exemplarische Bildungsgeschichte. Sie veranschaulicht und läßt nacherleben, ja nachempfinden, daß Heimat in einem überschaubaren Kleerraum Menschen prägt wie auch Menschen unentwegt Heimat schaffen. Die Integration von fast zweitausend Vertriebenen und Flüchtlingen in die Marktgemeinde Mering ist ein gelungenes Faktum der Zeitgeschichte, deren Folgen Haltungen und Einstellungen der Alt- wie der Neubürger neu geformt hat.

Die Herkunft der Vertriebenen wie der Einheimischen richtete sich auf eine geistige Hinkunft aus, die ein friedliches Zusammenleben in der Marktgemeinde, im Freistaat Bayern und in einer verantwortungsvollen Partnerschaft mit ehemaligen

Feinden aus der Kriegszeit gewährleisten soll. Eine Friedensmentalität in einem freien Europa zu entwickeln, ist auch der Marktgemeinde Mering aufgegeben, wenn diese ihre Partnerschaft mit Amberieu über Staatsgrenzen hinweg mit Leben erfüllt. Die französischen Festgäste mögen spüren, daß Meringer Marktgeschichte zu einer Friedensgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg wurde.

Nach meiner Entlassung aus einer fünfjährigen russischen Kriegsgefangenschaft erlebte ich 1952 das 40jährige Marktjubiläum in Mering als Lehrer. Ich zog mit der damaligen Schuljugend in einem Festzug durch den Ort. Aus den Schülerinnen und Schülern wurden gestandene Bürgerinnen und Bürger von Mering. Sie denken heute zurück, als sie damals auf Festwagen „Bilder“ Meringer Geschichte darstellten. Auch ihre Schulgeschichte wurde inzwischen Meringer Marktgeschichte. Die 1956 eingeweihte Zentralschule im Ortszentrum muß 1987 am Ortsrand erweitert werden. Ein Gedichtband soll aber die Erinnerung an die Schulzeit der Meringer wach halten. Er ist ein Geschenk an die Schule von heute, die aus einer guten Tradition heraus auf Zukunft hin angelegt ist.

Die Mentalität der Meringer Marktjubiläen

Menschen haben und hatten zu ihren Zeiten ihre arteigenen Mentalitäten. Dies zeigt sich besonders auch, wie sie situativ ihre Jubiläen feiern. Feiern sind ohnedies eine Hochform des Bildungsprozesses, der „Kopf – Herz und Hand“, das heißt den „ganzen Menschen“ erfaßt, wenn er begeistert mitfeiert. Feiern der Kirche von Mering, der vielen Vereine und gesellschaftlichen Gruppen, beweisen, daß die Meringer zu feiern „verstehen“.

Aus der Mentalität des Jahres 1912 heraus gestalteten die Meringer vor 75 Jahren auch ihre Feierlichkeiten zur „Erhebung des Marktes mit städtischer Verfassung“. Der „MERINGER ANZEIGER“, der seit Erscheinen die örtliche Mentalitätsgeschichte dokumentiert, berichtete ausführlich darüber. Selbstverständlich muß auch dabei unterstellt werden, daß die veröffentlichte Meringer Meinung stets auch die öffentliche Meinung beeinflußt, wie dies für alle Medien an allen Orten und zu allen Zeiten gilt.

Die Meringer Presse aus dem Jahre 1912 schilderte einst anschaulich das große Volksfest vom 23. bis 30. Juni und verwies auch auf das 100jährige Bestehen der örtlichen Königlich Privilegierten Feuerschützengesellschaft, aber auch schon auf die Gewerbe- und Landmaschinenausstellung in besonderer Weise. Meisterbetriebe des Schlosser-, Uhrmacher-, Schächler-, Drechsler-, Zinngießer-, Blechner-, Zimmerer-, Schreiner-, Tuchmacher-, Schneider-, Kürschner-, Maler- und Buchdrucker-Gewerbes stellten aus. Mering zählte 2800 Einwohner.

Im Vorfeld der Marktfeierlichkeiten von 1912 berichtete der „MERINGER ANZEIGER“, an den Herr Selder in dankenswerter Weise immer wieder in der „FRIEDBERGER ALLGEMEINEN“ erinnert, daß am 15. Januar 1912 in Mering eine „Sektion für Ambulante Krankenpflege“ gegründet wurde, nachdem schon seit 1866 das Rote Kreuz tätig war. Niemand dachte daran, daß 1914 der Erste Weltkrieg begann.

Am 26. April 1912 wird berichtet, daß ein „Aeroplan“ Mering überflog, der der Münchner Militärfliegerabteilung gehörte und bei Althegenberg notlanden mußte.

Mit Regierungsentschließung vom 23. Mai 1912 wurde die Weiterführung des Meringer Wappens genehmigt, das König Lud-

wig I. von Bayern 1838 genehmigte. Es zeigte ein „gestürztes Schwert“, das allerdings zwischenzeitlich zu einem „gezückten“ wurde.

Wahrhaft symbolträchtige Meldungen aus dem Jahre der Markterhebung vor 75 Jahren.

Die Entwicklung des Marktes Mering im 20. Jahrhundert war u. a. Thema der Festrede zur 950-Jahr-Feier im Jahre 1971, die dieser Studie beigelegt ist. Zogen noch 1900 Ochsen ein defektes Auto durch die Marktgemeinde, so bedarf es 1987 einer Umgehungsstraße, damit der Marktplatz wieder zu einer „guten Stube“ werden kann.

Unmittelbar vor dem diesjährigen Marktjubiläum begingen die Meringer Christen ihr St. Michaels-Pfarrfest, unter ihnen auch ein Meringer Afrikamissionar. Dabei wurde mir wieder einmal bewußt, wie regionalspezifisch Kirchlichkeit sich entwickelt.

Im Rahmen der Meringer Kulturwoche 1987 präsentierte sich die Kunst im Meringer Land, wobei generationsspezifische Einstellungen zur Darstellung kamen.

Aus den vielen Veranstaltungen der fast 100 Meringer Vereine und Verbände sei das 75jährige Gründungsfest des örtlichen Trachtenvereins hervorgehoben. Dieser Verein wurde so alt wie die „Marktgemeinde mit städtischer Verfassung“. Ein Menschenleben lang reiften beide zur gleichen Zeit heran: der Trachtenverein, Meringers Brauch und Sitte bewahrend, die Marktgemeinde, Meringer Wirtschaft und Kultur pflegend.

Meringer Senioren um 80, die als Kinder die Markterhebung 1912 erlebten, gaben seither Meringer Mentalität an die Jugend weiter. Meringer Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts wurde durch Erlebnisgeschichte zur Mentalitätsgeschichte.

Dies wurde besonders anlässlich der 950-

Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung Merings 1971 in zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen verdeutlicht. Ein Schriftstück vom 14. 11. 1021 gilt als „geschichtliche Geburtsurkunde“, die Kaiser Heinrich II. unterschrieb, als er damals nachweislich die Donauinsel Sachsengau in Niederösterreich dem Kloster Weißenstephan in Bayern schenkte.

Dem Festredner der Tausendjahr-Feier Merings im Jahre 2021 möchte ich abschließend folgende Gedanken aus meinem Festvortrag zur 950-Jahr-Feier von 1971 über Mering, was es war und sein sollte, vermitteln. Die Meringer des dritten Jahrtausends nach Christi können daraus bedenken, was aus dem Mering des 20. Jahrhunderts wurde.

Heimat zwischen Ballungsräumen mit Tradition und Fortschritt

Mering ist eine begehrte Wohngemeinde mit großer Vergangenheit und hoffnungsvoller Zukunft, mit tragender Herkunft und motivierender Hinkunft. Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft blieb Mering, auch in der Nachkriegszeit überstand es Gebiets-, Kreis- und Kommunalreformen gut. Bürgermeister, Marktgemeinderäte, die Bürgerschaft und die Marktverwaltung nutzen klug ihre Selbstverwaltungsrechte zum Wohle Merings und tun als Meringer treu ihre Pflicht.

Das gegenwärtige Mering ist als ein aufstrebender Ort zwischen zwei Großwirtschaftsräumen ausgewiesen. So sehr uns das Kommende stets neu aufgegeben bleibt, sollte sich die Antwort auf die Frage nach der Zukunft aus der Kenntnis über sozioökonomische und soziokulturelle Entwicklungslinien im Meringer Kleinraum ergeben. Künftige Tendenzen ergeben sich aus vielschichtigen Analysen und können hier nur angedeutet werden:

Der Markt Mering dürfte sich auch weiterhin – seiner optimalen sozioökonomischen Brückenfunktion zwischen zwei Ballungsräumen entsprechend – fortentwickeln. Die bayerische Landesplanung rechnet im Siedlungsband zweier Großstädte mit zunehmender Bevölkerungsverdichtung. Davon ist gewiß das Unterzentrum Mering und der Siedlungsschwerpunkt Kissing betroffen, wobei die Art und Weise kommunalpolitisch beeinflussbar bleibt. Ein gewisser Verstärkerprozeß zeichnet sich entlang der Verkehrsachse Augsburg–München ab. Der Verkehrsknotenpunkt Mering, an der einstigen „Weltbahn“ und jetzigen „IC-Strecke“ gelegen, hat sicher Zukunft, zumal von hier aus eine neue Trasse in den europäischen Verkehrsverbund hineinführen soll. Diesbezügliche Verkehrsplanungen weisen in das dritte Jahrtausend.

Fest steht schon jetzt, daß das Meringer Land zunehmend den Charakter einer Bruchzone zwischen Schwaben und Oberbayern verliert. Die forcierte Pendlerverflechtung Merings mit den Ballungsräumen und die gesteigerte sozioökonomische und soziokulturelle Attraktivität (Wohn- und Erholungsqualitäten) des Ortes bewirken dies vor allem. Die durch den neuen Lechstaudamm nach Königsbrunn ermöglichte Straßenführung über den einstigen „Grenzfluß Lech“ hinweg, bringt allerdings für die Marktgemeinde „Parkprobleme“. Pendler aus den Gebieten links des Lechs benützen ihren Pkw bis zum Meringer Bahnhof und verkürzen so den Weg zur Arbeitsstätte, indem sie von Mering aus in Richtung München mit der Bundesbahn weiterfahren. Auswirkungen der neuen Umgehungsstraße bzw. erwogener Verkehrsverbundsysteme zwischen den Ballungsräumen Augsburg–München auf die örtliche Verkehrssituation in Mering selbst müssen abgewartet werden.

Wenn auch rechtlich noch keine Stadt, so unterscheidet sich die Siedlungsstruktur Merings immer mehr von den Dörfern des weiten Umlandes. Mering wird seinem amtlichen Terminus „Markt mit städtischer Verfassung“ voll gerecht, indem es zusehends städtische Aufgaben übernimmt. Das Unterzentrum Mering „versorgt“ in vielerlei Hinsicht kreisübergreifend viele Ortschaften im nördlichen Landkreis Landsberg sowie in den westlichen Gebieten des Landkreises Fürstfeldbruck bzw. in den südwestlichen Kleinräumen des Landkreises Dachau.

Die „jubelnde Marktgemeinde“ kann sich mit allen Marktgemeinden Bayerns gut messen. Haben viele kleine Marktflecken zentrale Funktionen durch Gemeinde- und Kreisgebietsreformen sogar eingebüßt, Mering gewinnt dagegen – zwischen zwei Ballungsräumen – an regionaler Bedeutung.

Nicht Markt oder Stadt – Mering ist gefragt

Bekanntlich wurde anlässlich der 950-Jahrfeier auch die Stadterhebung erwogen.

Diese Studie belegt überzeugend, daß die günstige wirtschafts- und sozialgeographische Einbettung Merings in den Flächenstaat Bayern keiner formalen Aushängeschilder bedarf, um effizienter zu werden.

Möglicherweise könnte der Terminus „Stadt“ als ein Katalysator den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt beschleunigen, der als solcher kommunalpolitisch gewollt und auch verantwortet werden muß. Schon aus der hier aufgezeigten Entwicklung der Städte und Märkte in Bayern könnten Ansätze für regionalspezifische und landesweit vergleichbare Entscheidungshilfen gewonnen werden. Die Marktgeschichte Merings inmitten städtischer Wirkfelder ist zudem noch beispielhaft da-

für, daß Urbanisierungsprozesse sich immer kontinuierlich an regionalen Bedingungsfaktoren ausrichten sollten. Gab und gibt es doch heute Märkte mit besserer „Urbanität“ als sie manche Stadt aufweisen kann, zumal wenn damit nach Duden „Bildung; feines Wesen; Höflichkeit“ gemeint ist. So hat eben jeder Marktflecken und auch jede Stadt seine arteigene Bildungsqualität, die sich regional- und sozialspezifisch entwickelt und nicht zu übertragen ist. Man sollte übrigens auch nicht Stadtkulturen in ländliche Gebiete transplantieren, sondern die vielfältigen Dorf- und Marktstrukturen landesweit fördern. Dies entspricht durchaus den Grundsätzen moderner Dorf- und Stadterneuerung, des Natur- und Denkmalschutzes. Gerade die Denkmalpflege will im Rahmen der Stadt- wie Dorfsanierung „restaurieren“ und „renovieren“ mit dem Ziel regionalspezifische Kulturformen zu fördern.

Auch die Regionalität Merings ist eine Bildungsqualität, ein Geflecht personaler und sozialer Beziehungen in einem überschaubaren Kleinraum. Im Spannungsfeld von Ballungsräumen, inmitten städtischer Wirkfelder. Seine optimale wirtschafts- und sozialgeographische „Veranlagung“ ist aber auch eingebettet in die landesweite Umweltproblematik. Ob Stadt oder Markt, schon die Topographie Merings zwischen Stadt und Land fordert zur Lösung der regionalen Ökonomie-Ökologie-Problematik in besonderer Weise heraus.

Inmitten städtischer Wirkfelder muß Mering auch Mittler, ja Vermittler zwischen Stadt und Land bleiben. Meringer „marktpolitische Mittelwege seit einem Jahrtausend“ bieten sich auch für die Zukunft an: als „Lösungswege“ zwischen Wohnqualität und Siedlungsdichte, Verkehrsverknötung und Mobilität, Industrialisierung und Landschaft, Umgehungsstraße und Marktplatz, Einkommen und Auskommen, Jugend und

Alter, Schule und Beruf, Kirche und Marktgemeinde.

Das Meringer Bildungsverhalten sollte auch künftig im wirtschaftlichen und sozialen Beziehungsgeflecht des Meringer Landes gründen und sich an den sozioökonomischen und soziokulturellen Strukturen unseres Heimat- und Vaterlandes orientieren, Freiheit und Frieden für alle Menschen erstreben in Ehrfurcht vor Gott, Schöpfung und Menschenwürde achtend.

In diesem Sinne müßte – meiner Einsicht nach – für die Meringer wegweisend sein, daß sie weiterhin ihre Chance nützen, sinnvolle Aktivitäten innerhalb der gegebenen regionalen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verbundsysteme zu verwirklichen.

Worte meines Festvortrages zur 950-Jahr-Feier 1971 sollen auch meine Festrede zur 75-Jahr-Feier der „Erhebung zum Markt mit städtischer Verfassung“ 1987 beschließen:

Uns allen, Gästen und Gastgebern, fällt die ständige Aufgabe zu, adäquate Kulturformen des technischen Zeitalters zu entwickeln. Zwischen Vergangenheit und Zukunft steht Mering, steht jeder Mensch. Die menschlichen Bezüge aber sind die entscheidenden Kriterien, an denen die vergangene und künftige Geschichte Merings, das technische Zeitalter wie alle Epochen der Welt, ein jeder, wir alle – Sie und ich – das Vergängliche und Ewige – in und an uns – letztlich gemessen werden.

Mering im 20. Jahrhundert

Analyse der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse einer kleinstädtischen Siedlung zwischen Ballungsräumen

Der Mensch im technischen Zeitalter

Seitdem der Mensch in der Jungsteinzeit sesshaft wurde, entwickelte er über Jahrtausende hinweg agrarische Produktions- und Kulturformen. Erst in unserer Zeit vollzieht sich ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umbruch, der mit der Erfindung einer brauchbaren Dampfmaschine durch James Watt (1736 – 1819), also mit der ersten selbsttätigen Maschine, begann. Die Technisierung fast aller Lebensbereiche *macht* unsere Zeit zu einer technischen, in der wir zu leben haben. Das technische Zeitalter mit seiner industriellen Revolution und Automation hat auch die sozialen Strukturen in Mering so verändert, wie seit der Sesshaftwerdung der Menschen in diesem Raum noch nie.

Die sozialen Auswirkungen der technischen Entwicklung in Mering

Die Produktion verlagerte sich längst von der bäuerlichen und handwerklichen Großfamilie in die Fabriken. Die mobile Kleinfamilie entstand. Die Menschen wurden zu industriellen Nomaden und suchten ständig neue „Weideplätze“ der Arbeit und Freizeit auf. Diese Entwicklung begünstigte der Ausbau der Verkehrswege.

Auch in Mering wurde vor 150 Jahren die Postkutsche von der Eisenbahn abgelöst. Nur fünf Jahre nach der ersten Eisenbahneröffnung in Deutschland von Nürnberg nach Fürth konnte 1840 die Strecke München – Augsburg dem Verkehr übergeben

werden*. Wie die alten Römerstraßen und die mittelalterlichen Handelswege für die Städtegründungen bedeutsam waren, so bewirkte die ausgezeichnete Verkehrslage Merings eine rasche Bevölkerungszunahme, vor allem seit der Ort Bahnstation zwischen zwei Großstädten war. Dazu kam, daß mit dem Ausbau der Bahnlinie Mering – Weilheim – Garmisch von 1898 bis 1902 das „marktberechtigte Pfarrdorf“ sogar Bahnknotenpunkt wurde. Die Zunahme des Kraftfahrzeugverkehrs bedingte eine Modernisierung der Durchgangsstraßen nach München und Landsberg sowie der Anschlüsse an die Autobahnen in Richtung Odelzhausen. Ab 1980 halten alle Eilzüge in Mering.

Die bevorzugte Lage Merings in einem Verkehrsnetz, das besonders die Großwirtschaftsräume München und Augsburg verbindet, hatte erhebliche Auswirkungen auf die Einwohnerentwicklung und Bevölkerungsstruktur.

Bevölkerungsentwicklung

Zwar war Mering schon lange vor dem 19. Jahrhundert Mittelpunkt eines weiträumigen Hinterlandes. Man denke an seine bewegte Geschichte „vom Königshof Moringa zum bayerischen Mering“¹, die von einem Hauptort des welfischen Besitzes oder von einem wittelsbachischen Amtssitz mit Landgericht berichtet, der „damals schon groß und angesehen war“ (Steichele).

* erbaut von dem Oberpfälzer Johann Ulbrich Himbsel.

Die Gründe dafür aber, warum sich vor der Industrialisierung der Ort nicht wesentlich vergrößerte, können wie folgt zusammengefaßt werden:

„Die wirtschaftlichen Aufgaben Merings hatten sich seit Jahrhunderten darauf beschränkt, die nähere Umgebung mit Gütern und Diensten zu versorgen, die es auf dem Lande nicht gab. Das Handwerk, der Handel, Abhaltung von Vieh- und Krammärkten und die Anwesenheit einiger Verwaltungsbe-

hörden kennzeichnen die Aufgaben der Bevölkerung Merings in seiner ländlichen Umgebung.

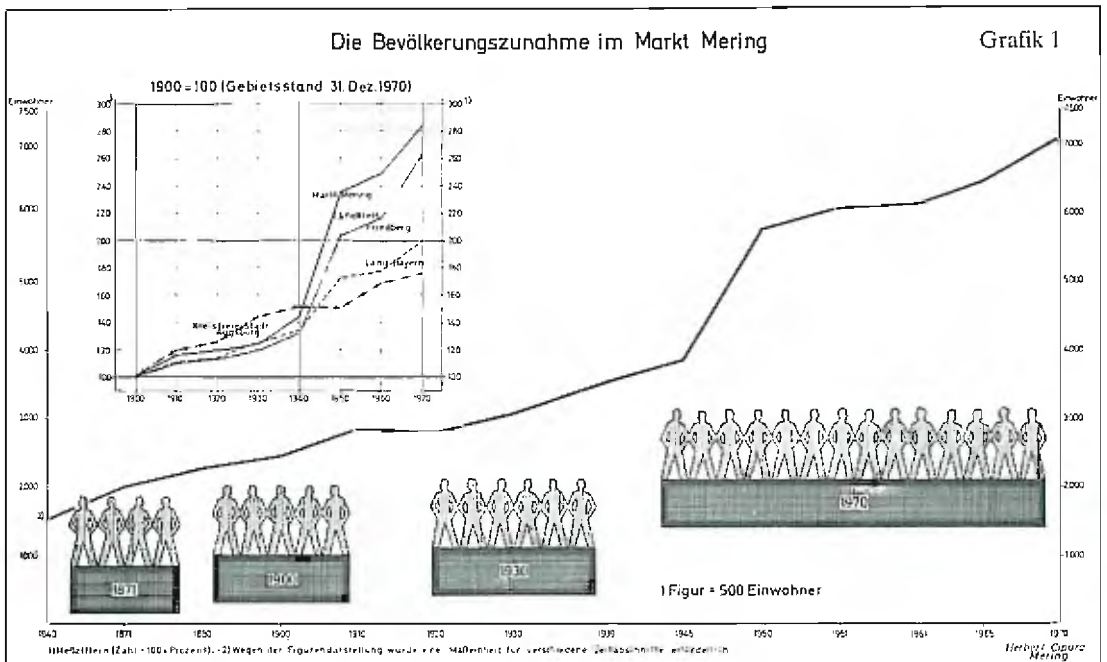
Da die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung sich in Jahrhunderten nicht wesentlich änderten, konnte die Einwohnerzahl des Marktes nur wenig zunehmen“².

Erst durch die Industrialisierung und den Einsatz moderner technischer Verkehrsmittel stiegen die Einwohnerzahlen Merings sprunghaft an:

Meringer Einwohnerzahlen von 1840 bis 1970³

Tabelle 1

Jahr	1840	1871	1880	1900	1910	1920	1930	1939	1945	1950	1951	1961	1965	1970	1980	1982	1986
Einwohner	1529	2000	2257	2448	2841	2803	3063	3524	3831	5751	6068	6120	6440	7080	8267	8782	9170



In bezug auf das Jahr 1840 hatte sich die Einwohnerzahl Merings 1912 fast verdoppelt. Die schnelle Vergrößerung des Ortes führte schließlich auch dazu, daß Mering

mit Wirkung vom 1. 1. 1912 in die „Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung“ eingereiht wurde (Urkunde vom 18. 11. 1911). Nur nach dem 1. Weltkrieg war eine Sta-

gnation der Einwohnerentwicklung zu verzeichnen. Aber um so rascher nach oben verlief dann die Bevölkerungskurve seit den zwanziger Jahren. Zum 50jährigen Marktjubiläum 1962 hatte sich die Einwohnerzahl innerhalb eines Jahrhunderts bereits vervierfacht⁴. Dazu trug nicht zuletzt der Zuzug von 1043 Vertriebenen und Neubürgern aus verschiedenen Ländern im Jahre 1945 bei.

Die Heimatvertriebenen fanden in neuen Industrieansiedlungen Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten und förderten so die kleinstädtische Wirtschaftsstruktur Merings. Im Jahre 1953 wurden bereits 2065 heimatvertriebene Neubürger gezählt, was beweist, daß die entstandenen Wirtschaftsunternehmen und Vertriebenenindustrien in Mering abermals Zuwanderer, meist aus den Dörfern des östlichen Kreisgebietes, anzogen. Während 1950 der Anteil der Vertriebenen an der Bevölkerung des Landkreises Friedberg 27 Prozent betrug, zählten in Mering schon 29 Prozent zu diesem Personenkreis. Der entsprechende Prozentsatz stieg 1961 gar auf 33 von Hundert. Damit wurde für Mering – wie für den Nachbarort Kissing – die höchste diesbezügliche Gemeinde-Quote im Landkreis Friedberg verzeichnet⁵. Hernach setzte wieder eine allmähliche Abwanderung der Heimatvertriebenen ein. 1970 waren 1718 Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler in der Marktgemeinde gemeldet, das sind 24,3 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Im gleichen Jahre wohnten 59 Ausländer (17 Nationalitäten) in Mering, die meisten als Gastarbeiter aus Italien, Jugoslawien und Griechenland.

Inzwischen haben sich die Heimatvertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten voll in die einheimische Bevölkerung integriert.

Dagegen wurden die Ausländer, besonders die Türken, Griechen, Italiener, Ju-

goslawen, Spanier und Portugiesen, zu einem neuen sozialen, schulischen und beruflichen Problem.

Der Anteil der ausländischen Hauptschüler nahm zu, der der einheimischen sank, auch wegen des Geburtenrückganges und der steigenden Übertritte der deutschen Schüler in Gymnasien, Real- und Wirtschaftsschulen.

Zur Zeit beträgt der ausländische Grundschüleranteil in Mering etwa 5%. Die gymnasiale Übertrittsquote für Deutsche liegt bei 30% (für Ausländer bei 3%); die Übertrittsquote in Real- und Wirtschaftsschulen für Deutsche beträgt sogar über 35% (für Ausländer höchstens 7%).

Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Mering

Jahr	Anzahl der Ausländer
1970	59
1975	149
1980	287
1982	330
1986	370

Insgesamt leben zur Zeit in Mering 35 Nationalitäten.

Jeweils zum Stichtag 1. 10. gliedert sich die Bevölkerung Merings seit 1950 (Volkszählung) geschlechtsspezifisch wie folgt auf:

Tabelle 2

Jahr	Einwohner	männlich	weiblich
1950	5751	2476	3275
1970	7080	3351	3729
1975	7881	3771	4110
1980	8533	4113	4420
1985	8947	4365	4582

Jahr	Zugänge	Abgänge	Wanderungsgewinne	Geburten	Sterbefälle	Geburtenüberschuß	Bevölkerungszuwachsrate
1969	341	265	76	90	57	33	109
1970	314	208	106	81	73	8	114
1975	491	386	105	72	60	12	117
1980	494	329	165	82	71	11	176
1984	488	407	81	103	88	15	96

Von 1950 bis 1970 stieg somit die Bevölkerungszahl in Mering um 23,1 Prozent an, während die Einwohner kleinerer Dörfer der Umgebung bis zu 20 und mehr von Hundert abnahmen⁶. Der weibliche Überschuß von 13,9 Prozent der Einwohner im Jahre 1950 verringerte sich 1970 auf 5,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im übrigen heirateten 1970 von 39 Meringern 25 einen Partner von außerhalb des Ortes. Es widerspricht aber den Mobilitäterscheinungen des 20. Jahrhunderts, wenn trotz Bevölkerungszunahme nicht gleichzeitig auch erheblich mehr Bewohner als früher den Markt verließen. Dieses Phänomen wird besonders durch nahegelegene Ballungszentren verstärkt (vgl. Tabelle 3).

Die ansteigenden Bevölkerungszuwachsraten resultieren offensichtlich mehr aus Wanderungsgewinnen als aus Geburtenüberschüssen. Die Summe der Zugänge, Abgänge, Geburten und Sterbefälle ergeben Gesamtmobilitätsquoten von 753 Personen für 1969 bzw. 1086 für 1984. Die Quote stieg in 15 Jahren deutlich. Ein Bevölkerungsanteil von etwa 15% „geht und kommt“ im Schnitt jährlich.

Diese relativ hohen Zahlenwerte überraschen keinesfalls im Vergleich zum Nachbarort Merching. Dort betrug die Gesamtmobilitätsfrequenz von 1945 bis 1960 das Dreifache der durchschnittlichen Einwohnerzahl, nämlich 3680⁷, also 245 jährlich.

Waren erhöhte Mobilitäten bis etwa 1960 durch Kriegsfolgen, insbesondere durch er-

hebliche Wanderungsbewegungen der Heimatvertriebenen und Evakuierten, bedingt, so können sie in den sechziger bis achtziger Jahren ausschließlich mit dem technischen Fortschritt und seinen sozialen Auswirkungen begründet werden.

Wenn auch selbst die große Anzahl der Kriegsoffer beider Weltkriege in der Einwohnerentwicklung insgesamt nicht in Erscheinung tritt, so zeigen die Altersglocken auf den folgenden Seiten dennoch tiefe Einschnitte in der Darstellung der betreffenden Geburtsjahrgänge (siehe Grafik 3).

Auf vielschichtige Generationsprobleme sei an dieser Stelle nur hingewiesen. Auch darauf, daß die Lebenserwartung vor 70 Jahren noch nicht so hoch war als heute. All das ergibt neue sozial- und bildungspolitische Perspektiven, auch hinsichtlich des alternden Menschen. Die Zahl der Rentner und Pensionäre in Mering stieg schon von 1950 bis 1970 um 5,1 Prozent an (vgl. Tabelle 4). Schul- und Erwachsenenbildung werden gleichermaßen wichtig. Wir gehen einem Bildungszeitalter entgegen.

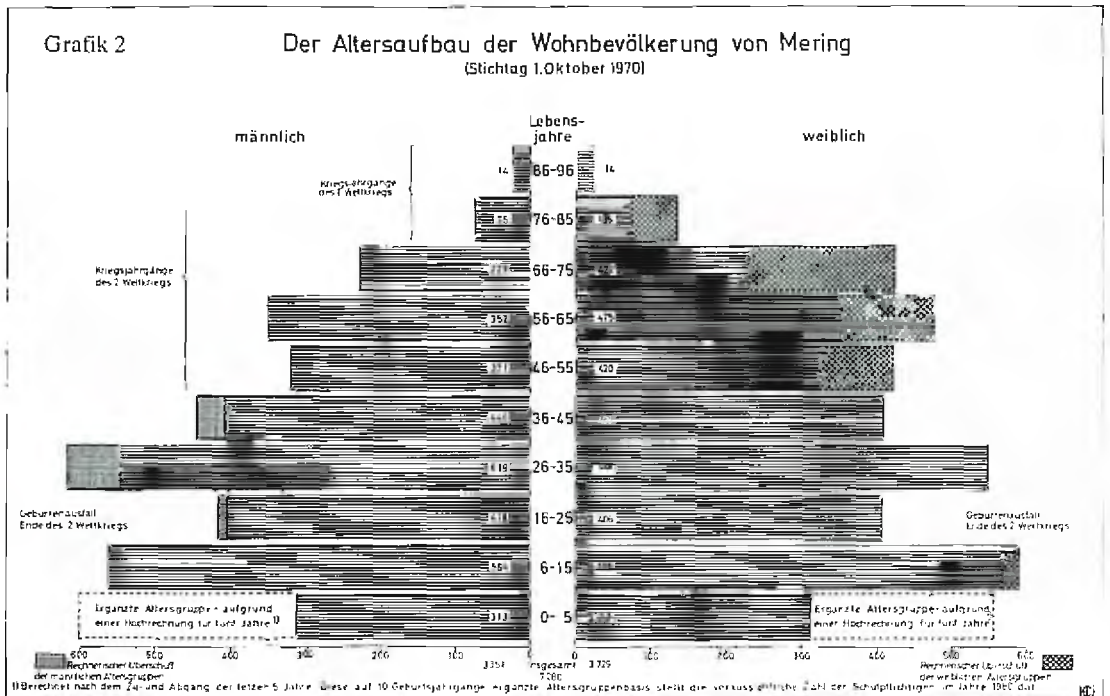
Die Wirtschafts- und Sozialstruktur

Eine Häufigkeitsverteilung der Wohnbevölkerung Merings nach der überwiegenden Erwerbstätigkeit der Haushaltsvorstände in den einzelnen Wirtschaftsbereichen ergibt folgende Übersicht für 1950 und 1970 (Stichtag jeweils 1. Oktober):

Tabelle 4

Erwerbstätigkeit im Wirtschaftsbereich	Sektor	Anteil der Wohnbevölkerung			
		1950: Anzahl	in Prozenten	1970: Anzahl	in Prozenten
Land- und Forstwirtschaft	1	531	9,2	183	2,6
Industrie und produzierendes Gewerbe, Handwerk etc.	2	1113	19,4	2050	28,9
Handel, Kredit- und Versicherungswesen sowie sonstiges Dienstleistungsgewerbe	3	829	16,7	610	12,7
Öffentlicher Dienst; Angestellte, Beamte		131		291	
Summe der Erwerbstätigen	1-3	2604	45,3	3134	44,2
Ohne Erwerbstätigkeit: Kinder, Jugendliche, Auszubildende, Studenten, Arbeitslose . . .	-	2512	43,7	2810	39,7
Rentner, Pensionäre u. dgl.	-	635	11,0	1136	16,1
Wohnbevölkerung insgesamt	-	5751	100,0	7080	100,0

Fortführung nach der Volkszählung 1987



Die Soziologie kennt drei Erwerbs- bzw. Wirtschaftssektoren:

primärer Sektor: Land- und Forstwirtschaft,

sekundärer Sektor: Industrie und gewerbliche Produktion im weitesten Sinne,

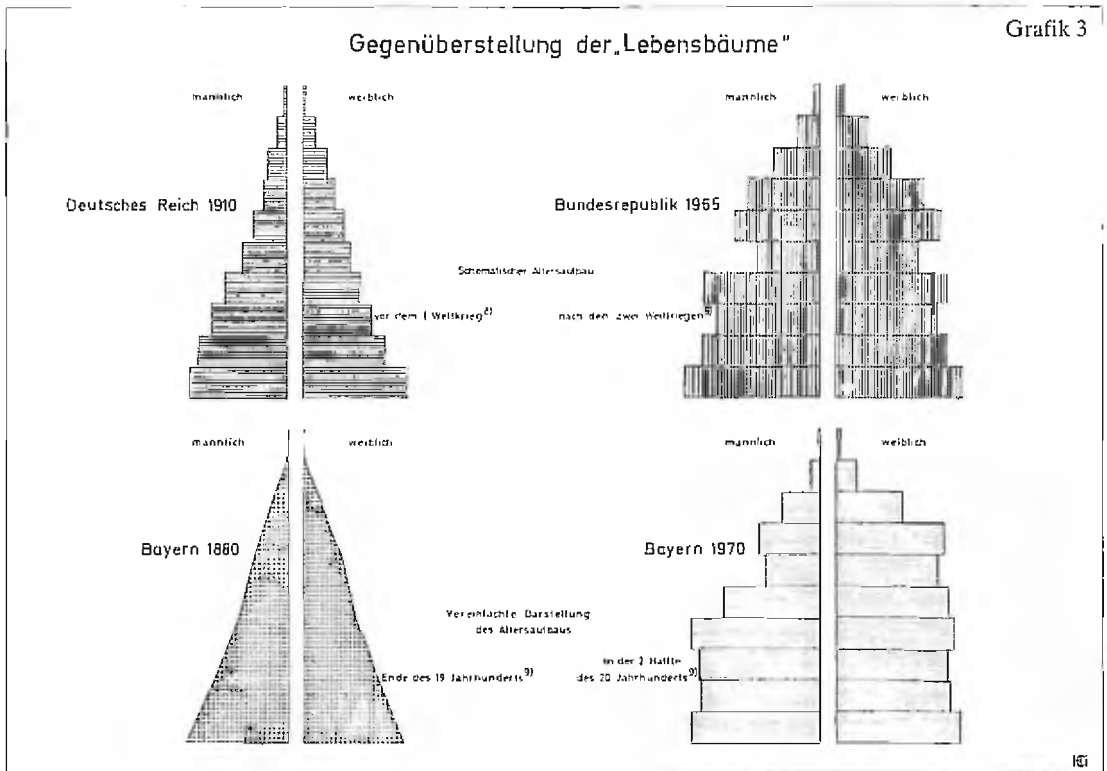
tertiärer Sektor: Dienstleistungen aller Art.

Sie stellt als Folge der wirtschaftlichen Rationalisierung eine erhebliche Zunahme der Erwerbspersonen in der Industrie bzw. in der gewerblichen Produktion und im Dienstleistungsbereich heraus.

Die diesbezügliche Entwicklung in Mering kann durch das nachstehende Diagramm der Grafik 5 (nächste Seite) veranschaulicht werden.

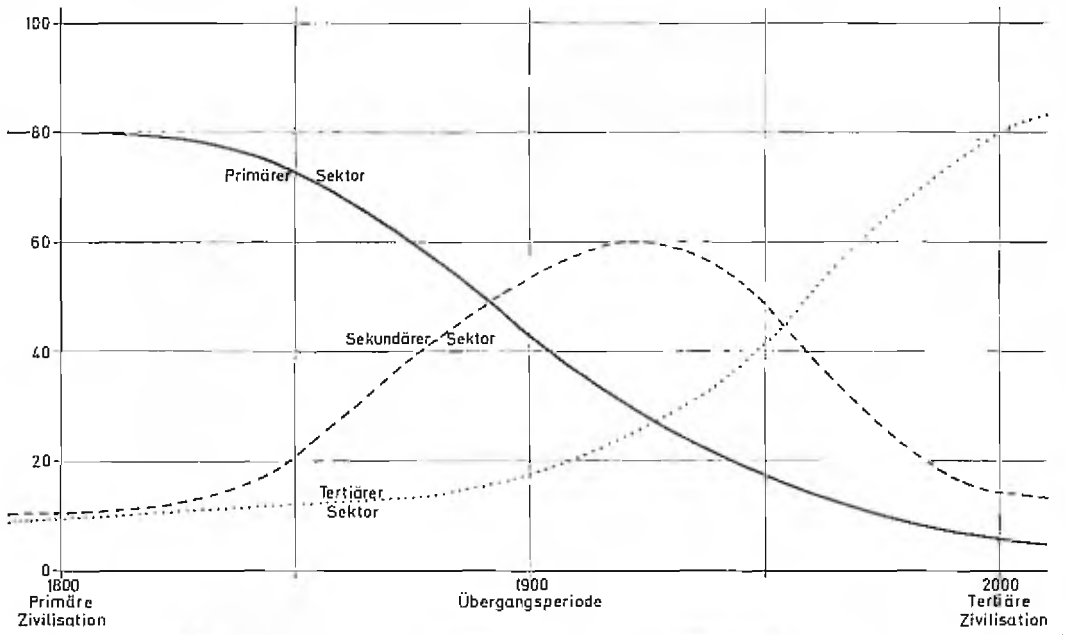
Während in Mering im Verlauf von zwei Jahrzehnten die Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft um 65,5 Prozent abnahmen, stieg die Anzahl der Beschäftigten im sekundären Sektor um 84,2 Prozent an. Dieser Trend entspricht der Übergangsperiode von der primären zur tertiären Zivilisation (vgl. Grafik 4).

Das leichte Absinken der Quote für die Dienstleistungsberufe um 6,2 Prozent ist zwar im Sinne der allgemeinen Entwicklung zur Zeit noch untypisch, dürfte aber nur mit vorübergehenden örtlichen Umstrukturierungen zusammenhängen. Die Sogwirkung der benachbarten Großwirtschaftsräume verstärkt eben gegenwärtig besonders die Abwanderung von Erwerbspersonen im Dienstleistungsbereich. Auch viele ehemalige Dienstmädchen, Hausmädchen, Zugehfrauen und Raumpflegerinnen, die früher



Grafik 4

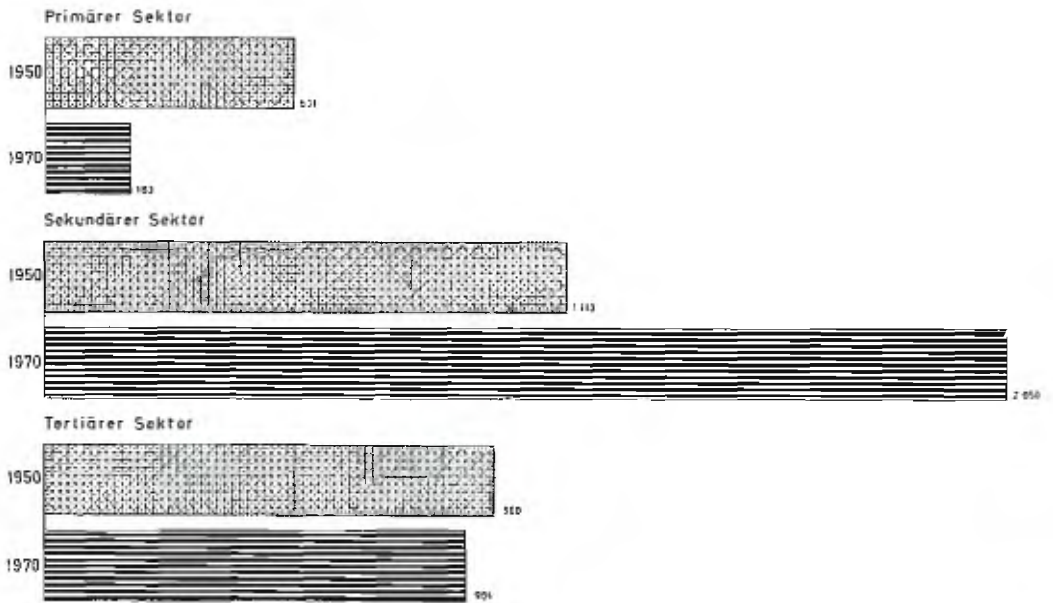
Strukturwandel in den einzelnen Erwerbsbereichen im allgemeinen
(Entwicklungsmodell nach Clark und Fourastié¹⁰¹)



Grafik 5

Meringer Erwerbspersonen innerhalb der Wirtschaftssektoren

(Stichtag jeweils 1. Oktober)



innerhalb des dritten Sektors arbeiteten, fanden inzwischen Beschäftigten in der Industrieproduktion.

Die weitere Zukunft läßt aber auch in Mering einen erheblichen Anstieg der Beschäftigungszahlen im Dienstleistungsbe- reich erwarten. Dafür spricht die immer engere Verflechtung mit den großen Bal- lungsräumen, die sowohl die Automatisie- rung der heimischen Industriebetriebe durch die Computertechnik als auch eine Vermehrung der Wohnmöglichkeiten für Dienstleistungspersonen aus München und Augsburg in Aussicht stellt. Im übrigen be- dient sich die Marktgemeindeverwaltung schon ab 1971 der elektronischen Datenver- arbeitung.

Erwerbsmöglichkeiten in Mering:

Land- und Forstwirtschaft

Innerhalb der Meringer Flurgrenzen wur- den 1984: 1950 ha Grundbesitz als landwirt- schaftliche und 510 ha als forstwirtschaftli-

che Nutzfläche bewirtschaftet, das sind ins- gesamt 91,5 Prozent der Gesamtfläche mit 2689,07 ha.

Die Tabelle 5 zeigt die generelle Ab- nahme der landwirtschaftlichen Anwesen nach dem zweiten Weltkrieg, das heißt die Verteilung der Gesamtnutzfläche auf weni- ger Betriebe: Die Zahl der Betriebe nahm in der Vergleichszeit um elf ab. Nur die Vergleichszahlen der größeren Bauernhöfe von mindestens 10 bis 50 und mehr ha blie- ben konstant.

Mit der Gemeindegebietsreform zum Stande vom 1. 7. 1972 änderte sich die Agrarstruktur der flächenmäßig erweiter- ten Marktgemeinde Mering erheblich. Das Dorf Baierberg wurde eingemeindet.

Eine Fortsetzung des hier aufgezeigten Trends ist anzunehmen. Aktuelle Daten zum ländlichen Strukturwandel sind von der Auswertung der Volkszählung 1987 zu erwarten. Die Problematik Ökonomie- Ökologie gewinnt an Bedeutung.

Die Besitzer von acht Anwesen waren schon 1970 Nebenerwerbslandwirte; deren

Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (einschließlich Gärtnereien) 1950 und 1970 nach Größenklassen der jeweiligen Nutzflächen in ha: (Stichtag jeweils 1. Oktober):

Tabelle 5

Jahr	0,01	2	5	7,5	10	20	50	Betriebe insgesamt
	bis unter 2	5	7,5	10	20	50	und mehr ha	
1950	4	7	18	25	8	4	3	69
1970	2	4	16	21	8	4	3	58

Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe 1975, 1980 und 1985

Tabelle 5a

Jahr	0,01	1	2	5	10	20	30	Betriebe insgesamt
	bis unter 0,5	2	5	10	20	30	und mehr ha	
1975	16	6	9	15	36	11	19	112
1980	18	6	5	15	33	13	19	109
1985	20	6	7	17	18	18	18	104

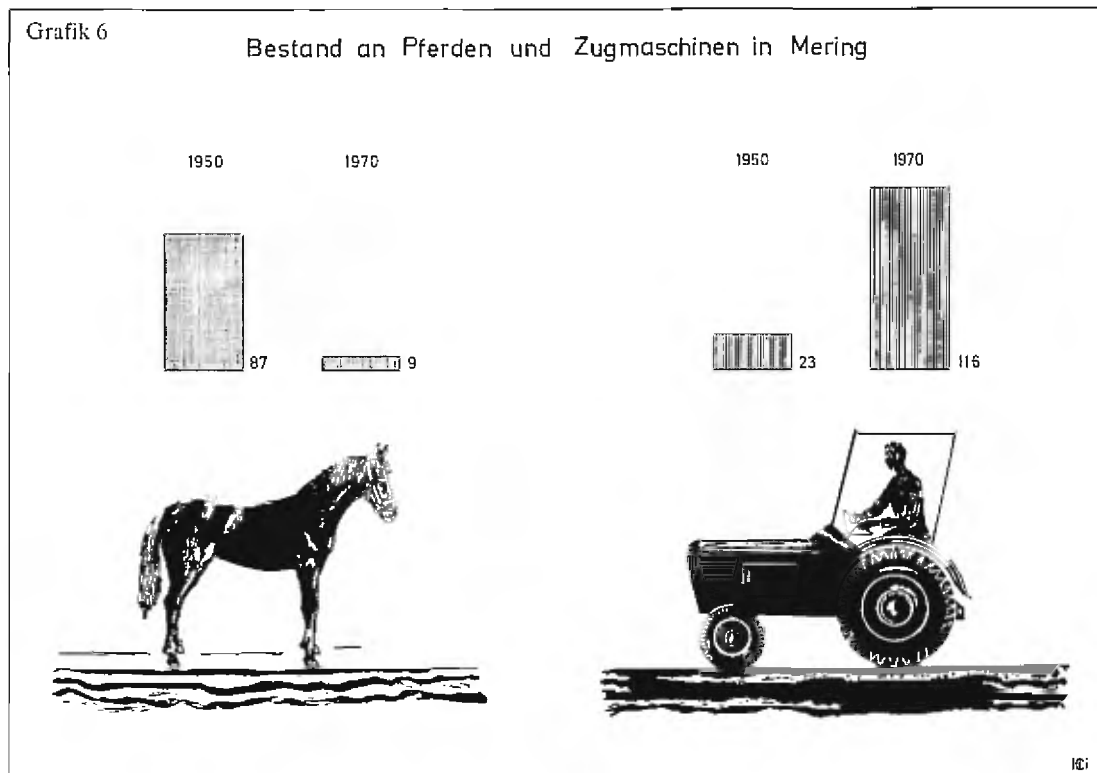
Anzahl stieg in Mering inzwischen um mehr als das Doppelte an. Dabei fällt auf, daß der Anteil der älteren Jahrgänge an der Gesamtzahl der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft am größten ist. Entscheidungen über Betriebsaufgabe bzw. -vergrößerung fallen in der Regel bei Generationswechsel.

Die forcierte Technisierung der Landwirtschaft kann von 1950 – 1970 exemplarisch durch die 504,3prozentige Zunahme von betriebseigenen Zugmaschinen (im Landkreis 591,6 Prozent) und die 89,7prozentige Abnahme des Pferdebestandes in Mering (im Landkreis 95,5 Prozent) demonstriert werden (vgl. Grafik 6).

Von den 1970 neun registrierten Pferden in Mering gehörten allein acht dem hiesigen

Reit- und Fahrverein, so daß von einem landwirtschaftlichen Einsatz des Pferdes kaum mehr gesprochen werden kann. Hatte 1950 nur jedes dritte Anwesen einen Traktor (Schnitt 0,33), so besaß 1970 schon jeder Betrieb im Schnitt genau zwei Zugmaschinen. Eine mechanisierte Rationalisierung der Landwirtschaft und eine Spezialisierung der Produktion hält an (viehlose Anwesen, Schwerpunktverlagerungen in der Erzeugung, genossenschaftliche Maschinenringe u. dgl.).

Immer weniger Personen arbeiten in der Landwirtschaft, immer mehr moderne Maschinen werden verwendet. Beispielsweise setzen gegenwärtig die Meringer Bauern zur Erntezeit bereits insgesamt 24 Mähdräcker ein.



Josef Pechler erinnert sich in seinem lustigen Heimatbüchlein „Mering an der Paar“, 1929:

„Auch in Mering, welches vor 120 Jahren noch eine rein bäuerliche Bevölkerung hatte, dürften die Dreschflegel vom September bis Mitte des Monats März nicht zur Ruhe gekommen sein.“

Es ist also noch nicht so lange her, „als noch der Bauer mit seinen Leuten monatelang von morgens 3 Uhr bis zur abendlichen Gebetsstunde auf der Tenne stand, um mit im Takte geschwungenen Flegeln Gottesfurcht auszudreschen.“¹¹

Aber auch die Elektrifizierung kam der Arbeit in der Landwirtschaft zugute. Erst seit 1910 besteht ein Vertrag mit den Ampferwerken über Einrichtung und Betrieb einer elektrischen Anlage, die auch die um 1880 erstellten Petroleumleuchten an verschiedenen Häusern ablöste¹².

„Freilich gab es vor 60 Jahren auch schon das Streich- oder Zündholz, aber dennoch wurde zur Erzeugung des Feuers und Lichtes vielfach nur Zündschwamm, Feuerstein und Stahl verwendet“¹³.

Vor dem Hintergrund dieses Zitats wird einmal mehr der Fortschritt offensichtlich. Es bleibt aber dem Menschen überlassen, wie er die Vorteile und Schattenwirkungen des technischen Zeitalters zu seinem Wohle erkennt und meistert.

Industrie und gewerbliche Produktion

Das Bayerische Statistische Landesamt weist in einer kartographischen Darstellung¹⁴ über die Bevölkerung und Wirtschaft des Landkreises Friedberg folgende acht Industrien für den Markt Mering aus:

1. Elektronik
2. Glas und Feinkeramik
3. Holz

4. Kunststoffe und Kautschuk
5. Leder
6. Nahrungs- und Genußmittel
7. Steine und Erden
8. Textil und Bekleidung.

Am 30. 9. 1987 waren in Mering 463 Gewerbebetriebe angemeldet.

Schon die Landkreisbeschreibung „Aichach-Friedberg“ von 1976 hebt Mering als „Industriestandort“ hervor (in: Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik Nr. 30, Seite 12).

In der elektronischen, Leder- und Textil-Industrie wurden in je über 100 bis unter 1000 Beschäftigte, in den übrigen Bereichen je 10 bis 100 Arbeitnehmer registriert.

Aber schon seit dem Mittelalter besaß Mering eine stattliche Anzahl von Handwerksbetrieben, die Schuhmacher, Seiler, Tucher, Hafner, Schächler, Färber, Gerber, Papierer, Schmiede einschließlich Silberschmiede u. dgl. beschäftigten. Schloßmühle und -brauerei, Kunst- und Papiermühlen gehören wohl zu den ältesten Gewerbebetrieben am Ort.

Dazu kamen im 19. und 20. Jahrhundert Industriebetriebe mit folgender Warenproduktion:

Chamottegegenstände, Ziegel, Kunsttöpfereiartikel, Blumentöpfe, Schuhe, Eisen- und Blechwaren, Möbel, Leuchtkörper, Gardinen, Bauholz und Beton, Kunststoffe, Strümpfe und Wirkwaren.

Schon in den fünfziger Jahren entwickelte sich – erstmalig nach dem 2. Weltkrieg – eine Gardinenweberei und Bleichelei, eine Textilveredelungs-, eine Schuh- und eine Leuchtkörperfabrik zu Großbetrieben, die auch heute noch die meisten Beschäftigten aufnehmen.

Die Steigerung der industriellen und gewerblichen Produktion erklärt vor allem auch den 20,4prozentigen Anstieg der Erwerbspersonenzahl in 20 Jahren bis 1970

um 3134 Arbeitnehmer insgesamt (vgl. Tabelle 4). Dies führte aber auch dazu, daß viele Selbständige beruflich von einem Arbeitgeber „abhängig“ wurden. Nicht alle alteingesessenen Handwerksbetriebe produzieren mehr. Viele wurden zu reinen Dienstleistungsbetrieben, z. B. aus Werkstätten Handelsgeschäfte.

Dienstleistungen

Die Anzahl der Angestellten und Beamten nahm relativ am stärksten zu von 1950 bis 1970 um 122,1 Prozent:

Tabelle 6

Jahr	Angestellte	Beamte	insgesamt
1950	78	53	131
1970	166	125	291

Fortschreibung durch die Volkszählung 1987

Die meisten Erwerbspersonen im Dienstleistungsbereich arbeiten in Städten außerhalb Merings, 1970 in München 54 und in Augsburg 559 (vgl. Grafik 7)*. Für Bundesbahnbeamte wurden am Ort Wohnungen in mehreren modernen Hochbauten erstellt.

Insgesamt änderte sich die Berufsstruktur der Meringer Bürger in den letzten zwanzig Jahren außergewöhnlich. In der Marktgemeinde wurden herkömmliche agrarische Produktionsweisen durch industrielle verdrängt. Bereits 1961 waren nur noch 644 Selbständige und mithelfende Familienangehörige – überwiegend in der Landwirtschaft – amtlich verzeichnet. Während 2205 Erwerbspersonen als Arbeiter, Angestellte und Beamte – überwiegend im zweiten und dritten Wirtschaftssektor –

tätig waren. Die Zahl der Erwerbspersonen im industriellen Bereich und in der Dienstleistungsbranche stieg 1970 sogar auf 2951 Beschäftigte an¹⁵.

Ist es auch nicht möglich, den sozialen Auf- bzw. Abstieg jedes einzelnen Meringer Bürgers hier darzustellen, so darf doch gesagt werden, daß ein immer häufig werdender Berufswechsel zu einer permanenten gesellschaftlichen Umstrukturierung beiträgt, die jeden angeht. Wir können hier aus Platzgründen nicht auf die vertikale Mobilität eingehen, wollen aber das Problem der horizontalen Mobilität kurz skizzieren.

Die horizontale Berufsmobilität

Pendler in Mering

Die Familie ist weitgehend keine Stätte der Produktion mehr. Im technischen Zeitalter ist meist die Wohnung von der Arbeitsstelle getrennt. Pendler fahren täglich zwischen Wohn- und Arbeitsgemeinde hin und her. Auch in Mering steigt mit der Bevölkerungszunahme die Zahl der Ein- und Auspendler verstärkt an. Letztere überwiegen, schon aufgrund der günstigen Verkehrsverbindungen nach Augsburg und München (vgl. Grafik 7 und 8).

Auf den Meringer Bahnsteigen sammeln sich immer mehr Berufs- und Ausbildungspendler.

Auspendler:

1961 gab es in Mering 1279 Berufsauspendler, das sind 42,7 Prozent der am Ort wohnenden Erwerbspersonen (zum Vergleich: Merching mit 47,4 und Kissing mit 42,6 Prozent)¹⁶. 1968 waren es 1300 Berufstätige und 217 Auszubildende, die tagsüber außerhalb Merings Beschäftigung fanden¹⁷.

* Eine aktuelle arbeitsplatzspezifische Pendlerstatistik ist aufgrund der neuen Volkszählung möglich.

Auspendlerstatistik für Mering im Jahre 1970

Tabelle 7

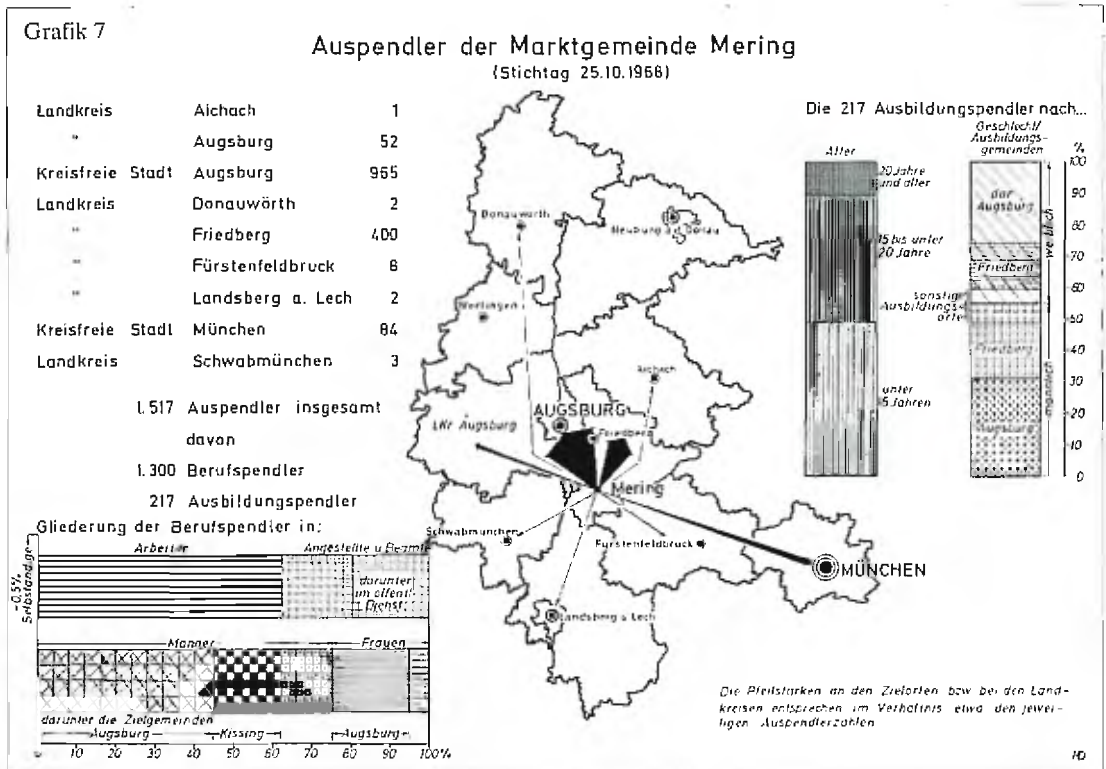
Berufs- und Ausbildungspendler	Anzahl	in Prozenten
Arbeiter	812	53,5
Angestellte und Beamte	482	31,8
Auszubildende, Schüler, Studenten u. dgl.	217	14,3
Sonstige	6	0,4
Insgesamt	1517	100,0

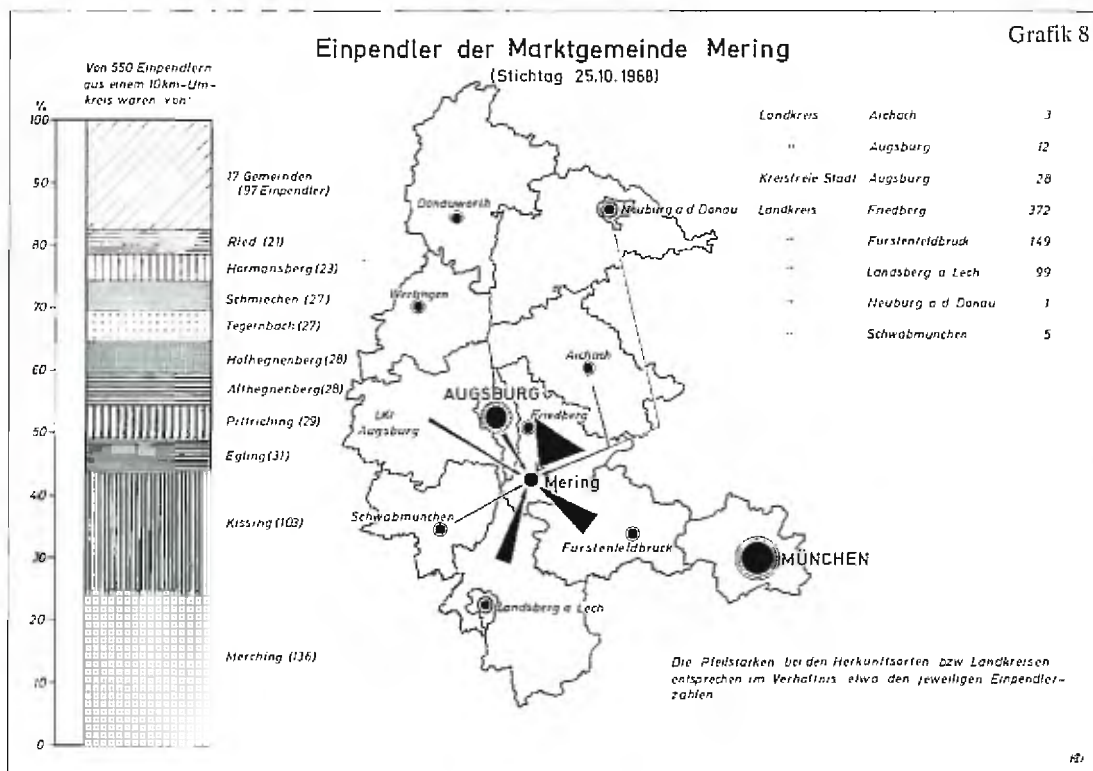
Von den 482 Angestellten und Beamten arbeiten 258 im öffentlichen Dienst. Von 1300 Berufspendlern sind 977 männlichen und 323 weiblichen Geschlechts, während von den 217 Ausbildungspendlern 120 männlich und 97 weiblich sind (vgl. dazu unter Schulen).

Die insgesamt 1517 *Auspendler* verteilen sich auf umliegende Landkreise und kreisfreie Städte wie in der Grafik 7 dargestellt. Von ihnen sind 344 unter 25 Jahre, 800 von 25 bis 45 Jahre und 373 sind 45 und mehr Jahre alt.

Einpendler:

Mit der Industrialisierung kamen auch immer mehr Einpendler in den Ort. 1961 arbeiteten in Mering bereits 678 Berufseinpendler, das sind 22,7 Prozent der in diesem Jahr hier wohnhaften Erwerbspersonen. Der prozentuale Anteil war höher als in den damaligen Kreisstadt Friedberg (21,8 Prozent), aber wesentlich niedriger als der im Nachbarort Kissing (46,1 Prozent), der in der Industrieentwicklung sogar eine „bayerische Ausnahme“ darstellt¹⁸.





Die Einpenderzahlen in Mering blieben in den sechziger Jahren ungefähr konstant. Das Bayerische Statistische Landesamt registrierte für 1970 insgesamt 669 Einpender:

Einpenderstatistik für Mering im Jahre 1970

Tabelle 8

Berufs- und Ausbildungspendler	Anzahl	in Prozenten
Arbeiter	543	81,2
Angestellte und Beamte	115	17,2
Auszubildende, Schüler, Studenten u. dgl.	3	0,4
Sonstige	8	1,2
Insgesamt	669	100,0

Von den 115 Angestellten und Beamten arbeiteten 69 im öffentlichen Dienst. Von 666 Berufspendlern sind 369 männlichen und 297 weiblichen Geschlechts, während von den drei Ausbildungspendlern zwei männlich sind. In den Ferien übernehmen vielfach auch die Studenten Beschäftigungen der Arbeiter- oder Angestelltenberufe. Die insgesamt 669 *Einpender* verteilen sich auf umliegende Landkreise und kreisfreie Städte wie im Schaubild (Grafik 8) dargestellt.

Die Einpenderzahl insgesamt betrifft ungefähr ein Fünftel der am Ort wohnhaften Beschäftigten. Die Zahl aller Auspendler übersteigt aber die Anzahl der Einpender um das 2 $\frac{1}{4}$ fache. Für 1968 errechnet sich ein Meringer Auspendlerüberschuß von 848 Personen.

Fortschreibung durch die Volkszählung 1987

Schließlich sei auf den regionalen Aspekt

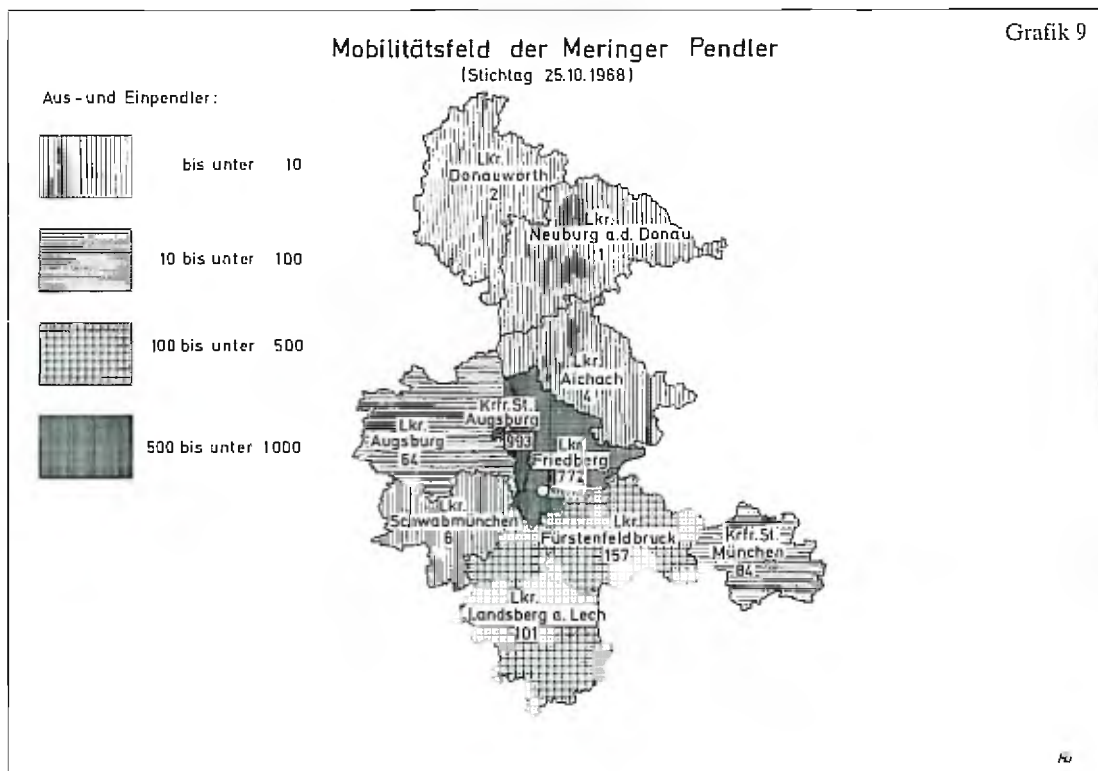
der Mobilität hingewiesen. Grafik 9 vereinigt geographisch die Arbeitsgemeinden der Auspendler und die Wohngemeinden der Einpendler und betrifft insgesamt 2186 Menschen, also fast ein Drittel der Einwohner des Marktes. Sie gibt somit einen Überblick über das Berufsmobilitätsfeld um Mering, abgestuft nach den verschiedenen Pendlerfrequenzen (erfaßt sind nur die Personen, die täglich heimkehren).

Diese Darstellung aufgrund der Pendelwanderungs-Statistik des Bayerischen Statistischen Landesamtes läßt die regionale Verflechtung Merings mit den Wirtschaftsräumen München und Augsburg deutlich erkennen. Soziologisch betrachtet wird klar, daß die sozialen Auswirkungen der Technik im 20. Jahrhundert auch die Meringer Flurgrenzen längst gesprengt haben. Es ist wirklich so, daß die meisten Me-

ringer eben nicht mehr den größten Teil ihres Lebens „bewußt“ in Mering verbringen. Als Pendler arbeiten sie außerhalb des Marktes, heute da, morgen dort, für sich und ihre Angehörigen, sozusagen für Mering, außerhalb des Ortes.

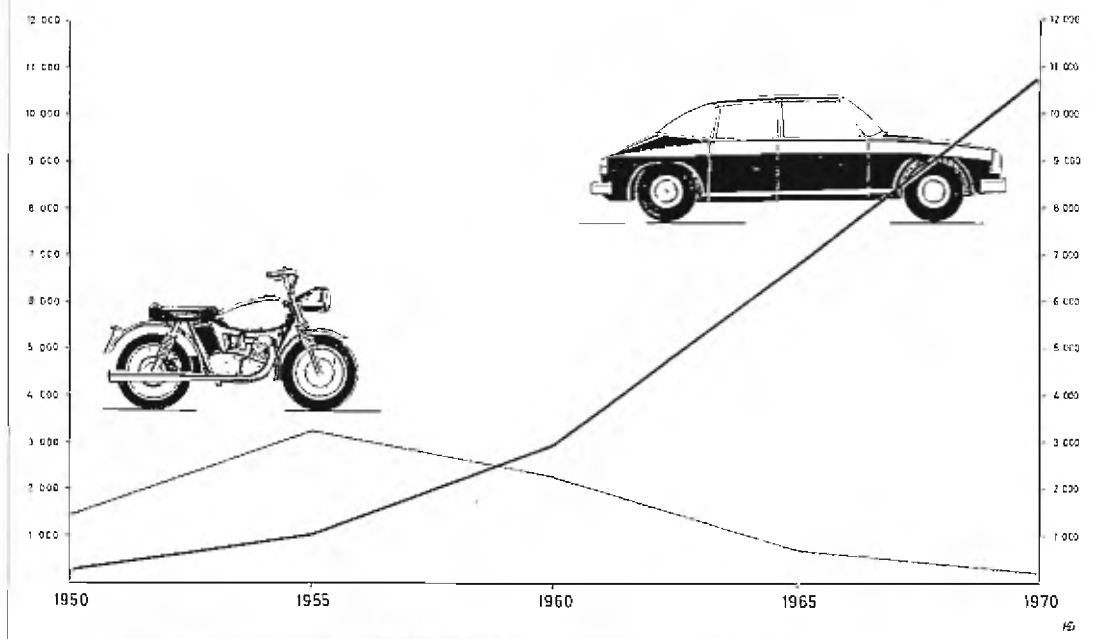
Wie die Heimat auch den Menschen prägen mag, er selbst ist also daran, moderne Heimatbezüge zu entdecken: der Mensch schafft neue Heimat, indem er fernere regionale, verschiedene ökologische Verknüpfungen und andersartige soziale Verbindungen in seinen bislang engeren Heimatbegriff einbezieht. Auf die familien-, gemeinde- und religionssoziologischen Folgerungen kann an dieser Stelle nur hingedeutet werden.

Nicht nur immer mehr Pendler benutzen eigene Kraftfahrzeuge, auch eine stetige Verdichtung besonders des Freizeit-Auto-



Entwicklung der Personenkraftfahrzeug- bzw. Krafträderbestände im südlichen Landkreis Aichach-Friedberg (Altkreisgebiet Friedberg)

(Stichtag jeweils 1. Juli)



verkehrs wird auf den Meringer Durchgangsstraßen offensichtlich.

Im ehemaligen Landkreis Friedberg nahm von 1950 bis 1970 die Anzahl der zugelassenen Personenkraftwagen von 271 auf 10762 zu, das sind also um 3971%-Punkte. Der Krafträderbestand verringerte sich dagegen in der Vergleichszeit von 1438 auf 200, um 86,1 Prozentpunkte; nachdem im Jahre 1956 mit 3353 Krafträdern ein Höchststand erreicht war.

Grafik 10 veranschaulicht diese Zahlen, die im Verhältnis auch für Mering zutreffen, was vor allem Schätzungen aufgrund von Unterlagen der Gemeindeverwaltung ergaben¹⁹.

Die Fortschreibung der Zahlen dieser zwei Verkehrsmittel ist gegenläufig, wie es auch die scherenförmige Darstellung in der Grafik ausdrückt. Der Trend zu einem bes-

seren Fahrkomfort ist damit unverkennbar. Fast jeder vierte Einwohner (Kreis- und Landesdurchschnitt 4,3) hatte bereits 1970 seinen eigenen Personenwagen, den 1950 nur jeder 133. Altkreisbewohner besaß. (Zum Vergleich mit 1936: jeder 125. Altkreis- und jeder 78. bayerische Landesbürger fuhr ein Personenauto).

Während also die Kraftradbestände seit 1956 laufend zusammenschmolzen, verdoppelten sich die zugelassenen Pkw seit 1950 jeweils in Fünfjahresetappen. Feststeht, daß auch in Mering – übrigens etwa im Verhältnis der gesamt-bayerischen Durchschnittsprogression – die Zahl der Einwohner zusehends steigt, die neben öffentlichen Verkehrsmitteln auch davon unabhängige benutzen wollen, was 188 Meringer Führerscheinbewerber allein im Jahre 1970, also 2,7 Prozent aller Bewohner, abermals be-

weisen. Die weiteren technischen Möglichkeiten und Grenzen der Berufs- und Freizeitmobilität sind aber derzeit noch gar nicht abzusehen. Ob und wie sich diese beispielsweise auf den Berufsverkehr auswirken, bleibt abzuwarten. Es gilt aber schon jetzt als erwiesen, daß die erhebliche Verkehrsdichte auf den Straßen der Münchner und Augsburger Ballungsräume unter anderem die Fortbewegungsgeschwindigkeit

im Auto gegenüber denen im Zugverkehr verlangsamt hat. Im übrigen stellen sich auch in diesem Zusammenhang existentielle Fragen des Umweltschutzes ständig neu.

Aufschlußreich sind die jährlichen Steigerungsquoten der Kraftfahrzeuge, wie sie die Kfz.-Zulassungsstelle Friedberg registriert. Neuerdings werden auch wieder mehr Motorräder zugelassen.

Wohnungen – Schulen – Kirchen – Gesundheitsdienst; Vereine, Verbände, Genossenschaften – Politische Verhältnisse

Wohnungen

Entstanden in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts neue Eigenheime im Süden und Westen des Ortes, so zwang die Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg zum Bau neuer Ortsteile, wie etwa der St.-Afra-Siedlung. Daran beteiligte sich besonders die Bayerische Landessiedlung. In der letzten Zeit wurden moderne zusammenhängende Wohnviertel im Nordosten, Südosten und Südwesten Merings gebaut.

Von 1950 bis 1970 konnten mehr Wohngebäude errichtet werden (519) als in einem halben Jahrhundert zuvor (460). 279 Häuser bestanden bereits vor 1900.

Wenn auch von 1955 bis 1960 der Wohnungsbau in Mering etwas stockte, die Landwirte wollten eben aus Bonitätsgründen nicht ohne weiteres ihre Äcker an der Peripherie des Ortes veräußern, so stieg dennoch die Zahl der Wohnungen seit 1950 im ganzen beträchtlich an. Die Zunahme beträgt 88,3 Prozent. Diese liegt aber noch

Entwicklung des Wohnungswesens von 1950 bis 1970 (Stichtag jeweils 31. Dezember)

Tabelle 9

Jahr	Wohngebäude	Wohnungen	Wohnräume	Räume je Wohnung im Durchschnitt
1950	739	1 198	4 524	3,8
1970	1 258	2 256	8 923	4,0
1985	2 124	3 550	16 570	4,7

um 43,1 Prozent unterhalb der entsprechenden Zuwachsrates im Altkreis Friedberg²⁰.

Abgesehen von dem 13,53 ha großen Grundstück, auf dem seit 1948 die St.-Afra-Siedlung entstand, wurden von der Markt-gemeinde erst seit 1961 größere Baugebiete ausgewiesen:

Tabelle 10

Jahr	ausgewiesen Baugebiete in ha
1950	—
1961	15
1970	45

In Fortschreibung: siehe den neuen Flächennutzungsplan auf der letzten Seite.

Mit dem Wohnungsbau nahm auch die Länge der ausgebauten Straßen zu (vgl. Grafik 11).

Die Länge der Inner- und Außerortsstraßen Merings nahmen von 1970 bis 1980 um 7700 auf 37774 m zu (Eingemeindung von Baierberg). Inzwischen wurde viel gebaut, vorwiegend im Gebiet der Lindengruppe, zwischen St. Afra und dem Altort bei den Tennisplätzen, im Schulzentrum und am Alten Sportplatz. Jeweils zum 1. 1. wurden 1976, 1979 und 1985 vom Statistischen Landesamt folgende Zahlen für Wohngebäude und Wohnungen ermittelt:

Wohngebäude und Wohnungen in Mering

Tabelle 11

Wohngebäude/ Wohnungen nach Räumen	1976 Anzahl	1979 Anzahl	1985 Anzahl
Wohngebäude insgesamt	1649	1830	2124
Wohnungen insgesamt	2888	3097	3550
davon mit			
1–2 Räumen	270	272	287
3–4 Räumen	1375	1396	1497
5–7 Räumen	1243	1429	1766

Die Volkszählung von 1970 stellte für den Markt Mering 2350 Haushalte fest. Die Vergleichszahl wird z. Z. aus der Volkszählung 1987 ermittelt.

Mering wird als Wohngemeinde immer begehrt. Der steigende Trend der Wohnmöglichkeiten dürfte auch weiterhin anhalten. Dafür spricht die ruhige Wohnlage und die günstige Verkehrssituation.

Der gemeindliche Schul-, Wohnungs-, Straßen- und Wasserleitungsbau ließ neben anderen Pflichtaufgaben der Markt-gemeinde die Haushaltsvolumen der letzten Jahre erheblich ansteigen. Dabei ist die Geldwertentwicklung zu berücksichtigen, (Verteuerung der Lebenshaltung 1950 – 1970: 57% in der BRD).

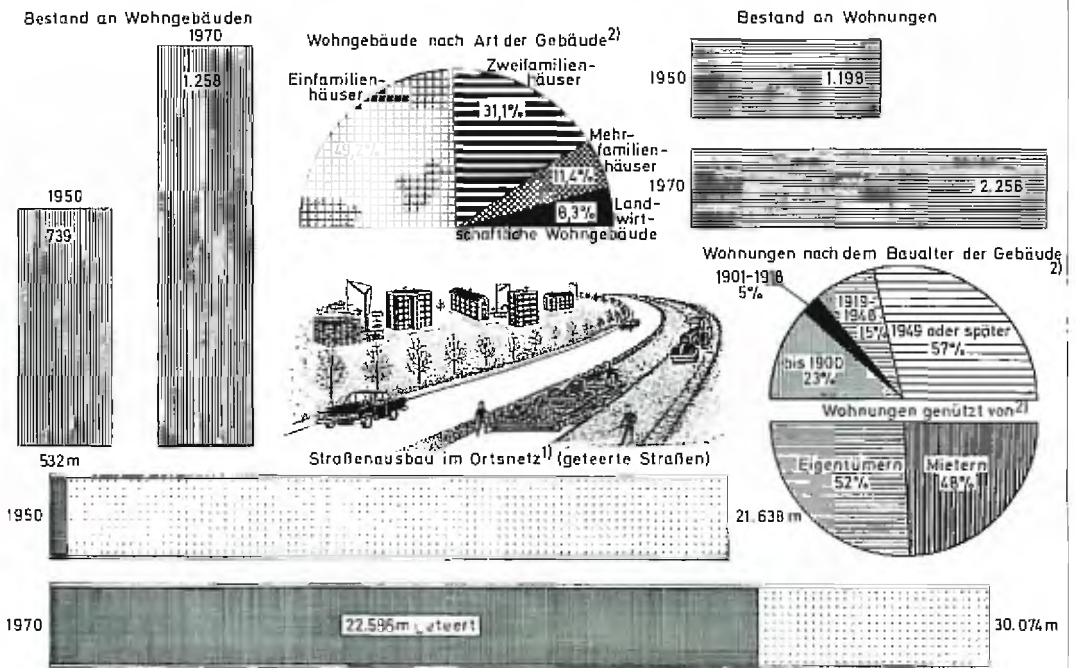
Auch der Wohnkomfort wurde merklich verbessert. Unter anderem errechnet sich für 1970 im Durchschnitt schon eine Vierzimmer-Wohnung je Familie, die somit gegenwärtig kein besonderes Statussymbol mehr darstellt.

Nahezu alle Häuser sind an das zentrale Wasserversorgungs- und Abwasserkanalnetz angeschlossen.

1895 erschien erstmals der „Meringer Anzeiger“. Sein Erscheinen wurde in den siebziger Jahren eingestellt. Die zur Zeit am meisten gelesenen Tageszeitungen kommen aus Augsburg, Friedberg, Aichach und Odelzhausen.

Grafik 11

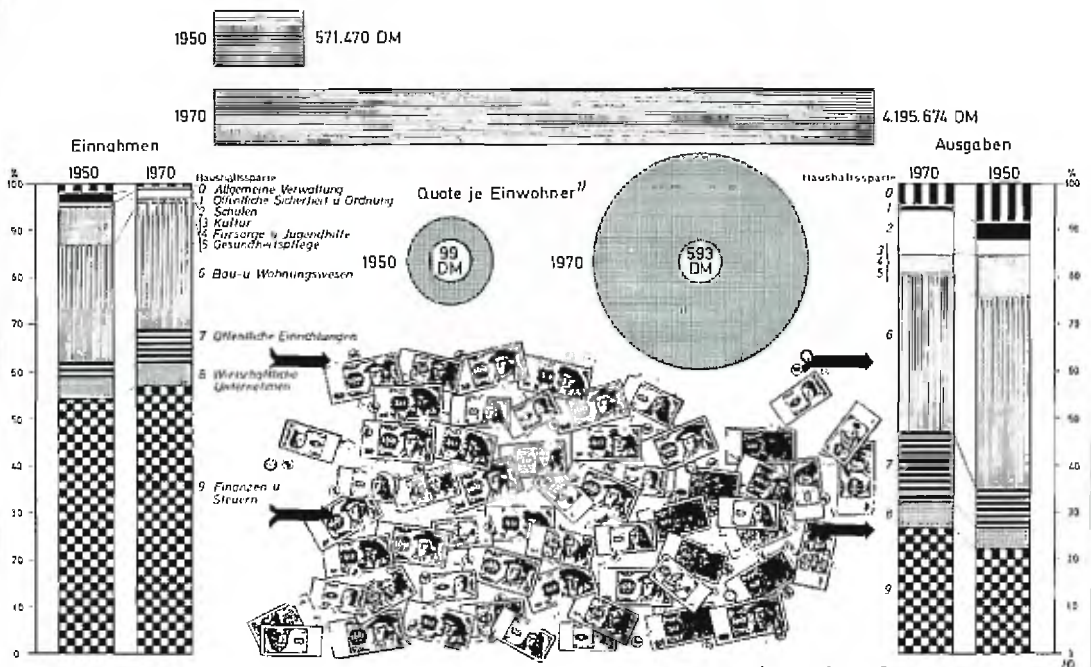
Wohngebäude, Wohnungen und Ortsstraßen in Mering



1) Ohne Bundesstraße - 2) Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung 1968 (1.200 Wohngebäude u. 2.096 Wohnungen).

Grafik 12

Öffentliche Haushalte der Marktgemeinde Mering 1950 und 1970



Fernsehgeräte stehen fast in jedem zweiten Wohnzimmer (Schnitt 2,5), während 1956 nur in jeder siebzehnten Wohnung „ferngesehen“ wurde. Ungefähr in jeder dritten Wohnung waren 1970 Fernsprechanparate installiert (Schnitt 3,4), während 1950 erst aus jeder sechsten Meringer Wohnung heraus (Schnitt 6,3) telefoniert werden konnte, damals noch mit Handvermittlung, also ohne Durchwahrmöglichkeit wie heute²¹.

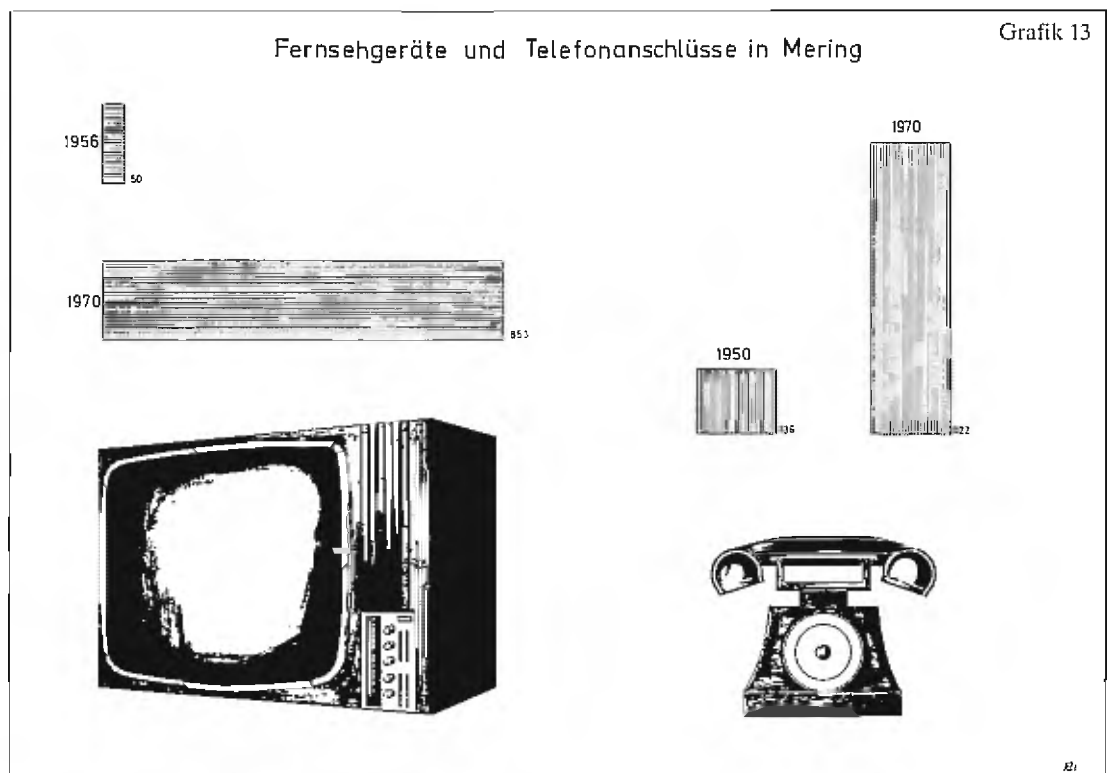
Die anschaulichen Beispiele der Grafik 13 sind zugleich auch Indizien für die sich ständig verbessernde Kommunikation der Menschen im technischen Zeitalter.

Das Haushaltsvolumen des Jahres 1987 beträgt insgesamt 22.214.200 DM. Davon entfallen auf den Verwaltungshaushalt 13.302.000 DM und auf den Vermögenshaushalt: 8.912.200 DM. Die Aufteilung (in

Einnahmen und Ausgaben) hinsichtlich der einzelnen Haushaltssparten entspricht in etwa den im obigen Schaubild dargestellten Verhältnissen.

Schulen (Schülerbewegung)

Die Auswirkungen von Bevölkerungszunahmen auf die Bildungsstruktur sind auch in Mering offensichtlich. Das 1956 zur Zentralschule erweiterte alte Schulhaus hätte schon 1970 die Grund- und Hauptschüler nicht mehr aufnehmen können. Es mußten Behelfsräume bereitgestellt werden. Der Marktgemeinderat beschloß für 1971/72 den Baubeginn einer neuen Hauptschule mit öffentlicher Sportanlage am westlichen Ortsrand. 1987 wird ein Neubau für die Grundschule vorbereitet.



Um den Abbau des regionalen Bildungsgefälles im Flächenstaat Bayern zu beschleunigen, ist mit dem Aufbau einer eigenständigen weiterführenden Schulart zugleich der Einbau der Hauptschule in ein differenziertes und durchlässiges Bildungssystem geschehen. In Mering wurde nach dem Schulentwicklungsplan von 1971 eine Realschule errichtet, die mit der Hauptschule ein lokales Schulzentrum bildet.

Die Realschule feierte inzwischen ihr zehnjähriges Bestehen. Sie bietet eine bewährte schulische Basis für differenzierte Berufslaufbahnen²². Der Geburtenrückgang und die steigenden Übertrittsquoten in Wahlschulen führten zu Diskussionen über das gegliederte Schulsystem. Die Beschulung von Ausländerkindern wirft Probleme auf, besonders hinsichtlich der vorberuflichen Bildung.

Im Schuljahr 1975/76 hatte Mering 1082 Grund- und Hauptschüler, 41 Volksschullehrer, 223 Realschüler und Gymnasiasten sowie 9 Lehrer für weiterführende Wahlschulen.

Schon im Schuljahr 1978/79 wurden nur mehr 1017 Grund- und Hauptschüler, schon 46 Volksschullehrer, 500 Realschüler und Gymnasiasten sowie 22 Lehrer für weiterführende Wahlschulen gezählt. – Dieser Trend hielt auch in den achtziger Jahren an. Zahlenvergleiche zu 1970 müssen allerdings die Gemeindegebietsreform vom 1. 7. 1972 berücksichtigen.



Klassenzimmer in den 50er Jahren.

Bislang fahren die meisten Schüler der weiterführenden Schulen nach Friedberg bzw. Augsburg. Insgesamt besuchen sie folgende Schulen an verschiedenen Orten (Stichtag 1. 10. 1970)²³:

Tabelle 12

Schulart	Knaben	Mädchen	insgesamt
Grundschule	211	246	457
Hauptschule	186	165	361
Sonderschule	8	6	14
Realschule	37	49	86
Handelsschule	7	16	23
Gymnasium	73	61	134
Berufsschule	86	53	139
Haushaltungsschule	—	3	3
sonstige Schulen	7	12	19
insgesamt; einschl. Sekundarstufe II	615	611	1226

Ein leistungsfähiges und differenziertes Schulzentrum im Meringer Raum vermag auch die Durchlässigkeit der Übergänge im Sekundarschulbereich dieses Gebietes zu fördern und mehr Schul- bzw. Berufslaufbahnen zu eröffnen. Eine dadurch bewirkte Veränderung der bisherigen Schülerbewegungen dient schließlich einer allseits erstrebten sozialen Gleichheit der Bildungschancen. Solche Entwicklungen können im Zusammenhang mit einer verbesserten allgemeinen und beruflichen Aus- und Weiterbildung nicht nur die horizontale und vertikale Berufsmobilität beeinflussen.

Kirchen (institutionelle Strukturen)

In der Marktgemeinde waren bislang 11 Konfessionen vertreten. Die Einwohner Merings gliedern sich hinsichtlich ihrer Religionszugehörigkeit wie folgt auf:

Meringer Konfessionsstatistik
1950 und 1970
(Stichtag jeweils 1. Oktober)

Tabelle 13

Konfessionen	1950	1970	1987
römisch-katholisch	5214	6208	
evangelisch-luth.	479	708	
neuapostolisch und Zeugen Jehovas	17	29	
altkatholisch	10	8	
griechisch-katholisch	1	1	
griechisch-orthodox	—	13	
islamisch	—	48	
mohammedanisch	—	1	
jüdisch	—	2	
gottgläubig	18	16	
konfessionslos	12	46	
Einwohner insgesamt	5751	7080	

Volkszählung 1987 in Auswertung

Die Vergleichszahlen bieten wohl auch Hinweise auf den weiteren Entwicklungstrend. Religiöse Aktivitäten lassen sich aber statistisch nicht erfassen. Selbst die Anzahl der Kirchenbesucher läßt darüber nur Vermutungen anstellen. Pfarramtliche Zählungen innerhalb der beiden größten christlichen Kirchengemeinden Merings ergaben im Jahre 1970 einen durchschnittlichen sonntäglichen Kirchenbesuch von 2150 katholischen und 80 evangelischen Gläubigen. Die evangelischen Christen sind eine Diasporagemeinde²⁴.

Gesundheitsdienst

Am 1. 1. 1969 wurde das marktgemeindeeigene Krankenhaus mit 81 Betten zum Kreiskrankenhaus. 1971 wird nach einem abermaligen Ausbau die Bettenzahl auf 100 erhöht. Damit entspricht das Haus einem mittleren Krankenhaus. Weitere Ärzte, Fachärzte und Zahnärzte praktizieren in Mering. Der Ortsverband des Roten Kreuzes und seine rührige Jugendabteilung leisten wertvolle Hilfsdienste.

Vereine, Verbände, Genossenschaften

In Mering sind insgesamt 81 Vereine, Verbände und Genossenschaften aktiv.

Über Mitgliederstand und Vereinsleben wird im Meringer Heimatbuch ausführlich berichtet. Die Arbeit in den Vereinen, Verbänden und Genossenschaften ist demnach vielfältig und trägt offensichtlich immer mehr zur Entfaltung „Meringer Kultur“ bei.

Politische Verhältnisse im Markt Mering

Parteien

Bei den verschiedenen Wahlen erreichten insgesamt 12 politische Parteien oder Gruppierungen, zum Teil in Fusion miteinander, nachstehende Stimmenanteile der Meringer Bürgerschaft.

Wahlstatistik

Bundestagswahlen seit 1961

Tabelle 14

Parteien	1961	1965	1969	Stimmenanteile in Prozent				
				1972	1976	1980	1983	1987
CSU	51,4	59,1	55,6	55,0	60,0	56,3	58,2	53,4
SPD	38,5	35,4	36,4	39,9	32,9	33,7	30,0	27,2
F.D.P.	4,7	4,6	3,1	4,5	6,2	8,1	6,2	8,5
Grüne	—	—	—	—	—	1,5	4,9	9,0
Sonstige	5,4	0,9	4,9	2,0	0,9	0,4	0,7	1,9

Landtagswahlen seit 1962

Tabelle 15

Parteien	Stimmenanteile in Prozent						
	1962	1966	1970	1974	1978	1982	1986
CSU	45,0	49,5	55,5	61,3	57,9	56,8	56,4
SPD	42,0	36,4	34,1	33,5	33,8	32,5	26,1
F.D.P.	2,2	1,5	3,1	3,6	5,5	3,5	3,7
Grüne	—	—	—	—	—	5,7	9,1
Sonstige	10,8	12,6	7,3	1,6	2,8	1,5	4,7

Aus Trendvergleichen zwischen den Ergebnissen der Bundestags-, Landtags- bzw. Kommunalwahlen ergeben aufschlußreiche Unterschiede.

Gemeinderatswahl 1966

Tabelle 16

Sitzverteilung im Marktgemeinderat

	1966	1972	1978	1984
CSU	8	9	13	12
SPD	8	9	7	7
F.D.P.	—	—	—	1
Bürgerverein	—	2	—	—

Ausgewählte Wahlergebnisse

Fortschreibungen liegen vor

*Kreistagswahl 1966:
10 Meringer im Kreistag*

CSU:
Von 24 Kreisräten sind 5 Meringer Bürger
SPD:
Von 13 Kreisräten sind 5 Meringer Bürger

*Kreistagswahl 1984:
9 Meringer im Kreistag*

CSU: 4 Kreisräte (53,0% Stimmenanteil)
SPD: 5 Kreisräte (37,8% Stimmenanteil)
Sonstige Parteien jeweils bis zu 5% Stimmenanteil; keine Vertreter im Kreistag

*Das Wahlverhalten
bei der Kreistagswahl 1984*

Wahlbeteiligung 77,2%
Ungültige Stimmen 2,7%
Wahlberechtigte 6645

*Das Wahlverhalten
bei der Gemeinderatswahl 1984*

Wahlbeteiligung 77,2%
Ungültige Stimmen 3,0%
Wahlberechtigte 6637
(18. 3. 1984)

Bürgermeisterwahl 1966:

Heinrich (SPD) 58,3 Prozent
Huber (CSU) 41,7 Prozent

Bürgermeisterwahl 1978:

Sedlmeir (CSU) 63,3% Prozent
Erlbeck (SPD) 33,2% Prozent
Stoll (F.D.P.) 3,5% Prozent

Bürgermeisterwahl 1984:

Sedlmeir (CSU) 65,1% Prozent
Priller (SPD) 34,9% Prozent

Derzeitige Bürgermeister (seit 1984):

1. Bürgermeister: Max Sedlmeir (CSU)
2. Bürgermeister: Hermann Huber (CSU)
3. Bürgermeister: Willi Erlbeck (SPD)

Am 9. September 1973 (im Zusammenhang mit der 950-Jahr-Feier 1971 angeregt) wurde unter Bürgermeister Josef Heinrich die Partnerschaft Mering – Ambérieu-en-Bugey (bei Lyon) geschlossen, die unter Bürgermeister Max Sedlmeir zielstrebig ausgebaut und vertieft wurde.

Zusammenfassung und Ausblick

Eine soziologische Betrachtung des aufbereiteten statistischen Materials weist Mering als einen aufstrebenden Ort zwischen zwei Großwirtschaftsräumen aus. Diese Einzelfallstudie könnte freilich auch repräsentativ für andere Orte sein, die in ähnlicher sozialgeographischer Lage ihre Aufgaben zwischen regionalen Verdichtungszentren im Flächenstaat Bayern erfüllen. Der Markt Mering dürfte sich jedenfalls – seinen optimalen sozio-ökonomischen Brückenfunktionen entsprechend – auch weiterhin fortentwickeln. Nach einem Programm des bis 1970 für die Landesplanung zuständigen Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr liegt die Marktgemeinde im Siedlungsband zweier Großstädte:

„Im Bereich dieses Bandes treffen sich die Randzonen der Programmgebiete Augsburg und München. Hier ist künftig mit einer stärkeren Verdichtung zu rechnen. Schwerpunkte sind Kissing und Mering“²⁵.

Das Landesentwicklungsprogramm des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen berücksichtigt die Entwicklungsfähigkeit Merings.

Ein Verstärkerprozess verläuft entlang der Verkehrslinie München–Augsburg, wozu unter anderem auch die S-Bahn,

die sicher einmal diese beiden Städte verbindet, in besonderer Weise beitragen wird. Dadurch verliert aber das Meringer Land zunehmend den Charakter einer Bruchzone zwischen Schwaben und Oberbayern. Dies führt zu einer forcierten Pendlerverflechtung in diesem Raum, deren Auswirkungen allerdings auch vom jeweiligen Fortgang einer rationelleren Industrialisierung in Mering selbst beeinflusst werden. Daraus ergeben sich wiederum Folgerungen für die künftige Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstruktur, von der Roman Mauerer schon 1967 aussagt:

„Zwar ist Mering rechtlich keine Stadt, sondern ein Markt; durch die Zusammensetzung seiner Bevölkerung, durch seine städtischen Aufgaben und seine bauliche Erscheinung muß man es von den Dörfern unterscheiden und zu den städtischen Siedlungen rechnen“²⁶.

Im Sinne des Landesentwicklungsprogramms erfüllt Mering im System der zentralen Orte die Bedingungen einer Kernsiedlung bzw. eines Unterzentrums.

Als Sitz einer Verwaltungsgemeinschaft setzt Mering seinem Umland integrierende Akzente. Im südlichen Landkreisgebiet Aichach–Friedberg stellt es einen sozioökonomischen Schwerpunkt dar. Teile der Landsberger und Fürstenfeldbrucker Kreise gehören zum Meringer Wirtschaftsraum.

Die neue Straßenverbindung Königsbrunn–Mering und geplante Fernstraßen und Schienenwege über den Lech orientieren weitere Orte nach Mering hin. Ein verstärkter Ausbau der Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsstruktur ist abzusehen.

Mering wird als Wohnort immer anziehender. Im Umfeld des Lechstausees und der Waldungen im östlichen tertiären Hügelland hat Mering begehrte Erholungsgebiete zur Verfügung.

Vor allem bleibt die zentrale Verkehrslage des Marktes Mering attraktiv.

Anlässlich der 950-Jahr-Feier Merings wurde auch die Stadterhebung erwogen. Zwar könnte sie als Katalysator sehr wohl Wirkkräfte des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts wecken oder fördern. Wegweisender für die Zukunft aber dürfte sein, wie die Meringer Bürger ihre Chance nützen, sinnvolle Aktivitäten innerhalb der gegebenen regionalen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verbundsysteme zu verwirklichen. Zudem besteht auch weiterhin die ständige Aufgabe – aber nicht nur für die Meringer,

sondern für alle Menschen des 20. Jahrhunderts – auf der Suche nach adäquaten Kulturformen mit der Technik Mensch zu bleiben. Die menschlichen und mitmenschlichen Bezüge erfassen – weit mehr als statistische Größen – das gelebte Geschehen unserer Tage. Sie sind aber auch die entscheidenden Kriterien, an denen die vergangene und künftige Geschichte Merings, das technische Zeitalter wie alle Epochen dieser Welt, ein jeder und wir alle, das Vergängliche und Ewige, letztlich gemessen werden.

Quellenhinweise und Anmerkungen

- 1 Vgl. Dr. J. Heider, Vom Königshof Moringa zum bayerischen Mering. In: 50 Jahre Markt Mering, Beilage der Friedberger Allgemeinen, Juni 1962.
- 2 Roman Mauerer, Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. In: Der Landkreis Friedberg, Ein Grundriß der Heimatgeschichte, 1967, S. 151.
- 3 Die Übersicht wurde zusammengestellt nach den Angaben des Bayerischen Statistischen Landesamtes. In: Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik, Heft 46 und des Historischen Gemeindeverzeichnisses sowie nach der Registratur der Marktgemeindeverwaltung Mering. Ihr entnahmen wir auch alle folgenden Angaben, deren Quellen a.a.O. nicht näher gekennzeichnet sind. Hierbei ist meinem Schüler, Herrn Rudolf Paul Koletzko, zu danken, der sich um Unterlagen des Einwohnermeldeamtes, Standesamtes bzw. des Baureferates bemühte.
- 4 Vgl. dazu auch: 50 Jahre Markt Mering, Beilage der Friedberger Allgemeinen vom Juni 1962.
- 5 Vgl. dazu: Der Landkreis Friedberg, 1967, S. 153 bzw. 441 nach Angaben des Bayerischen Statistischen Landesamtes.
- 6 Bayerisches Statistisches Landesamt: Kartographische Karte – Landkreis Friedberg – Bevölkerung und Wirtschaft; Heft 46, 1966.
- 7 Diese Zahl für die Gesamtmobilitätsfrequenz Merings ermittelte der Verfasser in einer eigenen Untersuchung. Vgl. Waldemar Nowey, Dorfmobilität. In: Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter, Dissertation, München 1984.
- 8 Vgl. Waldemar Nowey, a.a.O., S. 340.
- 9 Heinrich Rosensträter, Hinführung zur Berufswelt und Wirtschaftswelt, Düsseldorf 1968, S. 155 bzw. Unterlagen des Bayerischen Statistischen Landesamtes.
- 10 Heinrich Rosensträter, a.a.O., S. 48. Vgl. auch: C. Clark, The Conditions of Economic Progress, London 1940, und J. Fourastie, Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts (1. Ausgabe: Paris 1949), Köln 1954, S. 135f.
- 11 Josef Pechler, Mering an der Paar, 1929, S. 43.
- 12 Vgl. Anton Stork, Heimatbuch des Marktes Mering, 1952, S. 531.
- 13 Josef Pechler, a.a.O., S. 5.
- 14 Bayerisches Statistisches Landesamt, a.a.O.
- 15 Vgl. dazu: Der Landkreis Friedberg, a.a.O., S. 441, Tab. 4.
- 16 Bayerisches Statistisches Landesamt, a.a.O., Heft 46, S. 5.
- 17 Daten von der Volkszählung 1970 im Bayerischen Statistischen Landesamt durch EDV ausgewertet. Ergebnisse lagen bis zum Erscheinen dieses Buches noch nicht vor. Die folgenden Pendlerstatistiken wurden daher vom Verfasser aufgrund der zuletzt veröffentlichten Angaben zusammengestellt (Stichtag 25. 10. 1968). Nach vorläufigen Ermittlungen beim Einwohnermeldeamt Mering ändern sich aber die Zahlenwerte für 1969/70 nur geringfügig.
- 18 Bayerisches Statistisches Landesamt, a.a.O., Heft 46, S. 6.
- 19 Bayerisches Statistisches Landesamt, a.a.O., Heft 46, S. 17, Tab. 17. Fortschreibungen des Kraftfahrt-Bundesamtes Flensburg-Mürwik, das über die Kfz-Stellen der Landratsämter entsprechende Daten nur auf Kreisebene erheben läßt. Daher sind auch nähere Angaben über die Ent-

wicklung der kommunalen Kraftfahrzeugbestände nicht möglich, sofern keine Unterlagen der Gemeindeverwaltungen oder Ergebnisse eigener Untersuchungen vorliegen.

- 20 Vgl. Bayerisches Statistisches Landesamt, a.a.O., Heft 46, S. 15, Tab. 5 und Fortschreibung.
- 21 Die Zahlen für die angemeldeten Fernsehgeräte und Telefonapparate wurden vom Postamt Mering ermittelt bzw. den amtlichen Fernsprechbüchern entnommen.
- 22 Vgl. dazu Waldemar Nowey, Modellhauptschulen in Bayern. Analyse von Erfahrungsberichten, München 1970 und regionale Entwicklungslinien des Schulwesens in Bayern. München/Augsburg 1987.
- 23 Die Schülerstatistik wurde nach Angaben der Meringer Schulleitungen zusammengestellt. Bei den Sekundarschulen sind Zu- und Abgänge nicht berücksichtigt.
- 24 Die Anzahl der Kirchenbesucher wurde von den örtlichen Pfarrämtern bekanntgegeben.
- 25 Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr: Ein Programm für Bayern II, München 1970, S. 59.
- 26 Roman Mauerer, Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. In: Der Landkreis Friedberg, a.a.O., S. 151.

Die Grafiken fertigte Herr Herbert Cipura nach Entwürfen des Autors.

Der Autor der Studie „Mering im 20. Jahrhundert“ überarbeitete diese aufgrund der neuesten Quellen des Bayerischen Statistischen Landesamtes (Computerauszüge, Kreisbeschreibung, Kreis- und Gemeindedaten).

Die Neufassung wurde der Marktverwaltung anlässlich der Herausgabe der zweiten Auflage des Meringer Heimatbuches vorgelegt und anlässlich der 75jährigen Markterhebung 1987 unter Mitarbeit von Herrn Oberamtsrat Wilhelm aktualisiert.

Nachbemerkung:

Das „Bayerische Statistische Landesamt“, auf das sich viele Datensätze ursprünglich beziehen, wurde durch Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Organisation der Elektronischen Datenverarbeitung im Freistaat Bayern vom 30. März 1982 (GVBl. S. 186) in „Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung“ umbenannt. Dies ist bei allen diesbezüglichen Quellenangaben der Studie jeweils zeitbezogen zu berücksichtigen, besonders bei Datensätzen ab 1. April 1982, insoweit herkömmlicherweise die alte Bezeichnung noch verwendet wurde.

Die Verwaltungsgemeinschaft Mering

Schon seit 1971 war Mering Sitz eines zentralen Standesamtes für die umliegenden Gemeinden. Der vorläufige Abschluß der Gemeindegebietsreform in Bayern führte am 1. Mai 1978 zur Gründung der „Verwaltungsgemeinschaft Mering“. Diese neue Gebietseinheit umfaßte die Gemeindegebiete vom Markt Mering und den Gemeinden Merching, Ried, Schmiechen und Steindorf. Die Gebietsfläche der Verwaltungsgemeinschaft Mering betrug am 1. Mai 1978 insgesamt 110,69 qkm. Von Mering aus wurden 13717 Einwohner „verwaltet“. Da die Gemeinde Merching am 1. Januar 1980 aus der Verwaltungsgemeinschaft Mering wieder ausschied, werden im folgenden die Strukturen zu Beginn der achtziger Jahre beschrieben.

Die Verwaltungsgemeinschaft Mering umfaßt somit nunmehr ein Gebiet von 85,85 qkm; sie betreut 13288 Einwohner. Die Tendenz ist steigend. Im Gebiet der jetzigen Verwaltungsgemeinschaft lebten 1970: 10224 und 1975: 11338 Menschen. Zwar nahmen die jährlichen Geburten seit 1970 um 34 auf 119 ab, jedoch auch die Sterbefälle verringerten sich vergleichsweise um 3. Der Bevölkerungsanstieg ist vorwiegend aus dem Wanderungsgewinn zu erklären.

Zu- und Fortzüge seit 1970 im Gebiet der Verwaltungsgemeinschaft Mering (Gebietsstand 1. 1. 1980)

Jahre	Zuzüge	Fortzüge	Wanderungsgewinn (+) Wanderungsverlust (-)
1970	544	420	+ 124
1975	667	536	+ 131
1980	672	449	+ 223

Der Wanderungsgewinn hat sich in einem Jahrzehnt fast verdoppelt.

Die Erwerbstätigkeit in der Verwaltungsgemeinschaft Mering

Trotzdem zur Verwaltungsgemeinschaft Mering mehrere Dörfer gehören, schwindet der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft allmählich. Die derzeitige Erwerbstätigenstruktur ist aus der folgenden Tabelle abzulesen.

Erwerbstätige nach Wirtschaftszweigen in der Verwaltungsgemeinschaft Mering

Wirtschaftszweige	Erwerbstätige	
	Anzahl	Prozent
Land- und Forstwirtschaft	879	18,1
Produzierendes Gewerbe	2462	50,8
Handel und persönliche Dienstleistungen	1223	25,2
Private Haushalte	284	5,9
Insgesamt	4848	100,0

Da in der Verwaltungsgemeinschaft Mering jeder fünfte Erwerbstätige in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben vorort arbeitet, ist trotz der Industrialisierung des Marktes Mering (mit nur mehr 2,6% Erwerbstätigenanteil in der Land- und Forstwirtschaft) das Meringer Umland noch gut agrarisch strukturiert.

Die Hälfte aller Erwerbstätigen sind im produzierenden Gewerbe, also im Handwerk und in der Industrie, beschäftigt. Jeder vierte Erwerbstätige arbeitet im Dienstleistungsbereich.

Auspendler

Die günstige Verkehrslage Merings macht es vielen Bewohnern leicht, vorwiegend in den Ballungsräumen Augsburg und München eine Arbeit zu finden. Von den insgesamt 4848 Erwerbstätigen sind 2384 Auspendler, das sind 49,2 Prozent, also jeder zweite Erwerbstätige ist ein Auspendler. Darunter sind 569 unter 25 Jahre, 1289 von 25 bis unter 45 Jahre und 526 45 und mehr Jahre alt.

Die Wohnungsverhältnisse in der Verwaltungsgemeinschaft Mering

Das Meringer Land bietet sich immer mehr als begehrte Wohngegend an. Nicht nur die Anzahl der Wohngebäude und Wohnungen nimmt zu, sondern auch die Wohnungsverhältnisse verbessern sich, wie die folgende Tabelle hinsichtlich der steigenden Raumzahlen je Wohnung zeigt:

Wohngebäude und Wohnungen in der Verwaltungsgemeinschaft Mering

Wohngebäude, Wohnungen	Anzahl in den Jahren		Anstieg in Prozenten
	1975	1980	
Wohngebäude insgesamt	2532	2777	9,7
Wohnungen insgesamt	4039	4334	7,3
davon:			
Wohnungen mit 1 bis 2 Räumen	329	333	1,2
Wohnungen mit 3 bis 4 Räumen	1764	1791	1,5
Wohnungen mit 5 bis 7 Räumen	1946	2210	13,6

In den letzten fünf Jahren stiegen vor allem die Zahlen für Wohnungen mit fünf und mehr Räumen an (um 13,6%). Die Anzahl der Wohngebäude vermehrte sich um fast ein Zehntel.

Die Wohngebäude innerhalb der Verwaltungsgemeinschaft Mering sind mit einem gut ausgebauten Straßennetz von einer Gesamtlänge von 120437 m verbunden. In den insgesamt 2777 Wohngebäuden sind zur Zeit 3231 Privathaushalte untergebracht. Der Durchschnitt je Haus beträgt 1,2 Haushalte.

Religionsgemeinschaften

In den von Mering aus verwalteten Gemeindegebieten leben 764 evangelische Christen, 9200 katholische Christen und 260 andersgläubige Menschen bzw. solche ohne einem religiösen Bekenntnis.

Verwaltung und Haushalt der Verwaltungsgemeinschaft Mering

Der Vorsitzende der Verwaltungsgemeinschaft Mering ist der 1. Bürgermeister des Marktes Mering, Max Sedlmeir. Bis zum Ausscheiden der Gemeinde Merching am 1. Januar 1980 war sein Stellvertreter Merchings 1. Bürgermeister Willi Wagner. Ab diesem Zeitpunkt hat dieses Amt der 1. Bürgermeister der Gemeinde Ried, Josef Straucher inne.

Die Verwaltungsgemeinschaft wird unter Vorsitz eines kommunalen Wahlbeamten von 3 Beamten und 23 Angestellten betreut. Oberamtsrat Wilhelm ist Leiter der Geschäftsstelle der Verwaltungsgemeinschaft.

Der Haushalt der Verwaltungsgemeinschaft Mering schließt für das Rechnungsjahr '87 im Verwaltungsteil mit 1802350 DM an Einnahmen und Ausgaben und im Vermögensteil mit 86300 DM ab.

Soweit sonstige Einnahmen nicht ausreichen, wird der Finanzbedarf der Verwaltungsgemeinschaft durch die Verbandsum-

lage gedeckt. Sie beträgt für 1987 insgesamt 1175950 DM. Davon entfallen auf die chen 60280 DM und Steindorf 50820 DM.

Der Markt Mering als Unterzentrum hat optimale Voraussetzungen für einen kooperativen Verwaltungssitz für drei weitere

Gemeinden seines Umlandes. Mering stellt einen sozioökonomischen Mittelpunkt dar. Seine zentrale Verkehrslage im Straßen- und Schienennetz kommt der Verwaltungsgemeinschaft Mering zugute.

Dr. Waldemar Nowey

Beiträge zur 950-Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung Merings

1. „Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“, 1. Teil
Meringer Anzeiger, letzte Ausgabe 1971
2. „Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“, 2. Teil
Meringer Anzeiger, erste Ausgabe 1972
3. „Markt Mering ein echter Mittelpunkt“
4. „Die Entwicklung eines zentralen Ortes in Bayern“
Heimatkurier Nr. 14/8. Juli 1982

„Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“

Mering. Zum Jahreswechsel ist es allgemein üblich, Rückschau zu halten auf die abgelaufenen 12 Monate und einen Ausblick zu wagen auf das kommende Jahr. Für Mering war 1971 das 950. Jahr seiner erstmaligen geschichtlichen Erwähnung und da ist es wohl angebracht, zum Ausklang des Jubiläumsjahres einmal weiter auszuholen und diese Zeitepoche, soweit sie unsere Heimat berührte, nochmals in gedrängter Form abrollen zu lassen. Was läge da näher, als zu diesem Zweck den am 13. Nov. 1971 bei der offiziellen Festveranstaltung der Marktgemeinde zum Jubiläumsjahr von Dr. phil. Waldemar Nowey, Oberschulrat am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München, gehaltenen und verfaßten dokumentarischen Festvortrag unter dem Titel „Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“ zu verwenden, der nicht nur einen präzisen Abriss der Meringer Geschichte von der ältesten bis zur jüngsten Vergangenheit gibt, sondern auch eine von einem Fachmann erstellte Vorausschau auf die zu erwartende Entwicklung in der Zukunft beinhaltet. Im folgenden der Vortrag in seinem Wortlaut:

Festvortrag zum Jubiläumsjahr

von Dr. phil. Waldemar Nowey

Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft

Die Menschen waren seit jeher gut beraten, wenn sie zurückschauen und vorausblickten. Die alten Römer lehren uns dies durch ihren doppelgesichtigen Gott Janus. Der nach ihm benannte Monat Januar will mit jeder Jahreswende an Vergangenes erinnern und uns die Zukunft erahnen lassen. 95 solcher Jahre ist für Menschen schon ein begnadetes Alter, 950 Jahre gar für Mering Anlaß genug, auf seine geschriebene Geschichte stolz zu sein. Ein Schriftstück vom 14. 11. 1021 gilt als Geburtsurkunde und wir versammeln uns deshalb am Vorabend dieses Jubiläumstages, um Rückschau zu halten:

Kaiser Heinrich II. schenkte damals nachweislich dem Kloster Weihenstephan die Donauesl. Sachsengau in Niederösterreich. Uebrigens, welch großherziger Akt einer Gebietsreform — und das von Mering aus.

Die eigentliche Gründung des Gemeinwesens dürfte aber Jahrhunderte vorher, zumindest aber in der Merowingerzeit, erfolgt sein. Aus dem Namen unseres Geburtstagskindes, von dem Sippenältesten Moringeo oder Moro abgeleitet, entwickelte sich — wie es Meringer Schüler immer schon lernten — seit der bajuwarischen Einwanderung im 6. Jahrhundert: Möringen, Möring und schließlich Mering.

Ich selbst konnte bei den Ausgrabungen der Merchinger Reihengräber 1961 mitwirken und Fundgegenstände sicherstellen, die auf die Entstehung der Ing-Orte am Lechraun: Merching, Mering, Kissing, Ottmaring und deren Christianisierung hinweisen. Der 1881 ebenfalls dort gefundene „Merchinger Codex“ ist ein einmaliges Indiz des frühen Christentum in unserem Raum. Nur aus Südschweden ist uns ein ähnliches Amulett überkommen.

Aber schon zur Kelten- und Römerzeit waren Merings Fluren begehrt. Latifundien, etwa im Hartwald, dürften zur Versorgung der römischen Legionenstadt Augusta Vindelicorum beigetragen haben. Nach der Völkerwanderung und der Landnahme durch die Bajuwaren war hier vom 11. bis 13. Jahrhundert der Mittelpunkt der Welfenhererschaft am Lechraun. Als bevorzugtes Gut im damaligen Augustau und als Königshof war der Ort seit dem frühen Mittelalter bedeutsam, im Hochgerichtsbezirk des Grafen von Andechs — zwischen Lech und Ammersee — geschätzt und mit der deutschen Königs- und Kaisergeschichte, besonders der Welfen, Staufer, wie auch später der Wittelsbacher, verknüpft. Diese viel gerühmte mittelalterliche Blütezeit um das erste Jahrtausend nach Christus verdankt Mering — wie so oft im Leben der Menschen — eigentlich einer Hochzeit:

Die Salierin Immiza bzw. Irmintrud brachte Welf II. den Königshof Meringa in die Ehe mit. In diese Zeit fällt auch die enge Verbindung Merings zum Königsstuhl und Dingplatz Gunzenlee. Ein wahrscheinlich ursprünglich hallstattzeitlicher Grabhügel am östlichen Lechufer diente schon seit Karl dem Großen als Gerichtsstätte und Versammlungsplatz. Von hier aus soll auch die Strategie der Schlacht auf dem Lechfeld beeinflusst worden sein. Um diesen Hügel wurde also viel gekämpft, auf ihm oft über Menschen gerichtet, doch auch üppig gefeiert:

1127 heiratete Herzog Heinrich der Stolze von Bayern seine Gertrud von Supplinburg und Welf VI. veranstaltete hier zwei seiner berühmten Pfingstfeste. Sicher sind das auch bezeichnende Erweise intimer Beziehungen der Welfen in Meringo mit dem nordwestlich gelegenen nahen Gunzenlee. Die Bemühungen um eine Eruierung des genauen topographischen Standpunktes sollte weiterhin ein wissenschaftliches Anliegen bleiben — zumal man glaubt, den wirklichen Königsstuhl innerhalb Merings Flurgrenzen zu wissen —, ist aber im Hinblick auf eine längst anerkannte Verflechtung der Ereignisse auf den historisch exzellenten Hügel mit denen im Königshof Mering sekundär. Zudem wurde ja mit Sicherheit die Versorgung der von der Hocharistokratie des Mittelalters bevorzugten Erhebung — im 14. Jahrhundert als Kaiserstuhl bezeichnet — vom Hauptgut Meringo aus durchgeführt. Kaiser Konrad III. sprach 1139 drei Tage lang auf dem Gunzenlee Recht. Heinrich der Löwe und Friedrich Rotbart sammelten bei Mering ihre Heere. Schauplatz deutscher Reichsgeschichte blieben unsere Fluren auch nach 1191, als der Ort mit dem Heilich aus welfischem in staufischen Besitz überging. Kaiser Konrad IV., der letzte Staufe auf dem Kaiserthron, war 1251 vor seinem unglücklichen Italienzug hier. Nach dem Untergang seines Geschlechtes — also nach der Enthauptung des Schwabenherzogs Konradin im Golf von Neapel — wurde auch das Land um den See 1268 bayerisch. 1341 schenkte der einstige Herzog von Oberbayern und spätere Kaiser Ludwig der Bayer Dorf und Schloß Möring dem Kloster Ettal. Diese Zeit wurde jüngst von dem Historiker dieser traditionsreichen Benediktinerabtei, Pater Angelus Graf von Waldstein, im Rahmen eines Pontifikalamtes, das der Abt Karl Groß zelebrierte, gewürdigt. Bis 1392 war Mering sehr eng, etwa 400 Jahre — zumindest fiskalisch — mit Eitel verbunden. Aus diesen geschichtsreichen Jahrhunderten berichtet eigentlich auch das von König Ludwig I. von Bayern mit Allerhöchstem Signate vom 29. März 1838 verliehene Meringer Wappen. Gerade weil einstmals gisielliche Ideologie mit Vorliebe sogar Wappensymbole veränderte, andererseits sich aber friedliche Meringer einen Streit um, geschweige mit Schwertern ersparen solten, zitiere wir aus dem Original-Wappenbrief:

„Der Schild zeigt eine durchgehende, mit den Zinnen in das goldene Schildeshaupt hineinragende silberne Mauer (wegen der alten Welfenburg, welche sich ehemals in Mering befand) mit einer bis zum Schildeshaupt aufsteigenden schwarzen Spitze, in welcher ein gestürztes Hunnenschwert (welches auf ein im Jahre 1808 im Orte Mering aufgefundenes Hunnenschwert hindeutet) erscheint“.

Jedenfalls freuten sich unsere Vorfahren 955 über einen gestürzten ungarischen Krummsäbel mehr, als über einen gezeckten. Diese Freude verdichtete sich sogar in der Sage vom fruchtlosen Birnbaum beim Gunzenlee, dort etwa, wo die Ungarn ihr Hauptlager hatten. Da inzwischen diese kriegerischen Reiterhorden aus Asien längst zu sesshaften Ungarn wurden, trug der Baum seither keine Früchte mehr. Auch den nach 1945 ausgesiedelten Deutschen aus Ungarn, die meist in der St. Afa-Siedlung wohnen, wird somit indirekt ihre Friedlichkeit als Meringer Bürger bescheinigt, um so mehr, da der Baum — wie ich feststellte — einer „außergewöhnlichen Flurberreinigung“ zum Opfer fiel, wodurch natürlich der Sinn der Sage unberührt bleibt.

Gleichsam wie die Wogen der Geschichte schwemmten um 1440 die Fluten des Lechs den Gunzenlee, eine Schaubühne des mittelalterlichen Kaiserreiches so gründlich hinweg, daß es schwer fällt, sie nur in etwa zu rekonstruieren. Was aber bleiben sollte, ist unsere ehrfurchtge Erinnerung an das Lechfeld bei Mering.

Nicht immer waren sich aber die deutschen Stämme, Könige, Fürsten und Grafen so einig wie in der Lechfeldschlacht. 1388 wurden die Kämpfer der süddeutschen Reichsstädte mit den Fürsten

auch das Dorf und die Burg Mering von den Augsbürgern belagert und ausgeraubt. Ob aber schon von daher die hiesigen Ressentiments gegen die derzeitigen Eingemeindungsbestrebungen in die Schwabemetropole herrühren, wage ich nicht zu behaupten. Die Geschichte berichtet jedenfalls oft genug vom Bruderzwist der Altbayern und Schwaben, der sich am Lechrain hinüber und herüber zwar besonders artikuliert, doch niemals zu ernst genommen wurde.

Auf die einflußreichen Meringer Geschlechter, die Grafen Ilzungs, die Bürgerlichen Zacher und Dieperskircher will ich nur hinweisen, wiewohl über sie viel zu erwähnen wäre. In der Folgezeit wurde die regionale Bedeutung Merings durch sein herzogliches und später kurfürstliches Landgericht betont. Ueber 500 Jahre wurde am Galgenbach bei der Friedenau gerichtet. Seit 1520 mußten auch die Merchinger hier Rede und Antwort stehen. Die letzte Exekution eines Raubmörders vollzog diese Richtstätte 1782.

In der Pestzeit des 16. Jahrhunderts hat sich Herzog Wilhelm V. um unseren Heimort verdient gemacht. Ein Straßennamen und sein Wappen am Bensfizienhaus erinnert uns alle dankbar daran. Erst seit 1801 ist für die Meringer Bürger das Landgericht und spätere Amtsgericht Friedberg zuständig. Das Patronatsrecht der Pfarrei übten jeweils die Herrschaften Merings, also die Welfen, Staufer und die bayerischen Herzöge aus. Daß zwischenzeitlich Kaiser Ludwig der Bayer das Pfarrgebiet seinem Lieblingskloster schenkte, spricht für den Ruf unseres Ortes. 1743 schließlich ging das Patronatsrecht an die Bischöfe von Augsburg.

Unsere Kirchen sind aber auch hervorragende Kunststätten. Nach dem Kunsthistoriker Dr. Kosel nimmt Mering „einen festen Platz in Bayerns Kunstgeschichte ein“. Die Luidl, Greiff und Lotter, aus dem hiesigen Pfarrsprengel stammend, bekunden dies. Auch die Historische, Foto- und Kunstausstellung legten in den letzten Wochen in diesem Saale Zeugnis davon ab. Uebrigens wurden hier Zeichen gesetzt, wie sich individuelle Kreativität in einer industrialisierten Leistungsgesellschaft als spontane Bürgerinitiative optimal artikulieren kann.

Den Kunstwerken in St. Michael ist eine „wohlgelungene Synthese aus Wesenselementen der bayerischen und österreichischen Spätbarockmalerei“ gelungen. Das kunsthistorisch wertvollste Gemälde, die Anbetung der Könige von Franz Sigrist dem Älteren (1727-1803) birgt die St. Franzisk-Kirche, die sich nur mit dem Kloster Lechfeld und der Wallfahrtskapelle Maria Alban zwischen Augsburg und Friedberg vergleichen läßt. In ihr hängt auch ein Votivbild, das die Brandschatzung Merings durch Engländer und Holländer am St. Anna-Tag 1704 zeigt. Ort und Schloß wurden schon einmal 1388 und 1612 zerstört.

Mering war auch immer schon ein Wirtschaftszentrum am Lechrain. Es besaß auf dem Lechfeld eine Holzlande und hatte um 1600 einen ausgedehnten Waldbesitz. In dieser Zeit wurden die Orte Meringerzell und Reifersbrunn endgültig an Mering angegliedert. Zwar schwand die wirtschaftliche Bedeutung Merings seit der großen Zeit des Gunzenlees und Königshofs, erstreckte sich um 1430 immerhin noch — wie heute auch — auf den südlichen Landkreis Friedberg. Schon vor Beginn der Neuzeit sollen hier Wochenmärkte stattgefunden haben, die mit zwischenzeitlichen Unterbrechungen eigentlich bis zur formellen Markterhebung 1912 nachzuweisen sind. Der Pfleger Erasmus Dieperskircher setzte sich besonders dafür ein. Die Bezeichnung „marktberechtigtes Pfarrdorf“ aus dem Jahre 1818 belegt abermals diese Entwicklung. Aber schon 1532 wandte sich der Rat der Stadt Friedberg gegen die Wiederaufrichtung eines Wochenmarktes, weil er eine Einnahmendeckelung an Pfisterzoll und Umgeld befürchtete. Ob die Ursachen gelegentlicher Spannungen zwischen der heutigen Marktgemeinde und der Kreisstadt schon so alt sind, wage ich wiederum kaum zu behaupten. Es könnten ja auch nur Neckereien aus Liebe zueinander sein.

Am 18. 11. 1911 wurde Mering, zu dem also auch schon Meringerzell, Reifersbrunn und der Harthof gehörten, in die Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung eingereiht. Schon 1895 erschien erstmals der „Meringer Anzeiger“, der als Mittler im Meringer Land stets integrierend wirkte, wenn auch heute in harter Konkurrenz mit modernen Massenmedien. In jeder dritten Meringer Wohnung steht ein Fernsehapparat und aus jeder sechsten heraus kann bereits telefoniert werden.

Das technische Zeitalter mit seiner industriellen Revolution und Automation hat inzwischen auch die sozialen Strukturen in Mering so verändert, wie seit der Selbsthaftwerdung der Menschen in diesem Raum noch nie. Mag auch die eben skizzierte Geschichte noch so bewegt und groß gewesen sein, im wesentlichen entwickelten sich über die Jahrtausende hinweg nur agrarische Produktions- und Kulturformen. Soziologisch betrachtet war daher die Jungsteinzeit — also die der Altsteinzeit folgende und der



Mering im „Spiegelbild“ seiner Geschichte.
Nach einer Tuschezeichnung von Dr. W. Nowey

Bronzezeit vorangehende Periode der menschlichen Vorgeschichte von 5000 bis 1800 vor Christus — noch viel bedeutender als beispielsweise die hohe Zeit des Mittelalters. Durchzogen doch diese urzeitlichen Menschen als Sammler und Jäger auch das Meringer Land, bevor sie vor etwa 4 bis 5000 Jahren sesshaft wurden, was durch jene großartige Fundstelle zwischen Merching und Mering belegt ist. Unsere Vorfahren machten sich die Welt also als Bauern und Viehzüchter untertan. Diese ersten Siedler entwickelten damals völlig neue Kulturen. Die Sipfengemeinschaften veredelten Pflanzen zur Nutzung, kultivierten Gemüse, Obst und Getreide, züchteten und züchteten Tiere, webten ihre Kleider und formten Gefäße, bearbeiteten den Boden, verbesserten ihre Steinwerkzeuge und bauten Häuser. Zur Erde entschlossen, schaffte der Mensch Heimat, indem er seine Umwelt veränderte, um menschlicher leben zu können.

Freilich boten sich die zum tertiären Hügelland aufsteigenden, hochwassergeschützten Moränen des einstigen Lechglätschers der Eiszeit und das Paarstal zur Landnahme an. Der Ackerboden auf den Hügelläckern — vom kalkhaltigen Löß der Zwischenzeitalter überweht — ist auch heute noch von hervorragender Bonität und gilt als einer der besten Krautangebiete Bayerns. Die Flüsse sorgten für das Grundwasser, der Wald für den Bedarf zusätzlicher pflanzlicher und tierischer Produkte.

Doch wie wollten uns ja nicht nur rückschauend, sondern auch vorausblickend auf unsere Gegenwart beinahen, gerade bei einem solch einmaligen Anlaß. Fortsetzung folgt!

„Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“

Festvortrag zum Jubiläumsjahr

von Dr. phil. Waldemar Nowey

2. Teil

Mering im 20. Jahrhundert, eine kleinstädtische Siedlung zwischen zwei Ballungsräumen. Wie steht es um seine wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse heute?

Die sozialen Auswirkungen der raschen technischen Entwicklung sind auch in Mering erheblich. Die Produktion verlagerte sich längst von der bäuerlichen und handwerklichen Großfamilie in die Fabriken. Die mobile Kleinfamilie entstand.

Wie vor der Jungsteinzeit wurden auch wir wieder Nomaden, jetzt aber industrielle, die ständig neue „Weideplätze der Arbeit und Freizeit“ aufsuchen. Diese Mobilität wird durch den Ausbau der Verkehrswege begünstigt. Wie die Römerstraßen und mittelalterlichen Handelswege für die Städtegründungen bedeutsam waren, so bewirkt die ausgezeichnete Verkehrslage Merings eine rasche Bevölkerungszunahme, vor allem seit der Ort 1840 Bahnstation bzw. 1902 Bahnknotenpunkt wurde. Die Zunahme des Kraftfahrzeugverkehrs bedingte die Modernisierung der Durchgangsstraßen nach Augsburg, München und Landsberg, sowie der Anschlüsse der Autobahnen in Richtung Odelzhausen. Die bevorzugte Lage des Marktes hatte bereits enorme Auswirkungen auf die derzeitige

Einwohnerentwicklung und Bevölkerungsstruktur.

In Bezug auf das Jahr 1840 verdoppelten sich bereits 1912 die Einwohnerzahlen. Nach einer Stagnation nach dem 1. Weltkrieg vervierfachten sie sich im Jahre 1962, zum 50jährigen Marktjubiläum. Etwa siebeneinhalbtausend Menschen wohnen derzeit hier, unsere heutigen Ehrengäste eingeschlossen. Dazu trug nicht zuletzt der Zugang von 1043 Vertriebenen und Neubürgern aus verschiedenen Ländern im Jahre 1945 bei. Während 1950 ihr Anteil an der Bevölkerung des Landkreises Friedberg 27 Prozent betrug, zählten in Mering schon 29 v. H. zu diesem Personenkreis. 1961 waren es sogar 33 Prozent und heute gehört jeder vierte Meringer statistisch dazu, denn sie sind längst echte Meringer geworden.

Der Markt beherbergt z. Z. 204 Ausländer aus 17 Staaten. Der weibliche Uberschuß innerhalb der Gesamtbevölkerung beträgt 5,3 Prozent.

Die ansteigenden Bevölkerungswachstumsraten resultieren mehr aus Wanderungsgewinnen als aus Geburtenüberschüssen. Etwa ein Zehntel der Meringer gehen und kommen in einem Jahr. Auch die Zahl der Rentner und Pensionäre nahm in den letzten 20 Jahren um 5,1 Prozent zu.

Die Wirtschafts- und Sozialstruktur

Soziologen sagen für das Jahr 2000 voraus, daß die Erwerbspersonen aus dem allerdings schwer erfaßbaren Dienstleistungsbereich, dem 3. Sektor, die aus der Land- und Forstwirtschaft, dem 1. Sektor, und der industriellen Produktion, dem 2. Sektor, weit übersteigen werden.

Während in Mering im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte die Erwerbspersonen im primären Sektor schon um 65,5 Prozent abnahmen, stieg die Zahl der Beschäftigten im sekundären um 84,2 Prozent an. Dieser Trend entspricht der Uebergangsperiode von der primären zur tertiären Zivilisation, womit natürlich nicht die vorgeschichtliche Tertiärzeit gemeint ist, sondern eine moderne Welt mit ihren Chancen und Gefahren.

Die weitere Zukunft läßt einen erheblichen Anstieg der Beschäftigungszahlen im Dienstleistungsbereich erwarten. Dafür spricht die immer enger wirtschaftliche und soziale Verflechtung Merings mit den größten bayerischen Ballungsräumen, die sowohl die Automatisierung der heimischen Industrie durch die Computertechnik als auch eine Vermehrung der Wohnmöglichkeiten für Dienstleistungspersonen aus München und Augsburg in Aussicht stellt.

Immer weniger Menschen arbeiten in der Landwirtschaft, immer mehr Maschinen werden verwendet. Hatte 1950 nur jedes dritte Anwesen einen Traktor, so besaß 1970 schon jeder Betrieb durchschnittlich 2 Zugmaschinen. Nur mehr 9 Pferde ließen sich zählen, von denen kaum eines mehr in der landwirtschaftlichen Produktion arbeitet. 24 Mähdröschler werden gegenwärtig in der Erntezeit eingesetzt.

Die Zahl der Agrarbetriebe verminderte sich in zwei Jahrzehnten um elf, meist kleinere und mittlere, die an größere verkauft oder verpachtet wurden. Die Besitzer von acht Anwesen sind Nebenerwerbslandwirte. Entscheidungen über Betriebsaufgabe bzw. -vergrößerung fallen in der Regel bei Generationswechsel. Dabei hatte Mering noch vor 100 Jahren eine rein bäuerliche Bevölkerung. Die Dreschflügel kamen hier vom September bis März nicht zur Ruhe.

Industrielle und gewerbliche Produktion

Das Bayerische Statistische Landesamt weist acht Industrien für den Markt Mering aus: Elektronik, Glas- und Feinkeramik, Holz, Kunststoffe und Kautschuk, Leder, Nahrungs- und Genußmittel, Steine und Erden, Textil- und Bekleidung.

Man muß fragen: Wo sind die alten Handwerksbetriebe der Seiler, Tucher, Hafner, Schächler, Färber, Gerber, Papierer und Schmiede geblieben? Nur noch Personen-, Häuser-, Straßen- und Flurnamen wissen darum.

Die Steigerung der industriellen und gewerblichen Produktion erklärt vor allem auch den 20,4-prozentigen Anstieg der Erwerbspersonenzahl seit 1950 auf 3134 Arbeitnehmer. Längst produzieren nicht alle alleingesessenen Handwerksbetriebe mehr. Viele wurden zu reinen Dienstleistungsbetrieben, z. B. aus Werkstätten Handelsgeschäfte.

Dienstleistungen

Die Anzahl der Angestellten und Beamten nahm relativ am stärksten zu, seit zwanzig Jahren um 122,1 Prozent. Sie arbeiten überwiegend außerhalb Merings, 54 in München und 559 in Augsburg. Für Bundesbahnbahneamt wurden am Ort Wohnungen in mehreren Hochbauten erstellt.

Die horizontale Berufsmobilität

Wir wollen in diesem Festvortrag uns nur mit den Pendlern befassen, nicht aber mit der vertikalen Mobilität, das heißt mit dem beruflichen Auf- und Abstieg jedes einzelnen Bürgers im Laufe der Zeit.

Von 1517 Auspendlern sind 217 Ausbildungspendler. 669 Personen sind Einpendler, das sind 22,7 Prozent der hier wohnhaften Erwerbspersonen. Daraus errechnet sich ein Auspendlerüberschuß von 848 Menschen.

Schließlich sei auf den regionalen Aspekt der Mobilität hingewiesen. Stellt man sich das Netz der Arbeitsgemeinden unserer Auspendler und die Wohngemeinden der Einpendler geographisch vor, so sind 2186 Erwerbstätige auf 9 Landkreise und 2 kreisfreie Städte verteilt. Dieses Mobilitätsfeld der Meringer Pendler zeigt anschaulich, daß — soziologisch betrachtet — die Auswirkungen der Technik unsere Flugrouten längst gesprengt haben.

Wie die Heimat auch den Menschen prägen mag, er selbst ist also daran, moderne Heimatbezüge zu entdecken: Der Mensch schafft neue Heimat, indem er fernere regionale, verschiedene ökologische Verknüpfungen und andersartige Verbindungen in seinen bislang engeren Heimatbegriff einbezieht. Auf die familien-, gemeinde- und religionssoziologischen Folgerungen kann von dieser Stelle aus nur hingedeutet werden.

Viele Pendler benötigen bereits eigene Kraftfahrzeuge. Während die Kraftstoffbestände seit 1956 zusammenschmolzen, verdoppelte sich die zugelassenen PKW seit 1950 jeweils in Fünfjahresstapfen. 188 Meringer Führerscheinhaber waren es allein im Jahre 1970.

Es gilt aber schon jetzt als erwiesen, daß die erhebliche Verkehrsleere auf den Straßen der Münchener und Augsburger Ballungsräume die Fortbewegungsgeschwindigkeiten im Auto gegenüber denen im Zugverkehr verlangsamt hat. Im übrigen stellen sich auch in diesem Zusammenhang ständig neue existenzielle Fragen des Umweltschutzes.

Soziale und kulturelle Einrichtungen

In den letzten 20 Jahren konnten mehr Wohngebäude errichtet werden, als in einem halben Jahrhundert zuvor. Der gemeindliche Schul-, Wohnungs-, Straßen- und Wasserleitungsbau ließ neben anderen Pflichtaufgaben der Marktgemeinde die jährlichen Haushaltsvolumen auf ca. 5 Millionen DM ansteigen.

Die Auswirkungen von Bevölkerungszunahmen auf die Bildungsstruktur sind auch in Mering offensichtlich. Das 1956 zur Zentralschule erweiterte alte Schullhaus kann die Schüler nicht mehr aufnehmen. Der Bau einer neuen Hauptschule mit öffentlicher Sportanlage und die Gründung eines Schulverbandes stehen kurz bevor. Eine Realschule soll errichtet werden. Ein leistungsfähiges und differenziertes Schulzentrum im Meringer Raum vermag auch die Durchlässigkeit der Uebergänge im Sekundarschulbereich dieses Gebietes zu fördern und mehr Schul- bzw. Berufsaufbahnen zu eröffnen.

In der Marktgemeinde sind zur Zeit 11 Konfessionen vertreten, darunter 6 261 katholische und 737 evangelische Christen. Am 1. 1. 1969 wurde das markt eigene Krankenhaus zum Kreis-Krankenhaus, das immer weiter ausgebaut wird.

Daß die Arbeit in den 27 Vereinen, 5 Verbänden und 5 Genossenschaften rege ist, beweisen allein schon die hervorragenden Veranstaltungen im heurigen Jubiläumsjahr.

Bei den verschiedenen Wahlen im vergangenen Jahrzehnt erhielten insgesamt 12 politische Parteien oder Gruppierungen, zum Teil in Fusion miteinander, Stimmen von Meringer Bürgern.

Das gegenwärtige Mering ist also als ein aufstrebender Ort zwischen zwei Großwirtschaftsräumen ausgewiesen und die Frage nach der Zukunft sollte sich aus der Kenntnis dieses Faktums stellen. Die Antwort darauf kann und darf aber keine ideologisierte Prophetie, kein erfolgerheischendes Rezept und erst recht kein anzupreisendes Allheilmittel sein, denn das Kommende bleibt uns allen stets neu aufgegeben.

Auch ich will deshalb nur künftige Tendenzen andeuten, wie sie sich aus einer Analyse vergangener und gegenwärtiger Entwicklungen ergeben und von mir bereits in einer soziologischen Studie im Meringer Heimatbuch skizziert sind. Ich darf mich somit — mit Ihrer Erlaubnis — abschließend selbst zitieren. Dies ist umso berechtigter, weil dieser Ausblick nach neuester Auffassung der meisten hiesigen Kommunalpolitiker und Experten der Landesplanung, die den Flächennutzungsplan erstellten, auch ihren Prognosen durchaus entspricht:

Der Markt Mering dürfte sich — seiner optimalen sozioökonomischen Brückenfunktion entsprechend — weiterhin fortentwickeln. Auch die oberste bayerische Landesplanungsbehörde sieht Mering im Siedlungsband zweier Großstädte und rechnet hier künftige mit einer stärkeren Verdichtung. Schwerpunkte sind Kissing und Mering. Ein Verstärkungsprozeß läuft entlang der Verkehrslinie München - Augsburg, wozu unter anderem auch die S-Bahn, die sicher einmal diese beiden Städte verbindet, in besonderer Weise beitragen wird. Das Meringer Land verliert zusehends den Charakter einer Bruchzone zwischen Schwaben und Oberbayern. Dafür sorgt schon eine forcierte Pendlerverflechtung in diesem Raum, die allerdings vom Fortgang einer rationelleren Industrialisierung in Mering selbst beeinflusst werden kann.

Wenn auch rechtlich noch keine Stadt, so unterscheidet sich die Siedlungsstruktur Merings immer mehr von den Dörfern des weiten Hinterlandes, da es zusehends städtische Aufgaben übernimmt. Im Sinne des Landesentwicklungsprogramms erfüllt Mering im System der zentralen Orte die Bedingungen einer Kernsiedlung bzw. eines Kleinzentrums. Ich habe darüber in einer Sonderbeilage der Augsburger Allgemeinen ausführlicher geschrieben. Außerdem sind von der Gebietsreform in Bayern noch Akzente für die Raumordnung zu erwarten. Eine Vergrößerung des derzeitigen Kreisgebietes — um nicht Großkreis Augsburg-Ost zu sagen — durch Ortschaften im Süden und Südosten, die ohnehin zum Wirtschaftsraum der Marktgemeinde zählen, oder etwa eine Fernstrassenverbindung über den Lech würde auch die Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsstruktur wesentlich verbessern.

Anläßlich der 950-Jahrfeier wurde in der Tat auch die Stadterhebung erwogen, wie sicherlich auch viele unter unseren Gästen wissen werden. Dazu wäre wahrscheinlich dann der heutige Festabend die Vorfeier des morgigen ersten Geburtstages der Stadt Mering und diese Festrede zu ihrer Taufansprache geworden.

Der Terminus „Stadt“ könnte zwar Katalysator für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt sein, wegweisender dafür aber ist meiner Einsicht nach, wie die Meringer Bürger weiterhin ihre Chance nützen, sinnvolle Aktivitäten innerhalb der gegebenen regionalen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verbundsysteme zu verwirklichen.



„Ostererwartung in Meringerzell“
Nach einer Tuschezeichnung von Dr. W. Nowcy

Uns allen fällt aber die ständige Aufgabe zu, adäquate Kulturformen des technischen Zeitalters zu entwickeln. Zwischen Vergangenheit und Zukunft steht Mering, sieht jeder Mensch. Die menschlichen Bezüge aber schließlich sind die entscheidenden Kriterien, an denen die vergangene und künftige Geschichte Merings als ein vergesellschaftetes Wesen, das technische Zeitalter wie alle Epochen der Welt, ein jeder, wir alle — Sie und ich — das Meringische und Ewige — in und an uns — letztlich gemessen werden.

Markt Mering ein echter Mittelpunkt

Zur Problemgeschichte eines
zentralen Ortes

Im Sinne des Landesentwicklungsprogramms erfüllt Mering im System der zentralen Orte die Bedingungen einer Kernsiedlung bzw. eines Kleinzentrum, das es eigentlich schon seit der Landnahme und der bajuwarischen Besiedlung im sechsten Jahrhundert war. Der Ort galt bereits nach den Völkerwanderungszeiten als ein Mittelpunkt am Lechrain, besonders aber unter der Welfenherrschaft vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert. Durch seinen Königshof schon im frühen Mittelalter bedeutsam, wurde Mering im damaligen Augstgau und im Hochgerichtsbezirk des Grafen von Andechs geschätzt. Königs- und Kaisergeschlechter, wie die Welfen und Stauffer, wußten darum. Als sein Versorgungszentrum war Möringa mit dem größten Schauplatz deutscher Reichsgeschichte zwischen Lech und Ammersee, dem Gunzenlee, eng verbunden. Aber auch als dieser exzellente Hügel um 1440 in den Fluten versank, sorgten Meringer Fürsten-, Grafen- und Bürgergeschlechter — der Ilsung, Zacher und Dieperskircher — für eine zentrale Funktion dieses Gemeinwesens. Sie wurde mit der Zuerkennung eines herzoglichen und später kurfürstlichen Landgerichts nur noch betont. Sicher hatten auch die Wittelsbacher Gründe dafür, warum sie das städtliche Dorf mit dem Wasserschloß zwischenzeitlich sogar ihrem Lieblingskloster Ettal schenkten oder unter anderem auch, daß dem Ort durch den persönlichen Einsatz des Herzogs Wilhelm V. in den Notzeiten des 16. Jahrhunderts geholfen wurde.

Gewerbe und Handel blühten seit den Tagen der Hutzlendt auf dem Lechfeld. Mit Meringerzell und Reifersbrunn kamen ausgedehnte Waldbesitzungen zu Mering. Zumindest so wirksam wie heute war der Ort schon zu Beginn der Neuzeit innerhalb des jetzigen südlichen Landkreisgebietes. Der sozioökonomische Einfluß auf die Umgebung blieb auch erhalten, als 1801 das Landgericht und spätere Amtsgericht Friedberg für das Meringer Land zuständig wurde. Die von Dr. Kosel hervorgehobene kunstgeschichtliche Bedeutung erklärt sich nicht zuletzt auch aus den wirtschaftlichen Impulsen der Meringer heraus. Die Bürgerinitiative war hier schon immer begehrt.

Die Markterhebung 1912 erscheint unter diesen Aspekten als eine lediglich formale und längst überfällige Verbriefung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle Merings, die es vielleicht schon seit der Sippengemeinschaft eines Moro in diesem geographisch bevorzugten Siedlungsraum spielen konnte.

Die fruchtbaren Aecker auf den hochwassergeschützten Lechmoränen waren die beste Grundlage für eine jahrlausendalte Agrarkultur. Freilich veränderte die technische Entwicklung — wie überall — die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, wie seit der

Selbsthaftwerdung der Menschen in der Jungsteinzeit noch nie.

Mit der selbsttätigen Maschine kam auch die industrielle Revolution nach Mering. Die Produktion erfolgt immer weniger in bäuerlichen und handwerklichen Großfamilien und immer mehr in Fabriken am Ort und in nahen Industriegebieten. Menschen aus mobilen Kleinfamilien pendeln hin und her. Die verkehrsgünstige Lage fördert hier erst recht ein modernes Nomadentum. Der regionale Bezug wird auch ein wichtiger Beweggrund für den Fortschritt der Marktgemeinde bleiben, wie er es ja auch seit der frühesten Siedlungsgeschichte war. Schon kurz nach Christi Geburt an einer Römerstraße gelegen, ist Mering heute Bahnknotenpunkt zwischen den größten Wirtschaftszentren Bayerns und eingeflochten in ein neuzeitliches Straßennetz.

Es ist daher kein Wunder, daß sich die Einwohnerzahl seit dem Bau der ersten Eisenbahn von München nach Augsburg nahezu verfünffachte. Jeder vierte Meringer ist einer der Neubürger, die nach 1945 zuwanderten. Der Markt beherbergt z. Z. 204 Ausländer aus 17 Staaten. Die derzeitigen Einwohnerzuwachsrate resultieren mehr aus Zuzügen als aus Geburtenüberschüssen. In einem Jahr gehen und kommen ungefähr ein Zehntel aller Bewohner.

Wirtschaftsstruktur im Wandel

In den letzten zwanzig Jahren verminderte sich die Anzahl der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft ca. um 75 Prozent, in dem Maße etwa, als die in der industriellen und gewerblichen Produktion anstiegen. Grob gerechnet kann gesagt werden, daß nur mehr jeder zwölfte erwerbstätige Meringer in der agrarischen Urproduktion, gut jeder zweite in Industrie und Gewerbe und fast jeder dritte schon im Dienstleistungsbereich arbeitet. Dabei sollte nicht vergessen werden, daß im vorigen Jahrhundert Mering überwiegend eine bäuerliche Bevölkerung hatte. Statt der alteingesessenen Handwerksbetriebe der Seiler, Tucher, Hafner, Schächler, Färber, Gerber, Papierer und Schmiede produzieren heute acht Industrien: der Elektronik, Glas und Feinkeramik, Holzbranche, der Bereiche Kunststoffe, Leder, Nahrungs- und Genussmittel, Steine und Erden, Textil und Bekleidung.

Am auffälligsten erscheint vielen der Strukturwandel in der Landwirtschaft. Immer weniger und größere sowie rationalisiertere Agrarbetriebe existieren. In zwei Jahrzehnten gaben elf Betriebe auf, und die Besitzer von acht Anwesen sind Nebenerwerbslandwirte. 116 Zugmaschinen und 24 Mährescher werden in 58 Landwirtschaften eingesetzt, aber kein einziges Arbeitspferd mehr verwendet.

Bezeichnend für die tertiäre Zivilisation ist die relativ größte Zunahme im Dienstleistungsbereich. In Mering haben sich seit 1950 die Angestellten und Beamten mehr als verdoppelt. Ein weiterer Anstieg der Erwerbspersonenzahl im gesamten tertiären Wirtschaftszweig darf erwartet werden. Mering bietet sich jetzt schon als bevorzugte Wohngemeinde für Auspendler nach München und Augsburg an.

Gesunde Mobilität

669 Einpendler betreffen rund ein Fünftel der am Ort wohnhaften Beschäftigten, während 1517 Auspendler beim Statistischen Landesamt erfaßt sind. Gerade am Mobilitätsfeld aller Meringer Pendler wird das Charakteristikum eines Kleinzentrum im 20. Jahrhun-

dert anschaulich. Das Netz der Arbeitsgemeinden der Auspendler und der Wohngemeinden der Einpendler bedeckt geographisch neun Landkreise und zwei kreisfreie Städte. Dies verdeutlicht, daß 2186 erwerbstätige Meringer über ihre Flurgrenzen hinaus in vielschichtige wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Prozesse integriert sind. Dieser moderne Heimatbezug der Ferne hat auch familien-, gemeinde- und religionssoziologische Auswirkungen, auf die wir hier nicht näher eingehen können.

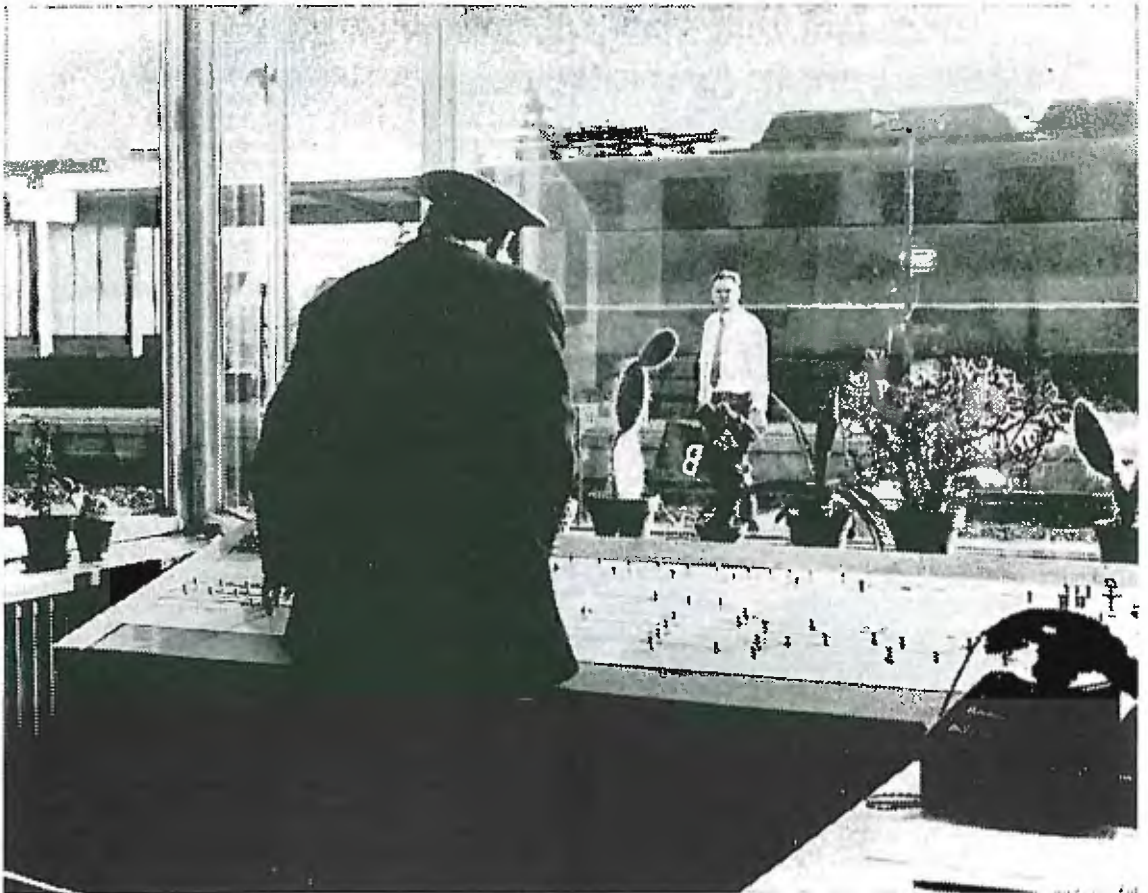
Die horizontale Arbeits- und Freizeitmobilität bedient sich öffentlicher, aber zunehmend auch privater Verkehrsmittel. Seit den fünfziger Jahren verdoppeln sich die Pkw jeweils in Fünfjahreszeiträumen. Die Verkehrsdichte wirkt zusätzliche Umweltprobleme auf.

Sozioökonomische Gegebenheiten

Der Straßen- und Wohnungsbau mußte forciert werden. Der Zustrom von Neubürgern nach dem zweiten Weltkrieg ließ die St.-Afra-Siedlung entstehen, in der etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung wohnt. Der Hausbau hat sich im Vergleich zu 1900 und der Wohnungsbestand im Vergleich zu 1950 ungefähr verdoppelt. Ueber die Hälfte sind Zwei- und Mehrfamilienhäuser. 1970 wurde wieder ein 45 Hektar großes Baugebiet ausgewiesen. An einem neuen Flächennutzungsplan wird gearbeitet. Im Schnitt errechnet sich je Haushalt eine Vier-Zimmer-Wohnung, die also kein besonderes Statussymbol mehr ist. Fast in jeder Wohnung steht ein Fernsehapparat und in jeder sechsten ein Telefon. Die Pro-Kopf-Quotenanteile an den öf-

fentlichen Haushalten der Marktgemeinde stiegen in zwei Jahrzehnten von 99 auf 593 DM. Die Zusammenhänge der Sozial- mit der Bildungsstruktur können schon an den Schulraumproblemen abgelesen werden. Das 1958 zur Zentralschule erweiterte alte Schulhaus konnte bereits 1970 die 818 Grund- und Hauptschüler nicht mehr aufnehmen. 1972 wird mit dem Bau einer neuen Hauptschule nebst einer öffentlichen Sportanlage begonnen. Der bayerische Schulentwicklungsplan sieht für Mering auch eine Realschule vor, die mit der Hauptschule ein lokales Schulzentrum bilden kann. Ein durchlässiger Sekundarschulbereich würde der regionalen und sozialen Gleichheit der Bildungschancen dienlich sein und mehr Schul- und Berufslaufbahnen eröffnen.

Auch das Kreiskrankenhaus fördert die Zentralität des Ortes. Unter elf Konfessionen sind die 6208 katholischen und 708 evangelischen Christen die zwei größten Religionsgemeinschaften. 27 Vereine, fünf Verbände und fünf Genossenschaften sind im Vereinsregister eingetragen. Rege kulturelle Aktivitäten wurden nicht nur im heutigen Jubiläumsjahr entwickelt.



Die Entwicklung eines zentralen Ortes in Bayern

- Mering • tausenzährige Kernsiedlung — mit weitem Umland
- seit siebzehzig Jahren Markt — inmitten mehrerer Landkreisegebiete
- kleinstädtisches Unterzentrum im Ausbau — zwischen Ballungsräumen

Die Zentralität Merings wurde bereits durch die ersten Siedler grundgelegt. Die günstige geographische Lage des ausgewählten Ortes bewirkte schon vor einem Jahrtausend die Entwicklung einer bedeutsamen Kernsiedlung für ein weites Umland. Mering war bereits vor Jahrhunderten ein „marktberechtigtes Pfarrdorf“ (mindestens seit 1818), bevor es am 18. 11. 1911 offiziell in die Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung eingereiht wurde.

Der Markt Mering erfüllte schon lange kleinstädtische Funktionen, die erst 1972 im Vollzug der Gebietsreform durch die Bayerische Staatsregierung amtlich bestätigt wurden. Der Markt Mering, mit mehreren Landkreisgebieten verflochten, ist nach den regionalen Kriterien der Landesplanung ein bedeutsames Unterzentrum.

Die zentralförtlichen Entwicklungslinien gehen also von einer bajuwarischen Kernsiedlung aus und reichen in den künftigen Ausbau eines zentralen Ortes zwischen großstädtischen Ballungsräumen hinein. Sie bedingen die Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsstruktur Merings um die nächste Jahrtausendwende.

Die Geschichte einer tausenzährigen Kernsiedlung
Zuletzt hatten die Meringer Bürger 1971 Anlaß genug, auf die geschriebene Geschichte ihres Wohnortes stolz zu sein. Ein Schriftstück vom 14. 11. 1921 gilt als die Meringer Geburtsurkunde und es war vor elf Jahren legitim, das 950jährige Jubiläum groß zu feiern.

Die eigentliche Gründung des Gemeinwesens dürfte aber Jahrhunderte vor dem schriftlichen Überlieferungsdatum erfolgt sein. Urzeitliche Menschen durchzogen als Sammler und Jäger das Meringer Land, bevor sie vor etwa 5000 Jahren sesshaft wurden. Eine Jungsteinzeitsiedlung ist durch die Fundstelle zwischen Merching und Mering belegt. Diese ersten Siedler entwickelten bäuerliche Kulturformen. Zur Landnahme boten sich die zum tertiären Hügelland aufsteigenden, hochwassergeschützten Moränen des einstigen Lechgleiters der Eiszeit und das Paartal an. Der Ackerboden auf der vom kalkhaltigen Löss überwehten Hügelländer war immer schon von hervorragender Bonität. Sie hat, besonders in der Merowingerzeit, viele bäuerliche Sippengemeinschaften angelockt.

Von der Ursiedlung des Sippenältesten Moringo oder Moro entwickelte sich im 1. Jahrtausend nach Christi, besonders seit der bajuwarischen Einwanderung im 6. Jahrhundert, der Ort und sein Name Moringen, Möring schließlich zum heutigen Mering.

Bei Ausgrabungen der Merchinger Reihengräber 1961 konnte ich Fundgegenstände sicherstellen, die auf die Entstehung der Orte am Lechrain und deren Christianisierung hinweisen. Auch der „Merchinger Codex“ ist ein einmaliges Indiz des frühen Christentums im Meringer Umland. Aber schon zur Kelten- und Römerzeit waren Merings Fluren begehrt. Latifundien, etwa im Hartwald, dürften gar schon zur Versorgung der römischen Legionenstadt Augusta Vindeborum beigetragen haben.

Durch das Meringer Land führte eine der wichtigsten Römerstraßen, auf die der „Meringer Meilenstein“ hinweist. Mering war also bereits vor weit über einem Jahrtausend eine bedeutsame Kernsiedlung mit einem weiten Umland.

Mering und die Lechfeldschlacht

Nach der Völkerwanderung und der Landnahme durch die Bajuwaren war die Schlacht auf dem Lechfelde 955 auch das bedeutendste Ereignis im Meringer Land vor der ersten Jahrtausendwende nach Christus. Unsere Vorfahren besiegten die Hunnen. Die Freude darüber verdichtete sich in der Sage vom fruchtlosen Birnbaum bei der Siedlung St. Afra. Da inzwischen diese kriegerischen Reiterhorden längst zu sesshaften Ungarn wurden, trug dieser Baum seither keine Früchte mehr. Der letzte „Nachfolgebäum“ wurde vor 30 Jahren umgesägt. Um den Sinn dieser Sage weiterzutragen, sollte von den Ungarn deutschen in der Afra-Siedlung ein neuer Birnbaum zum Zeichen der Einheit und des Friedens gepflanzt werden. Im Jahre 1898 wurde in Mering ein Hunnensißel gefunden. Auch das von König Ludwig I. am 29. März 1838 genehmigte Meringer Wappen mit einem gestürzten Hunnenschwert deutet darauf hin, daß Mering bereits in den Zeiten der Lechfeldschlacht ein namhafter Siedlungsschwerpunkt war.

Merings hohe Zeit im Mittelalter

Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert war Mering der Mittelpunkt der Welfenherrschaft am Lechrain. Als bevorzugtes Gut im damaligen Augstgau und als Königshof im frühen Mittelalter sehr begehrt, wurde Mering auch im Hochgerichtsbezirk des Grafen von Andechs — zwischen Lech und Ammersee — hoch geschätzt. Mering war damals mit der deutschen Königs- und Kaisergeschichte, besonders mit der der Welfen und Staufer, eng verknüpft. Die Salierin Irmintrud (Irmitza), eine Nichte der Kaiserin Kunigunde, brachte Welf II. den Königshof Merings in die Ehe mit. In diese Zeit fällt auch die enge Verbindung Merings zum Königsstuhl und Dingplatz Gunzenleite, der schon seit Karl dem Großen als Gerichtsstätte und Versammlungsort diente.

Die Versorgung der von der Hocharistokratie des Mittelalters bevorzugten Erhebung — im 14. Jahrhundert als Kaisersstuhl bezeichnet — geschah vom Hauptgut Moringo aus. Meringer Fluren wurden zur Schaubühne deutscher Reichsgeschichte: 1139 war Kaiser Konrad III. hier, Heinrich der Löwe und Friedrich Rotbart sammelten bei Mering ihre Heere. 1191 ging der Ort

mit dem Heilich aus welfischen in staufischen Besitz über.

Der letzte Staufer auf dem Kaiserthron, Konrad IV., war 1251 vor seinem unglücklichen Italienzug im Meringer Land um den Gunzenleite, das nach dem Untergang seines Geschlechts 1268 — also nach der Enthauptung des Schwabenherzogs Konradin — bayerisch wurde. Durch Ludwig dem Bayern kam Dorf und Schluß Möring zum Kloster Ettal. In den Kämpfen der süddeutschen Reichsstädte mit den Fürsten wurde 1388 auch das Dorf und die Burg Mering von den Augsburgern belagert und ausgeraubt. Dieser Bruderzwist zwischen Altbayern und Schwaben diesseits und jenseits des Lechs setzte sich noch öfter fort.

Die regionale Bedeutung Merings um Ende des Mittelalters war beachtlich. Dafür sorgten nicht nur einflußreiche Geschlechter, die Grafen Itzung, die Bürgerlichen Zach und Diepperskircher, ein Pfleger, der sich für die Wochenmärkte einsetzte, sondern vor allem das herzogliche und später kurfürstliche Landgericht. Über 500 Jahre wurden am Galgenbach bei der Friedenau Vergehen und Verbrechen im Meringer Land gerichtet.

Mering, zu Beginn der Neuzeit

Zu Beginn der Neuzeit hatten die Fluten des Lechs — gleichsam wie die Wogen der Geschichte — den Gunzenleite, eine Begegnungsstätte des mittelalterlichen deutschen Kaiserreiches, um 1440 gründlich hinweg geschwemmt. Die Neuzeit begann im Meringer Land. Schwand auch die Bedeutung des Meringer Königshofs, so blieb doch der Ort ein Wirtschaftszentrum am Lechrain. Mering besaß einen ausgedehnten Waldbesitz und im Lechfelde eine Holzleite. Die Meringer Wochenmärkte wurden ausgebaut, auch wenn sich der Rat der Stadt Friedberg dagegen wandte, weil er Einnahmensenkungen an Pflasterzoll und Umgeld befürchtete. Spannungen zwischen Friedberg und Mering sind also längst schon „geschichtlich überholt“.

Um 1600 wurde Meringzell und Reifersbrunn endgültig an Mering angegliedert.

In der Pestzeit des 16. Jahrhunderts hat sich Herzog Wilhelm V. um unseren Heimatort verdient gemacht. Ein Straßennamen und sein Wappen am Benefiziatenhaus erinnern daran.

Die kirchliche Entwicklung Merings

Daß Ludwig der Bayer das Meringer Pfarrgebiet seinem Lieblingskloster schenkte, spricht schon seit urdenklichen Zeiten für den guten Ruf der Meringer Kirchengemeinde in Bayern. 1743 ging das Patronatsrecht an die Augsburger Bischöfe. Die Meringer Kirchen sind auch kunsthistorisch bedeutsam. Die aus dem Pfarrsprengel stammenden Geschlechter der Luidl, Greiff und Lotter bekundeten dies durch ihre sakralen Werke. In der St.-Franzisk-Kirche hängt ein besonders

wertvolles Gemälde von Franz Sigris, das die Anbetung der heiligen drei Könige darstellt. Allerdings ist dort auch ein Votivbild zu sehen, das die Brandschatzung Merings durch Engländer und Holländer am St.-Anna-Tag 1704 zeigt. Ort und Schloß wurden schon mehrmals, 1388 und 1612 zerstört. Ein landesweites kirchengeschichtliches Interesse fand die Auflehnung des Meringer Pfarrers Josef Renfle gegen die lehrmäßliche Unfehlbarkeit des Papstes in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts.

Auf der Suche nach dem rechten Glauben pilgern die Meringer Pfarrkinder schon seit dem 12. Jahrhundert zum Heiligen Berg nach Andechs.

Am Ende des 19. Jahrhunderts entstand in Mering eine vorbildliche evangelisch-lutherische Kirchengemeinde mit einem weltlichen Einzugsbereich.

Das technische Zeitalter in Mering

Im 19. Jahrhundert begann die Technisierung aller Lebensbereiche. Die Produktion verlagerte sich von der bäuerlichen und handwerklichen Großfamilie in die Fabriken. Die mobile Kleinfamilie entstand.

Auch in Mering wurde vor 140 Jahren die Postkutsche von der Eisenbahn abgelöst. 1840 konnte die Bahnstrecke München — Augsburg dem Verkehr übergeben werden. Mit dem Ausbau der Bahnlinie nach Weilheim — Garmisch von 1898 bis 1902 wurde Mering sogar ein Verkehrsknotenpunkt.

Die bevorzugte Lage zwischen den Großwirtschaftsräumen München — Augsburg hatte erhebliche Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung. In bezug auf das Jahr 1840 verdoppelten sich bereits 1912 die Einwohnerzahlen.

Selt 70 Jahren Markt — inmitten mehrerer Landkreisegebiete

Am 18. 11. 1911 wurde Mering mit Merzingerzell, Refersbrunn und dem Harthof zum 1. 1. 1912 offiziell ein Markt mit städtischer Verfassung. Die vollzogene Markterhebung von 1912 erscheint als eine formale und längst überfällige Verbriefung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle Merings, die sie eigentlich schon seit Jahrhunderten spielte.

Schon kurz nach Christi Geburt, an einer Römerstraße gelegen, ist Mering im 20. Jahrhundert in ein vielverzweigtes Straßennetz eingebunden.

Statt der alteingesessenen Handwerksbetriebe der Sella, Tucher, Hafner, Schaffler, Färber, Gerber, Papierer und Schmiede entstanden neue Industriezweige und Wirtschaftsbereiche: Feinkeramik, Holzbranche, Kunststoff, Leder, Nahrungs- und Genussmittel, Steine und Erden, Textil und Bekleidung. Die Mechanisierung beschleunigte den Strukturwandel in der Landwirtschaft. Es gab immer weniger und dafür größere und rationalisierte bäuerliche Betriebe. Die Ländlichkeit des Meringer Umlandes prägte zu allen Zeiten die Wochen-, Monats- und Jahrmärkte sowie die begehrten Volksfeste. Das erste Marktfest fand vom 23. bis 30. Juni 1912 statt. Nachdem ein Regierungsschluß vom 20. 5. 1927 jeden Samstag einen Viktualienmarkt mit Ferkelverkauf genehmigte, fand der erste dieser Art am 2. Juli 1927 auf dem Marktplatz statt. Die Marktgemeinde Mering veranstaltete im Juni 1982 zur Erinnerung an die Markterhebung vor 70 Jahren ein achttagiges Volksfest mit einer landwirtschaftlichen und gewerblichen Ausstellung.

Kleinstädtisches Unterzentrum im Ausbau — zwischen Ballungsräumen

Im Sinne des Landesentwicklungsprogramms ist Mering ein bedeutendes Unterzentrum zwischen den zwei großstädtischen Ballungsräumen München und Augsburg.

In bezug auf das Jahr 1840 vervierfachen sich 1962 die Einwohnerzahlen. In wenigen Jahren werden in Mering 10 000 Menschen wohnen. Der Zuzug von weit über tausend Vertriebenen und Neubürgern aus verschiedenen Ländern leitete 1945 eine starke Bevölkerungszunahme ein. Die Wanderungsgewinne hielten an, besonders durch die aufgenommenen Ausländer in den siebziger Jahren.

Während seit 1950 die Erwerbspersonen in der Landwirtschaft um etwa 70 Prozent abnahmen, stieg die Zahl der Beschäftigten in der gewerblichen Produktion um über 80 Prozent an. Zur Zeit arbeiten etwa 6 Prozent der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft, rund 54 Prozent in Industrie und Handwerk und rund 30 Prozent im Dienstleistungsbereich. Die zunehmende Pendlerverflechtung mit den nahegelegenen Ballungsräumen läßt noch eine erhebliche Zunahme von Dienstleistungspersonen erwarten.

Mit der Gemeindegebietsreform vom 1. 7. 1972 änderte sich die Agrarstruktur der Marktgemeinde: Das Dorf Baierberg wurde eingemeindet. Gegenwärtig gibt es 109 landwirtschaftliche Betriebe, davon 32 mit 20 ha und mehr. Die Technisierung der Landwirtschaft läßt sich schon daran ermaßen, daß jeder Betrieb im Schnitt zwei Zugmaschinen hat, jedoch kaum mehr ein Zugpferd im Einsatz ist. Zwar hebt die amtliche Landkreisbeschreibung von 1976 Mering als einen „Industriestandort“ hervor, der Markt ist aber besonders als zentraler Wohnort für Pendler begehrt. Seit 1980 halten in Mering alle Eilzüge. In einer Viertelstunde ist Augsburg, in einer halben Stunde München erreichbar.

Mering, ein attraktiver Wohnort

Die Einpendlerzahl Merings betrifft ungefähr ein Fünftel der am Ort wohnhaften Beschäftigten. Die Zahl der Auspendler übersteigt dagegen die der Einpendler um das Dreifache. Die Pendelwanderungsstatistik des Bayerischen Statistischen Landesamtes läßt die regionale Verflechtung Merings mit den Wirtschaftsräumen Augsburg und München deutlich erkennen.

Obwohl die meisten Meringer Erwerbspersonen die meiste Arbeitszeit nicht in Mering verbringen können, wohnen sie gerne hier.

Im letzten Jahrzehnt wurden in Mering mehr Wohngebäude errichtet als in einem halben Jahrhundert zuvor.

Zwang die Wohnungsnot der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Bau der St.-Afra-Siedlung, einer beispielhaften Siedlergemeinschaft, besonders in kultureller Hinsicht, so entstehen zur Zeit moderne Wohnviertel im Nordosten, Südosten und Südwesten der Marktgemeinde.

Insgesamt wurden fast 3500 Wohnungen ermittelt. Die größte Zunahme verzeichnen Wohnungen mit 5—7 Räumen. Der Wohnkomfort hat sich also erheblich gesteigert. Die Nachfrage nach Meringer Wohnungen ist groß. Dafür spricht die ruhige Wohnlage und die günstige Verkehrssituation. Die Länge des Meringer Straßennetzes vergrößerte sich in den letzten 10 Jahren um 8 km auf rund 40 km.

Mering, ein Bildungszentrum

Die stetige Bevölkerungszunahme Merings wirkte sich auch auf die Bildungsstruktur aus. Das 1956 zur Zentralschule erweiterte alte Schulhaus hatte schon 1970 die Grund- und Hauptschule nicht mehr aufnehmen können. Der Marktgemeinderat beschloß für 1971/72 den Baubeginn einer neuen Hauptschule. Der bayerische Schulentwicklungsplan sah bereits 1971 die Errichtung einer Realschule vor. Sie ist derzeit mit 14 Klassen (1981/82) voll ausgebaut. 1980 wurden in Mering 1017 Grund- und Hauptschüler und 46 Volksschullehrer, rd. 500 Realschüler und Gymnasiasten sowie 22 Lehrer für weiterführende Wahlschulen gezählt.

In der Marktgemeinde sind 11 Konfessionen vertreten, darunter nahezu 7000 Katholiken und fast 1000 evangelisch-lutherische Christen. Die christlichen Kirchengemeinden entfalten eine erfolgreiche Bildungsarbeit. Im Papst-Johannes-Haus finden für Mering und Umgebung zahlreiche kulturelle Veranstaltungen statt. Dieses kirchliche Bildungszentrum ist auch eine Stätte der Vereine, von denen etwa 100 in Mering auf ihre Weise vielfältige Bildungsarbeit leisten. Alle Meringer Bildungseinrichtungen tragen die artelene „Meringer Kultur“ weiter.

Mering, ein Verwaltungszentrum

Schon seit 1971 war Mering Sitz eines zentralen Ständesamtes für die umliegenden Gemeinden. Der vorläufige Abschluß der Gemeindegebietsreform in Bayern führte am 1. Mai 1978 zur Gründung der „Verwaltungsgemeinschaft Mering“, die die Gemeindegebiete von Mering, Merching, Ried, Schmiechen und Steindorf umfaßt. Nach Ausscheiden der Gemeinde Merching, am 1. Januar 1980, umfaßt die jetzige Verwaltungsgemeinschaft ein Gebiet von 85,850 qkm mit 11 767 Einwohnern. Der Wanderungsgewinn der Bevölkerung hat sich in einem Jahrzehnt verdoppelt.

Jeder fünfte Erwerbstätige in der Verwaltungsgemeinschaft arbeitet in der Landwirtschaft. Es gibt 452 land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Jeder zweite Erwerbstätige arbeitet im produzierendem Gewerbe und jeder vierte im Dienstleistungsbereich. Jeder zweite Erwerbstätige ist ein Auspendler. In den insgesamt 2777 Wohngebäuden sind 321 Privathaushalte untergebracht, die es von Mering aus zu verwalten gilt. Die Länge der Verbindungsstraßen der Verwaltungsgemeinschaft Mering beträgt 12 437 Meter.

Zur vorschulischen Erziehung stehen 230 Kindergartenplätze zur Verfügung. Zwei Grundschulen und eine Hauptschule sowie eine Verwaltungsschule befinden sich im Verwaltungsgebiet. Die Übertrittsquote von 1981 in Real- und Wirtschaftsschulen beträgt 37,8 Prozent, die in Gymnasien 28,4 Prozent. In der Verwaltungsgemeinschaft leben 9200 katholische und 764 evangelische Christen, 260 Menschen sind andersgläubig.

Bei der Landtagswahl 1978 erreichte die CSU 64,4 Prozent, die SPD 28,5 Prozent und die F.D.P. 4,5 Prozent der Stimmen (Sonstige 2,6 Prozent). Der Haushalt der Verwaltungsgemeinschaft Mering schloß für das Rechnungsjahr 1980 im Verwaltungsteil mit 1 445 200 DM ab. Die Tendenz ist steigend.

Ein zentraler Ort in Bayern

Der Markt Mering hat optimale Voraussetzungen für einen kooperativen Verwaltungssitz von drei weiteren Gemeinden des Umlandes. Die zentrale Verkehrslage im Straßen- und Schienennetz integriert einen darüber hinaus erweiterten sozioökonomischen Raum, der das nördliche Gebiet des Landkreises Landsberg a. Lech, den westlichen Teilbereich des Landkreises Fürstentfeldbruck und die südwestliche Randzone des Landkreises Dachau abdeckt. Dies ist auch das Verbreitungsgebiet des „Heimatkuriers“, der in Mering erscheint. Da die Marktgemeinde im Siedlungsband zweier Großstädte liegt, ist künftig mit einer noch stärkeren Siedlungsdichte zu rechnen.

Durch den Verstärkungsprozess entlang der Bahnlinie München-Augsburg verliert das Meringer Land zunehmend mehr den Charakter einer Bruchzone zwischen Schwaben und Altbayern. Die forcierte Pendelverflechtung in diesem Raum beschleunigt die Urbanisierung Merings. Der Markt gehört schon jetzt, wenn auch rechtlich noch keine Stadt, zu den städtischen Siedlungen. Im Landesentwicklungsprogramm stellt der Markt Mering ein bedeutsames und noch entwicklungsfähiges Unterzentrum dar. Im südlichen Landkreis Aichach-Friedberg ist der Verwaltungssitz Mering auch ein sozioökonomischer Schwerpunkt mit starker wirtschaftlicher Integrationskraft. Die neue Straßenverbindung Königsbrunn-Mering und geplante Fernstraßen orientieren weitere Orte, auch von jenseits des Lechs, nach Mering hin. Ein verstärkter Ausbau der Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsstruktur ist abzusehen.

Mering wirkt auch als Wohnort mit Erholungsräumen anziehend, besonders weil es im Umfeld des Lechstausees und in den Waldungen des östlichen tertiären Hügellandes ausgedehnte Wandergebiete liegen. Vor allem aber bleibt die zentrale Verkehrslage des Marktes in Bayern attraktiv.

Es liegt an uns Meringern, ob und wie wir sinnvolle Aktivitäten innerhalb der günstigen regionalen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verbindungssysteme entfalten. Dabei sollten die menschlichen und mitmenschlichen Bezüge die entscheidenden Kriterien sein, an denen die Vergangenheit und Zukunft Merings, das Vergängliche und das Bleibende, gemessen wird. Mag das zeitliche Geschehen im Unterzentrum Mering, mögen wir alle, auch im Zentrum der Weltgeschichte vor unserem Schöpfer dereinst in der Ewigkeit bestehen...



Veröffentlichungen des Autors

Zyklus zur Weibe der Zentralschule Mering 1956. Meringer Geschichte in Gedichten.

Der Stundenkreis um Mering. Schulwanderungen. Mering-Friedberg (Schulamt) 1959.

Wie Volksvertreter für unsere Heimatgemeinde tätig sind. Schülerwettbewerb zur politischen Bildung. Vom Bayerischen Landtag ausgezeichnet. Mering 1962.

Mering im 20. Jahrhundert. Analyse der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse einer kleinstädtischen Siedlung zwischen Ballungsräumen. In: Meringer Heimatbuch von 1971, S. 145-165.

Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft. Festrrede zur 950-Jahr-Feier am 13. 11. 1971. Mit Illustrationen erschienen in zwei Teilen in: „Meringer Anzeiger“ zum Jahreswechsel 1971/72.

Mering, ein echter Mittelpunkt. Zur Problemgeschichte eines zentralen Ortes. In: Festaussage der „Augsburger Allgemeinen“ zur 950-Jahr-Feier vom 13. 11. 1971.

Der Bayerische Hiasl. Festschrift für den Bayerischen Rundfunk (Dr. Simmerding) mit einem Vorwort des Intendanten u. a. München: TR Verlagsges. 1979.

Herausforderungen an die Kirche. Regionale und soziale Wirkfelder. Analyse aus dem Dekanat Friedberg. Donauwörth: Auer 1980.

Kirche als Gemeinde. Hrsg. vom Diözesanrat Augsburg, o. J. Erfahrungen aus der Pfarrei Mering.

Der Bayerische Hiasl. Ein Signal seiner Zeit - ein Signum unserer Heimat. In: Schwalbe 1981/2. Hrsg. v. d. Bayer. Raiffeisenzentralbank und der BayWa AG.

Der Wissenschaftler und Schriftsteller Dr. W. Nowey hat jahrzehntelang als Pädagoge und Heimatforscher im Meringer Land gewirkt. Er war Lehrer bzw. Schulleiter in Merching, Steinach und Baidlkirch, Oberlehrer bzw. Rektor in Mering und Kissing, Leiter des Staatlichen Schulamtes Friedberg, Seminarleiter und Ausbildungslehrer an der Pädagogischen Hochschule Augsburg.

Neben seiner Tätigkeit am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München ist er nach wie vor in vielen kulturellen und kirchlichen Gremien auf allen regionalen Ebenen engagiert.



Flächennutzungsplan des Marktes Mering

Der Autor



Dr. phil. Waldemar Nowey

Jahrgang 1927, Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller

Studium: Philosophie, Moraltheologie, Politologie

Promotion in Pädagogik, Psychologie und Soziologie

Mitglied in kirchlichen Gremien: Pfarrgemeinde-, Dekanats- und Diözesanrat, im Landeskomitee der Katholiken in Bayern

Zahlreiche Buchveröffentlichungen, wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelbänden zur Bildungsforschung und -planung, Schulpädagogik und Didaktik.

Verlag Hofmann-Druck KG

ISBN 3-922865-26-7